

www.e-rara.ch

Theorie der Gartenkunst; ...

Hirschfeld, Christian Cay Lorenz

Leipzig, 1779-1785

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6806

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-9283>

Dritter Abschnitt. Gärten nach dem Charakter der Gegenden.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Dritter Abschnitt.

Gärten nach dem Charakter der Gegenden. *)

I.

Angenehmer, muntre, heit're Gärten.

1.

Die Natur hat den Landschaften nach den ewigen Gesetzen der Mannigfaltigkeit und Schönheit, denen sie immer folgt, eine große Abwechselung von Charakteren mitgetheilt; und bey dieser Einrichtung scheint sie auf die Verschiedenheit des Geschmacks und der Neigungen der Menschen, die diese Reviere bewohnen sollten, geachtet zu haben. Dieser liebt stille Anmuth und ruhige Empfindung, jener Scenen von einem blendenden und lebhaften Reiz; ein anderer ergötzt sich an dem Sonderbaren, und verliert sich gern in abentheuerliche Romane und in fabelhafte Feenerzählungen; ein andrer zieht die Einsamkeit und eine süße Schwermuth jeder geselligen Freude vor, wandelt oft unter den Gräbern seiner Freunde, und betrachtet mit Sehnsucht den gestirnten Himmel in der Mitternacht; ein andrer eröffnet lieber seine Brust den erhebenden Gefühlen, die Größe und Stärke einflößen, entzückt seinen Geist unter heroischen Thaten, und schaut mit Vergnügen die Schrecken des Sturms auf dem tobenden Meere. Alle diese verschiedenen Temperamente und Neigungen befriedigt die Natur, selbst durch die verschiedenen Charaktere der Gegenden. Und wir können unsern Geschmack auf eine eben so mannigfaltige und noch reichere Art in Gärten unterhalten, als in den verschiedenen Gattungen der Malerey und der Poesie. Daher hat jeder Anleger selbst von der Natur das Recht, in der Wahl des besondern Charakters seines Gartens dem Triebe seines individuellen Geschmacks zu folgen.

Da das Angenehme, Muntre und Heit're nur durch die Grade unterschieden ist, **) so verlieren sie sich in den Scenen der Natur, die diesen Charakter ausmachen, nicht selten so unvermerkt in einander, daß sich die Gränzlinien nicht mehr bezeichnen lassen. Lage, Verbindungen und tausend abwechselnde Zufälligkeiten bewirken die Unterschiede oft so fein und schnell, machen sie unter einander so abstechend, so hervorspringend und wieder so zurückweichend, daß die Kunst des Beobachters sich vergebens bestrebt, alle Abänderungen unter einer bestimmten Ordnung aufzuzählen. Indessen

*) S. 1ster B. S. 229.

**) S. 1ster B. S. 210.

Indessen wenn wir auch alles das, was von Lage, Verbindung und Zufälligkeit abhängig ist, nicht genau zu bestimmen unternehmen können, so lassen sich doch vielleicht einige Gegenstände selbst auszeichnen, die in diesem Charakter einen Unterschied machen. So liefert z. B. die Natur zu dem Charakter des Angenehmen Berge, Hügel, Thäler, Wiesen, Wälder; Seen, Flüsse, Gruppen, Hayne und Ausichten auf mannigfaltig abändernde und belebte Gegenstände der Landschaft, als Weiden voll Heerden, schiffreiche Häfen und Ufer voll Beschäftigungen des Fischfangs erheben diesen Charakter schon zu dem Muntern; frischgrünende Rasen, Blumen und Blüthen der Gebüsche mit sanften Farben, wie das Fleischfarbige, das Röthliche, Bläuliche, Bläßgelbe und Weiße, leichte Gruppen von Sträuchern und Bäumen mit hellem Laub und gefiederten Blättern, klare, rieselnde Bäche und spielende Wasserfälle vollenden ihn zu dem Heitern. Allein diese Unterschiede sind in der künstlichen Anlage eben so wenig immer zu beobachten, als sie sich in der Natur untermischt erhalten. Und gemeinlich ist ein Garten in der einen Jahreszeit heiter, und in der andern bloß angenehm. Die Kunst verstärkt diesen Charakter durch mancherley Arten von zusummenden Gartengebäuden, als Lusthäuser, Lustkabinette, Vogelhäuser, Fischerhütten, Waldhäuser, Pavillons, Tempel, die anmuthigen Gegenständen und Wesen gewidmet sind; durch Statuen und allegorische Bilder; durch Denkmäler, welche die Phantasie auf frohe Erinnerungen leiten.

Der Charakter des Angenehmen ist überaus reich und mannigfaltig in der Natur verbreitet, und die meisten Gärten werden mit Recht in diesem Geschmack angelegt. Maler und Dichter, mit einer blühenden Einbildungskraft belebt und mit den Reizen der Natur vertraut, glückliche Privatleute von Geschmack, alle die wohlgebildeten und in sich genügsamen Seelen, die sich auf den Genuß der unschuldigen Ergözung des Landlebens verstehen, wählen und bilden Anlagen dieser Art mit dem besten Erfolg. In diesen Gärten wohnen alle die sanften, beruhigenden, erwärmenden, aufheiternden Freuden, womit die blühende Natur den Menschen beseligen kann, und wovon die Erinnerung in weniger aufgehellten Tagen noch von einer wehmüthigen Sehnsucht begleitet wird.

O! Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaslied rauschen?
Glückselig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Säng' er lauschen. —
Und du, o! Hayn! o! duftend Weisenthäl!
O! holder Kranz von fernem blauen Hügeln!

O! stiller

O! stiller See, in dem ich tausendmal
 Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!
 Bethaute Glur, die mich so oft entzückt!
 Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?.

v. Kleist.

Alle Theile, woraus der Dichter dies schöne Landschaftsgemälde, den Gegenstand seiner schwermüthigen Zurückerinnerung, zusammengesetzt, gehören vollkommen zu dem Charakter, wovon wir handeln; und die Natur stellt sie in tausend Gegenden, die der Kunst bald mehr, bald weniger nachzuarbeiten überlassen, vor unsern Augen auf. Allein wie unendlich mannigfaltig ist nicht ihre Manier in der Zusammensetzung! Wie viele Abänderung in der Bildung der kleinen Anhöhen und Vertiefungen! Wie abwechselnd die Art, wie die Hügel sanft gegen einander aufschwellen, oder wild von einander abspringen, oder wellenförmig neben einander sich hinschmiegen, oder kühn über einander aufsteigen und dann wieder zu Thälern herabsinken! Wie mannigfaltig die Verbindung der Pflanzen, der Sträucher, der Bäume, der Gruppen, der Hayne, der Wälder, der Bildnisse, der Gewässer unter einander! Welche unzählbare verschiedene Wirkungen des Lichts und Schattens zwischen Höhen und Niedrigungen, zwischen Bäumen und Wasser, in plötzlichen Begränzungen und in allmäligen Entfernungen! Immer auf die Natur zu schauen, immer so mannigfaltig, so reich, so neu in der Zusammensetzung zu seyn, als sie, ist hier das vornehmste Gesetz.

Bei einer Anlage vom anmuthigen Charakter wird eine Mischung von mannigfaltigen Ungleichheiten und Erhebungen des Bodens, von kleinen Hügeln und Thälern *) vorausgesetzt. Und die Kunst ihrer Bearbeitung besteht vornehmlich darin, sie zu den veredelten Wirkungen eines harmonischen Gemäldes mit einander zu verbinden, sie mit Gruppen von Blumen, von Sträuchern, von Bäumen, mit Haynen und Lustwäldern zu bepflanzen, mit schönen Rasen zu schmücken, mit laufendem und fallendem Wasser, mit Brücken und Gebäuden zu beleben. Viel Abwechslung des Freyen und des Verschllossenen, des Hellen und des Schattigten, viel heitre Durchsichten und spielende Wiederscheine, viel selne Malerey der Baumgruppen vom schönsten Wuchs und Laubwerk, viel blühende Sträucher und farbige Blumen, viel Pflanzen von süßen Düften, viel Anlockung singender Vögel, viel klares, rinnendes, rieselndes und rauschendes Gewässer, viel Mannigfaltigkeit und Reiz der Aussichten in die Landschaft umher — gehört in diese Gattung von Zusammensetzung.

Wo

*) S. 2ter B. S. 7.

Wo die Natur in der ersten Bildung Erhebungen und Senkungen des Bodens versagt hat, und nichts als eine Ebene liefert, da muß der Gartenkünstler, wenn er in einer solchen Gegend eine beträchtliche Anlage machen soll, seine ganze Einbildungskraft anstrengen, um die Mängel dieser Lage zu verbessern. Man kann die ebene Fläche hie und da in sanfte Ungleichheiten umarbeiten und ihr dadurch ein fröhliches Ansehen mittheilen; man kann Hügel aufwerfen, ihren Gipfel mit hohen Gruppen noch mehr erhöhen und ihre hinfließenden Abhänge zu schönern Rasen bereiten; man kann an der ausgegrabenen Stelle einen See mit einer Insel anlegen, und ihn mit allerley Geflügel beleben; man kann die innern Prospective vervielfältigen oder bald durch weitläufig gepflanzte, bald durch enger sich zusammenziehende, bald durch sich aufthürmende, bald durch niedrige Bäume und dahinsinkendes Buschwerk, bald durch heitre, bald durch finstre Gruppen viele treffliche Aussichten bilden, zwischen welchen das Auge in die Ferne auf einen interessanten Gegenstand, auf ein angenehmes Gartengebäude, auf ein Dorf, auf eine Kirche geleitet wird; man kann geräumige Gegenden für eine Heerde absondern, die so viel zur Ausstaffirung und Belebung einer Landschaft wirkt; man kann weite Plätze mit reichen Pflanzungen von Blumen und blühenden Sträuchern aufheutern, und hinter ihnen dichte Haufen hochaufsteigender Bäume anpflanzen, die den Anschauer mit der Erwartung einer verborgenen Anhöhe täuschen. Schon durch diese Mittel kann der Gartenkünstler der Ebene ihr todtes und dürftiges Ansehen nehmen und sie in gartenmäßige Scenen umschaffen. Da eine solche Situation fast gar nicht durch fließendes Wasser belebt werden kann, so müssen freye und anmuthig verzierte Rasen und fröhliche Gruppen und Hayne, besonders von ausländischen und seltenen Bäumen, am meisten zu ihrer Verschönerung beytragen.



2.

Die Kunst der Anpflanzung, die am meisten in den angenehmen Gattungen von Gärten ihre Anwendung finden muß, ist so wichtig und doch noch so wenig bekannt, daß wir mit Beziehung auf das, was von einzelnen Bäumen, *) von Gruppen, **) von Haynen, ***) vom Walde, ****) von Gebüsch und Wildniß, *****) von Malerey des Laubwerks, †) von Blumen, ††) von Verzierung der Rasen †††) bereits gesagt ist, hier darüber noch verschiedene besondere Bemerkungen und Regeln vorzutragen haben.

Bey Anpflanzung der Gruppen und Hayne kann man theils auf das Laub der Bäume und Sträucher, theils auf die Farben ihrer Blüthen, theils auf ihre Wohlgerüche Rücksicht nehmen. Bey einigen sehen wir die Schönheiten des Laubes, die Reize der Blüthe und die Annehmlichkeit des Geruchs vereinigt. Die Schönheit des Laubes wird durch die zarte oder kühne Zeichnung der Blätter, durch eben ihr leichtes und Gefiedertes, demnächst durch das Frische, das Hellgrüne, das Heitere und Glänzende des Grüns bestimmt. Weil indessen die Schönheit der Zeichnung in den Blättern sich nur einem Auge ankündigt, das die Bäume und Sträucher in der Nähe aufmerksam beurtheilt, so kommen die übrigen Eigenschaften des Laubwerks, die sich geschwinder und leichter mittheilen, mehr in Betrachtung. Bey den Bäumen ist außerdem der gerade Wuchs und das schlanke und schöne Ansehen der Stämme für Gruppen und Hayne, wo das Auge gleich urtheilt, von Wichtigkeit. Die lange dauernden Schönheiten des Laubes, die mit einer großen Wirkung ins Auge fallen, und deren Charakteristik bereits entworfen ist, ††††) darf der Gartenkünstler niemals übersehen. Allein auch die Farben der Blüthen und Sträucher sind so sehr hervorstechende Eigenschaften, daß sie bey Anpflanzungen in anmuthigen Gärten eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

a.

Farbe der Blüthe.

Die Hauptfarben in den Blüthen der Bäume und besonders der Sträucher sind das Weiße, das Gelbe, das Rothe und das Blaue. Jede von ihnen be- greift

*) S. 2ten B. S. 31. 32.

**) S. 33 = 36.

***) S. 37 = 39.

****) S. 40 = 43.

*****) S. 46 = 48.

†) S. 49 = 52.

††) S. 76 = 80.

†††) S. 83.

††††) S. 14 = 21.

greift wieder eine Mannigfaltigkeit von Mischungen, Nüancen und Schattirungen unter sich, die in dem Gelben und Rothen am meisten bemerkbar sind. Wie viele Steigerungen, Abfälle, Beymischungen als gewöhnliche Eigenschaften, und wie viele Zufälligkeiten in den Abarten! Die Theorie würde sich in ein unermessliches Feld verlieren, wenn sie es wagen wollte, die Fortschritte und Abänderungen auch nur einer einzigen Hauptfarbe in den Geschlechtern, Arten und Abarten der blühenden Gewächse anzugeben; sie würde sich mit vergeblichen Versuchen ermüden, weil jeder Boden, jeder Himmelsstrich, jeder besondre Stand, jede abändernde Witterung, jede Art der Behandlung Verschiedenheiten erzeugt, die unter andern Umständen wieder durch neue Verschiedenheiten verdrängt werden. Es bleibt nichts übrig, als sich auf die Anzeige der allgemeinen Unterschiede der Hauptfarben einzuschränken, zumal da ein erfahrener Gärtner, der täglich mit den Gewächsen umgeht, leicht die Abänderungen und Nüancen einer jeden Hauptfarbe in den Bäumen und Sträuchern, die unter seinen Augen wachsen, wahrnehmen wird. Die wilden Bäume und Sträucher *) sind demnach

aa) Weißblühende, als:

Aesculus Hippocastanum, L. die Roßkastanie.

Bignonia catalpa, L. die Katalpa.

Clethra alnifolia, L. die erlenblättrige Kletthra.

Cistus, L. Eisten.

Clematis, L. Waldbrebe.

Crataegus, L. Weißdorn; verschiedene Arten, besonders *Crataegus Aria*, L. der Mehlbeerbaum, und *Crat. Crus galli*, L. der virginische Weißdorn.

Cephalanthus occidentalis, L. der amerikanische Knopstrauch.

Chionanthus Virginica, L. der virginische Schneeflockenbaum.

Ceanothus americanus, L. der amerikanische Ceanothus.

Cornus sanguinea, L. der Hartriegel.

— — *florida*, L. der nordamerikanische Hartriegel.

— — *alba*, L. der weiße Hartriegel.

§ 2

Dirca

*) Man beliebe hiebey zu bemerken, daß bey diesen und allen folgenden Anzeigen es gar nicht zu dem Plan dieses Werks gehört, vollständige Verzeichnisse der Bäume, Sträucher und Pflanzen mitzutheilen, sondern nur einen Wink auf eine neue Eintheilung der Gewächse, nach der Mannigfaltigkeit ihrer Anwendung in Gärten, zu ge-

ben. Hierauf ist bisher noch fast gar nicht gedacht; allein der aufmerksame Gartenfreund bedarf auch nur eines Winks, um diese Bahn weiter zu verfolgen. Auch schränken wir uns hier billig nur auf solche Bäume und Sträucher ein, die in Deutschland im Freyen fortkommen.

- Dirca palustris*, L. der virginische Kellershals.
Fraxinus ornus, L. die blühende Esche.
Jasminum officinale, L. der weiße Jasmin.
Lonicera Periclymenum, L. das Geißblatt.
 — — *Caerula*, L. die blaubeerigte Heckenfirsche.
Magnolia glauca, L. die schmalblättrige Magnolia.
Mespilus Pyracantha, L. der immergrünende Dorn.
 — — *Amelanchier*, L. der Quandelbeerbaum.
Prunus Pumila, L. die niedrige canadische Kirsche.
 — — *Mahaleb*, L. die Mahalebkirsche.
 — — *Padus*, L. die Vogelkirsche.
 — — — — *Virginiana*, L. die virginische Vogelkirsche.
 — — — — *nana du Roi*, die nordamerikanische niedrige Vogelkirsche.
 — — *spinosa*, L. der Schlehdorn.
Philadelphus coronarius, L. der wilde Jasmin.
Rosa alba, L. die weiße Rose.
Robinia Pseudoacacia, L. der amerikanische Schotendorn.
Staphylea pinnata, L. der Pimpernußstrauch.
 — — *trifolia*, der amerikanische dreyblättrige Pimpernußstrauch.
Syringa fl. albo, Münchhausen. der weiße spanische Hollunder.
Spiraea alba, Miller. die weißblühende amerikanische Spierstaude.
 — — *hypericifolia*, L. die canadische Spierstaude mit dem Johannis-
 krautblatt.
 — — *chamadrifolia*, L. die sibirische Spierstaude.
 — — *opulifolia*, L. die Spierstaude mit Wasserholzerblättern.
Sorbus aucuparia, L. der Quitschernbaum.
Stewartia Malacodendron, L. die Stewartia. *)
Tilia europaea, L. die Linde.
Viburnum Lantana, L. der Schlingbaum.
 — — *opulus, roseum*, L. der Schneeballbaum.
 — — *laceolatum*, Münchh. der amerikanische Schlingbaum.

bb) Gelb=

*) Dieser neue Strauch aus Virginien, der in England im Freyen fortkommt, und zu New geblühet hat, verdient die Aufmerksamkeit der Gartenfreunde wegen seiner großen, schönen, grünen Blätter, wovon

die ältern mit einem milden Rosenroth spielen; vornehmlich aber empfehlen ihn seine prächtige weiße Blumen, deren Mitte viele gelbe Staubfäden zeigt.

bb) Gelbblühende, als:

- Berberis vulgaris*, L. der Berberitzenstrauch.
Cytisus Laburnum, L. der Bohnenbaum.
 — — *sevilifolius*, L. der kleine italienische Bohnenbaum.
 — — *nigricans*, L. der schwärzliche Bohnenstrauch.
Colutea arborescens, L. der Blasenbaum.
 — — *istria*, L. der levantische Blasenbaum.
Coronilla Valentina und *Cor. Emerus*, L. die Coronilla.
Cistus, L. einige Arten von Eisten.
Cassia Marylandica, L. die maryländische Cassia.
Elaeagnus angustifolia, L. der wilde Oelbaum.
Hypericum, L. das Johanniskraut, verschiedene Arten davon.
Jasminum fruticans, L. der gelbe Jasmin.
Potentilla fruticosa, L. die Potentilla.
Robinia Caragana, L. der sibirische Erbsenbaum.
Robinia frutescens, L. der kleine sibirische Erbsenbaum.
Rosa eglanteria, L. die gelbe Rose.
Spartium scoparium, L. der gemeine Genster.
Sophora tetraptera, Miller. die Sophora. *)

cc) Rothblühende, als:

- Amygdalus nana*, M. der Zwergmandelbaum.
 — — *pumila*, L. der Zwergmandelbaum mit gefüllten Blättern.
Acer rubrum, L. der rothblühende Ahorn.
Aesculus Pavia, L. die Pavia, oder rothblühende Roskastanie.
Colutea orientalis, M. der morgenländische Blasenbaum.
Cercis filiquastrum, L. der Judasbaum.
 — — *Canadensis*, L. der canadische Judasbaum.
Cistus, *Clematis*, verschiedene Arten von Eisten und Waldbreben.
Daphne Mezereum, L. der Kellerhals.
 — — *Cneorum*, L. das Steinröselein.
Ononis fruticosa, L. der staudige Hauhechel.
Punica granatum, fl. pl. Münchh. der Granatbaum.

F 3

Pyrus

*) Ein neuer neuseeländischer Strauch mit großen traubenweise hängenden gelben Blumen; er blühet in England im Freyen, und bringt reifen Saamen. Herr Johann

Miller, Verfasser der *Illustratio systematis Sexualis* Linn. hat ihn in seiner neuen Pflanzensammlung zuerst bekannt gemacht.

- Pyrus malus coronaria*, L. der virginische wilde Apffelbaum.
Persica fl. pl. Münchh. der Pfirsichbaum mit gefüllten Blüthen.
Rosa, L. verschiedene Arten.
Robinia hispida, L. der rothblühende Schotendorn.
Rubus odoratus, L. der wohlriechende Himbeerstrauch.
Syringa persica, L. der spanische reinweidenblättrige Hollunder.
Spiraea salicifolia, L. die gemeine Spierstaude.
 — — *tomentosa*, L. die virginische Spierstaude mit wolligen Blättern.

dd) Blaublühende, als:

- Clematis*, verschiedene Arten von Waldbreben.
Gaillardia dioica, L. der Schusserbaum.
Lycium chinense, Mill. das chinesische Lycium.
Syringa vulgaris, L. der blaue spanische Hollunder.

und einige andre, obgleich die Natur diese Farbe unter den Blüthen der Bäume und Sträucher nicht so reich ausgebreitet hat, als unter den Blumenpflanzen.

Wie viel Bäume und Sträucher mit schönen Blüthen, die aus diesen vier Hauptfarben gemischt sind, wie z. B. vom Tulpenbaum, sind nicht zurück! Und mit welchen herrlichen Blüthen, besonders im Rothen, Fleischfarbigten und Weißen, und ihren lieblichen Vermischungen, sind nicht fast alle Frucht bäume geschmückt!

b.

Wohlgeruch.

aa) der Blüthe, als:

- Azalea viscosa*, L. die Azalea.
Berberis vulgaris.
Crataegus Aria.
 — — *Oxyacantha*.
Clematis, verschiedene Arten davon.
Coronilla Valentina.
Clethra alnifolia.
Cephalanthus occidentalis.
Calycanthus floridus, L. der carolinische Gewürzstrauch.
Daphne Mezereum.
 — — *Cneorum*.
Elaeagnus angustifolia.
Fraxinus ornus.

- Genista hispanica*, L. der spanische Genster.
Hopea tinctoria, L. die carolinische Hopea.
Jasminum officinale.
 — — *Azoricum*, L. der azorische Jasmin.
 — — *humile*, L. der niedrige Jasmin.
Laurus aestivalis, L. der Sommerlorbeerstrauch.
Lonicera Periclymenum.
Magnolia, besonders die *glauca* und *tripetala*, L.
Philadelphus coronarius.
Ptelea trifoliata, L. die dreyblättrige Ptelea.
Pyrus malus coronaria.
 — — *Pyraster*, L. der wilde Birnbaum.
Prunus Padus.
 — — *Virginiana*.
 — — *Mahaleb*.
 — — *nana*.
Rubus odoratus.
Robinia Pseudoacacia.
Rhus Typhinum, L. der virginische große Sumach.
Rosa, verschiedene Arten, besonders
Rosa moschata, Mill. Bisamrose.
 — — *scandens*, M. die kletternde italienische Rose.
 — — *semper virens*, L. die immer grünende Rose.
 — — *cinnamomea*, L. die Zimmetrose.
 — — *Damascena*, M. die Damascenerrose.
 — — *provincialis*, M. die Provenzerose.
 — — *gallica*, L. die Essigrose.
 — — *eglanteria*.
 — — *Carolina*, L. die carolinische Rose.
Syringa vulgaris und *Syringa fl. albo*.
Sambucus Canadensis, L. der nordamerikanische niedrige Hollunder.
 — — *Ebulus*, L. der Zwerghollunder.
Sorbus aucuparia.
Tilia europaea.
 — — *Caroliniana*, M. die carolinische Linde.
Viburnum Lantana.

bb) des Laubes.

Laurus aestivalis.

— — *sassafras*, L. der Sassafrasbaum.

Myrica cerifera, L. der Wachsbaum.

Populus balsamifera, L. die Balsampappel.

Pr. Lauro-Cerasus, L. der Kirschlorbeerbaum.

Rosa eglanteria.

— — *rubiginosa*, L. die wohlriechende Rose.

Salix pentandra, L. die lorbeerblättrige Bergweide.

Viele Nadelhölzer duften einen nicht unangenehmen Geruch aus; bey einigen Laubbäumen sind besonders die jungen im Frühling ausschlagenden Blätter sehr wohlriechend, z. B. der Birkenbaum und der Lerchenbaum.

Mit diesen nach den Hauptfarben ihrer Blüthe und nach ihrem Wohlgeruch ausgezeichneten Bäumen und Sträuchern können nun mancherley Arten von blumentragenden Stauden, Zwiebelgewächsen und Pflanzen, ebenfalls nach dem Unterschied der Farbe und des Wohlgeruchs, in Lustgebüsch und Gruppen verbunden werden.



3.

Die Anordnung der Bäume und Sträucher erfordert viel Kenntniß der Pflanzen, viel Beobachtung und Studium, viel Versuche; und doch glaubt man, daß nichts leichter sey, als dieser Theil. Unendlich ist indessen der Unterschied zwischen einem Gartenknecht, der nur einzusetzen weiß, und zwischen einem Mann, der mit Geschmack

Geschmack pflanzt. Jener braucht fast nur die Hand, dieser das Auge, aber kein gemeines, noch ungeübtes Auge, sondern das durch die Gesetze der Perspectiv gelehrt, und durch die Schönheiten der Landschaftmalerey verfeinert ist.

Vielleicht aus dem Gefühl der Schwierigkeiten, mit Geschmack das Baumwerk anzuordnen, schränkte man sich in der alten Manier auf die Pflanzungen in gerader Linie, auf unaufhörliche Alleen oder Quincunxe ein; diese Art zu pflanzen war so bequem, so leicht, daß der gemeinste Kopf sie verrichten konnte. Allein die Klumpen, so wie man sie in der neuen Manier einführte, waren eben so leicht, und wenn die übrige Pflanzung aus nichts weiter bestehen sollte, so wäre jede Sylbe, die man darüber sagte, schon Verschwendung. Nichts ist gewöhnlicher, als die ganze Pflanzung, wie ein unordentliches Gemisch von allerley Bäumen und Sträuchern, hinzuwurfen; und durch solche wilde verworrene Haufen glaubt man alles vollendet zu haben, was Natur oder engländische Manier erfordern. Allein wenn auch unter gewissen Umständen große unordentlich zusammengeworfne Klumpen von mancherley Bäumen und Sträuchern in ansehnlichen Pflanzungen zur Abwechslung dienen, und von einer guten Wirkung sind; so darf man doch nicht vergessen, daß zwischen einem wilden Gemengsel und einer geschmackvollen Pflanzung ein Unterschied bleibt, der jenem gewiß kein Recht giebt, durch die ganze Anlage zu herrschen.

Auf der andern Seite ist nichts ermüdender, als Pflanzungen von einerley Geschlecht oder Art der Bäume und Sträucher. Dies ist ganz gegen das Gesetz der Mannigfaltigkeit und gegen das Verfahren der Natur, die nicht unterläßt, in einem Eichenwald hie und da eine Buche, und in einem Buchenwald hin und wieder eine Eiche, eine Birke oder einen andern Baum oder Strauch einzustreuen. Vergebens sucht man diese Einförmigkeit mit dem Vorwande zu rechtfertigen, daß man einem gewissen bestimmten Charakter getreu zu bleiben strebe. Allein man vergißt zu bedenken, daß Mannigfaltigkeit nicht die Einheit des Charakters stört. Zu sanften Scenen des Vergnügens winkt die Rose, die Syringe, der Jasmin, das Geißblatt, die Potentille, der Bohnenbaum, der Zwergmandelbaum, der rothblühende Schotendorn u. s. w. und alle diese und ihnen ähnliche Sträucher geben, mit Geschmack vereinigt, ein mannigfaltiges und doch harmonisches Gemälde.

Nächst der Anlegung der Rasen ist die Pflanzung der Bäume und Sträucher das wichtigste Mittel, einer Gegend ein blühendes und fröhliches Ansehen zu geben. Selbst alle misfällige Gegenstände und Ansichten lassen sich leicht und wohlfeil genug durch einen Baum oder ein Gebüsch verdecken.

Die Natur hat von dieser Seite nicht mehr für das Bedürfniß oder Vergnügen des Menschen sorgen können. Für jede Art des Bodens, für jede Art des Standes

hat sie uns eine Menge von Gewächsen angewiesen, die sich dahin schicken; er mag so dürr, so rauh, so sumpfigt seyn, als er will, wir können ihn mit Pflanzen auszieren, die da zu wachsen sich freuen. Zwar fordern viele Geschlechter einen fruchtbaren, fetten und lockern Boden, als die Linde, die Rosskastanie, die Ulme, der Platanus, der Tulpenbaum, die weiße und die schwarze Eiche, der canadische Judasbaum (*Cercis Canadensis*, L.), der weiße Walnußbaum (*Juglans alba*, L.), der Wachsbäum (*Myrica cerifera*, L.), der wohlriechende Himbeerstrauch (*Rubus odoratus*, L.), u. s. w. Andere lieben einen kühlen und trocknen Boden, wie die Buche, die Esche, der virginische Schotendorn (*Robinia Pseudoacacia*, L.), die Gleditsie (*Gleditsia triacanthos*, L.), der Lotusbaum (*Celtis australis*, L.), der schwarze Walnußbaum (*Juglans nigra*, L.), die rothe Ceder (*Juniperus virginiana*, L.), der Zuckerahorn (*Acer saccharinum*, L.), der Sassafras (*Laurus sassafras*, L.), u. s. w. An feuchten und nassen Orten, als an Gräben, an Bächen und auf Wiesen, wachsen gern die Erlen, verschiedene Arten von Weiden, die Pappeln, der rothblühende Ahorn (*Acer rubrum*, L.), der Ahorn mit dem Eschenlaube (*Acer negundo*, L.), der virginische Kletterhals (*Dicra palustris*, L.), der Lebensbaum (*Thuja occidentalis*, L.), der wohlriechende Apfelbaum (*Pyrus coronaria*, L.), die weiße Ceder (*Cupressus Thyoides*, L.), die Zaubernußstaude (*Hamamelis virginiana*, L.), u. a. Mit der Dürftigkeit eines sandigten Bodens begnügen sich die Birke, die Zitterpflanze, der sibirische Erbsenbaum (*Robinia Caragana*, L.), die Sandbeere (*Arbutus uva ursi*, L.), die Wacholderstaude, die Nadelhölzer, als Tannen, Fichten, Cedern, u. s. w. Ebenso giebt es Stauden- und Zwiebelgewächse, und andre Pflanzen, die in allen diesen verschiedenen Arten des Erdreichs nicht weniger glücklich gedeihen, als die Bäume und Sträucher. So wachsen und blühen z. B. auf nassen Rasen, auf Wiesen und an Bächen alle Arten des Fingerhutes (*Digitalis*), der Wiesenstorchschnabel (*Geranium pratense*, L.), die Wasserbenedictenwurz (*Geum nivale*, L.), der rauhe schmalblättrige Bärenklau (*Heracleum sphondylium*, L.), das virginische Wasserblatt (*Hydrophyllum virginianum*, L.), die Wiesenfresse (*Condamine pratensis*, L.) und verschiedene Sorten der Wiesendistel (*Carduus heterophyllus*, *dissectus*, *tuberosus*, *humilis*, L.). An Meerusfern und auf Inseln, wo im steinigten, salzigen Grund sonst nichts fortkommt, erblicken wir doch das Meersternkraut (*Aster tripolium*, L.), die große Meermannesfrau (*Eryngium maritimum*, L.), den Weiden-dorn (*Hippophae rhamnoides*, L.) und einige andere Gewächse; und in dem unfruchtbaren Fluglande wachsen die kleinen Sandfedernelken (*Dianthus arenarius*, L.) und das Chondrilla-Kraut (*Chondrilla juncea*, L.) mit vielen kleinen gelben Blumen. Auf magerem, steinigtem und kalkigtem Grund, zwischen Felsen, altem Schutt und Gemäuer

Gemäuer blühen der gelbe Steinerdrauch (*Fumaria lutea*, L.), die Blutwurz (*Geranium sanguineum*, L.), die Windrose (*Anemone sylvestris*, L.), verschiedene Arten der Alysse (*Alyssum spinosum*, *montanum*, *incanum*, L.), der Steinciste (*Cistus helianthemum*, L.) u. a. Andre kletternde und sich windende Gewächse bestimmte die Natur, um an Felsen, Mauern, Steinhäusern, Grotten, Einsiedeleien, Hütten, Mooshäusern, Waldsitzen, künstlichen Ruinen u. s. w. sich zu schlingen, und ihnen durch Blätter und mancherley Blumen eine anmuthige Bedeckung zu geben: als verschiedene Arten vom Geißblatt, von Waldbreben (*Clematis viticella*, *virginiana*, *italba*, *integrifolia*, *flammula*, L.), die Weinrebe, der Epheu, der Jungfernwein (*Hedera quinquefolia*, L.), die kletternde Trompetenblume (*Bignonia radicans*, L.), das Mondsamenkraut (*Menespermum canadense*, *virginianum*, *carolinianum*, L.), die amerikanische Knollenrebe (*Glycine apios*, L.), die indianische Weinrebe (*Periploca graeca*, L.), der schlingende Spindelbaum (*Celastrus scandens*, L.), das Einngrün (*Vinca major* und *minor*, L.), u. s. w. Wie viele Grasarten giebt es nicht, um den Erdboden, er mag beschaffen seyn wie er will, mit einem grünen Teppich zu bekleiden! Für nasse Wiesen, für morastige Gegenden, für Ufer der Flüsse und Bäche schuf die Natur das Wasserrispengras (*Poa aquatica*, L.), den Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*, L.), das Mannagras (*Festuca fluitans*, L.), das Torfriedgras (*Carex cespitosa*, L.), das Sandschilf (*Arundo arenaria*, L.) und das Flöhriedgras (*Carex pulicaris*, L.), u. s. Den leichten, trocknen und mageren Boden schmückt das Schafgras (*Festuca ovina*, L.), der hohe, farbige Wiesenhaber (*Avena pratensis*, L.), der canadische Schildflee (*Hedisarum canadense*, L.) und der spanische große Schildflee (*Hedisarum coronarium*, L.), u. s. Den leichten und frischen Boden ziert das Habergras (*Avena elatior*, L.), und die unfruchtbarste Heide, selbst einen Kreideberg, schmückt das englische Raygras (*Lolium perenne*, L.). Verschiedene Arten von Klee, die zu den nützlichsten Futterkräutern gehören, dienen nicht weniger zum Schmuck des Bodens, und helfen anmuthige Grasplätze bilden, als der rothe Wiesenflee (*Trifolium pratense*, L.), der Erdbeerklee (*Trifol. fragiferum*, L.), der weiße Bergflee (*Trifol. montanum*, L.), der Steinflee (*Trifol. melilotus officinarum*, L.), der Sternflee (*Trifol. stellatum*, L.), der Bastartflee (*Trifol. hybridum*, L.) und der Hopfenflee (*Trifol. agrarium*, L.); ferner die Luzerne (*Medicago sativa*, L.), die Esparcette (*Hedisarum onobrychis*, L.), die Platerbse (*Lathyrus pratensis*, L.), die bunte Kornwicke (*Coronilla varia*, L.), u. a. Selbst in sumpfigen Gegenden, wo nichts anders wächst, zwischen Schilf und Rohr blühet die Blumenbinse (*Butomus umbellatus*, L.), die Bachbunge (*Veronica becabunga*, L.), die sibirische Iris (*Iris sibirica*, L.), das spanische Gras (*Phalaris*

canariensis picta, L.), der Weidrich (*Lythymachia vulgaris*, L.), die Wasswurz (*Symphytum officinale*, L.), die Hottonia (*Hottonia palustris*, L.), u. a. — So gewiß, so allgemein ist es der Plan der Natur, die Erde überall zu verschönern. Kein Winkel ist so versteckt, so verlassen, so rauh, den sie nicht mit einer Blume, oder mit einem Grün erheiterte.



4.

Nach dieser Anweisung der Natur ist es ein wichtiges Geschäft des Gartenkünstlers, überall seine Reviere durch Grün zu beleben. Bäume und Sträucher aber sind die Gegenstände aus dem Pflanzenreich, die am meisten zur Verschönerung der Plätze ins Auge fallen und seine Aufmerksamkeit verdienen. Wir kommen jetzt wieder auf sie zurück.

Lustgebüsche, nämlich Pflanzungen von Sträuchern hie und da mit einem Baum verbunden, können zuvörderst, nach der oben angeführten Verschiedenheit der Farbe der Blüthen, angelegt werden. So läßt sich ein Gebüsch von lauter weißblühenden Sträuchern, als weißen Rosen und Syringen, Schneeballenbaum, Jasmin, Elethra u. s. f. anordnen; und in der Mitte oder an den Seiten dieses Gebüsches oder um den Weg dahin, oder auf dem anliegenden Rasenplatz, können mancherley Blumen von eben dieser Farbe gepflanzt werden. Eben so können Gebüsche, die ganz
aus

aus einer Einzigen der andern Hauptfarben, als dem Gelben, dem Rothen und dem Blauen, bestehen, untermischt mit Blumen von eben der Farbe, angepflanzt werden. Dies giebt Scenen von einer sehr angenehmen Wirkung, zumal, wenn in einer bestimmten Zeit eine Menge dieser Sträucher auf einmal blüht, welches gemeiniglich im Frühling oder im Vorsummer eintrifft. Aber solche Gebüsch müssen überhaupt reich angepflanzt seyn, weil sonst die Anlage nur ins Spielende fallen, und die Wirkung, die erwartet wird, verfehlt würde. Das Einfarbige wird wieder durch die mancherley Nüancen, Schattirungen und Mischungen in einerley Hauptfarbe vergütet, die das Auge zu ihrer genauern Beobachtung auf sich ziehen; auch herrscht in den Formen und Lagen der Blumenblätter wieder Abwechselung.

Indessen wird der feine Geschmack vielleicht eine Mischung von mehrern Farben der Blüthen, eine malerische Zusammensetzung, jenen einfärbigen Scenen vorziehen. Und hier wird besonders ein Auge erfordert, das mit den mannigfaltigen Tinten, Beziehungen und Verbindungen der Farben vertraut ist, um ein Gemälde hervorzubringen, das dem Kenner gefallen kann. Eben die stufenartigen Fortschreitungen, die in Ansehung der Zusammensetzung des Grüns bemerkt wurden, *) sind hier zu beobachten. Nicht weniger muß die Verbindung der Farben nach den Verhältnissen geschehen, worinn sie einander zustimmen oder von einander abspringen. Das Weiße verbindet sich mit allen übrigen Farben, mit dem Rothen und Blauen sowohl, als mit dem Gelben; das Gelbe mischt sich besser mit dem Weißen, als mit dem Rothen und Blauen; das Rothe stimmt mehr dem Gelben, als dem Blauen, zu. Inzwischen können die Mittelfarben die Verbindungen erleichtern und sanfter machen. Milde Verschmelzungen und liebliche Zusammensetzungen der Farben scheinen in dieser Art von Malerey einen Vorzug vor jedem starken Contrast zu verdienen.

Nach dem Charakter der Gebüsch richtet sich auch die Kunst der Pflanzung. Eine Wildniß, ein Labyrinth wird ohne Ordnung und Verbindung hingeworfen. Eine melancholische Scene wird dicht, ohne dem Lichte eine andere als nur schwache Einwirkung zu verstaten, zusammengehäuft. Ein fröhliches Revier hat viel offene Plätze und lustige Zwischenräume; und ein romantisches lauter feltame Entgegensetzungen der Formen der Bäume, und der Farben des Laubwerks.

Schöner nehmen sich heitre Lustgebüsch auf sanft gegen einander aufschwellenden und mit einem lebhaften Grün bekleideten Hügeln, als in der Ebne, aus. Das

*) S. 2ter B. S. 50. 51.

Aufsteigen hügeliger Gefilde gegen einander oder hinter einander, die ungleichen Gestalten ihrer Erhebungen, die verschiedenen Senkungen ihrer Abhänge, das Zurückweichen einiger Hügel und das Hervortreten andrer, diese Abwechselungen der Lagen und der Ansichten tragen auf eine unglaubliche Art zur Heiterkeit bey. Die Pflanzung muß diesem Charakter folgen, bald die Gruppen verdünnen, bald wieder verstärken, sie bald aus einander streuen, bald wieder in eine dichte Masse zusammenziehen, hier einen einzelnen schönen Baum sich erheben lassen, dort ein kleines Gesträuch hinwerfen, das Offene und das Freye, das Helle und das Dunkle, das Zierliche und das Wilde mit einander abwechseln lassen, alles, um den Charakter der Gegend mehr hervorzuheben, und die Ansichten malerischer, reizender, mannigfaltiger und überraschender zu machen.

Bey Haynen und Lustgebüschcn, so wie bey der Bearbeitung der natürlichen Wälder, ist eins der wichtigsten Geschäfte die Bildung der Ansichten. Man zeigt wenig Kenntniß der wahren Schönheit, wenn man nur bedacht ist, überall Ansichten zu eröffnen. Keiner von den Sinnen liebt mehr die Ausschweifung, als das Auge; und nichts stört mehr den Genuß der Schönheit, als die beständige Zerstreuung des Auges. Auf Gegenstände, die einen besondern Genuß verlangen, muß der Blick gleichsam gefesselt werden; indessen müssen andere Ansichten, die nur zerstreuen würden, verschlossen, andere Scenen verdunkelt seyn, bis die Phantasie oder das Gefühl, wo sie angehalten wurden, ganz befriedigt sind. Man weiß, daß Gebäude und Anhöhen, nicht weniger Worpflanzungen die Versperrung zerstreuer Ansichten bewirken. Der Gartenkünstler muß sich demnach in der Anordnung der Ansichten von den Grundsätzen sowohl des Geschmacks, als auch der Perspectiv leiten lassen, muß überlegen, wo er sie verkürzen oder verlängern, sie zum Genuß der Einsamkeit und zur Ruhe des Auges ganz verschließen, oder zur Empfindung einer Scene einschränken, oder für den ungehinderten Genuß der Freiheit und Heiterkeit wieder eröffnen soll. Durch die Ansichten eignen wir uns gleichsam die ganze umliegende Landschaft zu; wir erweitern mit ihnen die Freuden eines kleinen Bezirks, und erhalten ein neues Eigenthum, das uns ergötzt, ohne uns zu belästigen, und ohne dem wahren Besitzer etwas zu entziehen. Aber diese Ansichten, wie verschieden ist nicht jede in ihrer Wirkung! Fällt sie auf einen See herab, so gewährt sie Freude oder Heiterkeit; sinkt sie in ein Thal, so giebt sie ein Gefühl von stiller Ländlichkeit und Ruhe; irrt sie in einer weiten und reich bebaueten Landschaft umher, so bringt sie hohe Wonne; ein naher aufsteigender Berg verschließt, und erweckt den Begriff der Einsamkeit; Gebirge wirken die Empfindung von Größe und erhebender Feyerlichkeit; alte

alte Schlösser und Ruinen eine melancholische Erinnerung vergangener Zeiten; dunkle Waldungen Ernst und ruhiges Nachsinnen; Hayne mit fließendem Wasser Fröhlichkeit; eine Reihe von Bergen, die in der blauen Ferne sich sanft über einander erheben, oder Gebirge, die in der Farbe der Luft allmählig verschwinden, entzücken die Phantasie mit der erhabenen Vorstellung des Unbegrenzten. Alle diese Aussichten nicht blos in ihren besten Gesichtspunkten zu fassen, sondern auch von ihren verschiedenen Wirkungen einen Gebrauch zu machen, der dem Charakter der Anlage gemäß ist; nicht mehr und nicht weniger davon zu ergreifen, als was dieser verlangt; sie für den Genuß in der Ordnung auf einander folgen zu lassen, daß die Empfindungen, die dadurch veranlaßt werden, sich mit einander vereinigen, und sich gegenseitig verstärken, in eine Folge interessanter Bewegungen zusammenschmelzen, oder durch den Contrast schneller Uebergänge überraschen — dies ist wahre Weisheit des Gartenkünstlers. Aber diese Aussichten in die Landschaft müssen, um ihre Wirkung nicht zu verfehlen, dem Charakter und den Eindrücken der innern Scene der Anlage zustimmen. Nicht weniger können die innern Prospective, die in dem Bezirk der Pflanzung liegen, mit dem Reiz der Mannigfaltigkeit belebt werden. Die Verschiedenheit der Bäume und Sträucher, der Größe und der Stellungen der Gruppen, die Richtungen des Auges bald auf einen vorzüglich schönen oder seltenen Baum, bald auf einen andern merkwürdigen Gegenstand, die Abwechselung der Verzierungen, der Ruheplätze, der Rasen, der Gänge, die Erfrischungen kleiner rieselnder Bäche, die mit ihren leichten Brücken in Haynen und Lustgebüsch so belebend sind, tragen vornehmlich zu dieser Absicht bey.

Lustgebüsch, durch welche sich Spaziergänge winden sollen, können nichts anders seyn, als eine Sammlung von größern und kleinern mit Bäumen untermischten Strauchgruppen, die durch die schlängelnden Pfade getrennt sind. Die schönsten Sträucher und Bäume, die sich durch Wuchs, Laub, Blüthe und Wohlgeruch auszeichnen, haben ein Vorrecht, dem Auge des Lustwandlers am nächsten zu seyn und ihn am Wege zu begrüßen; andere von geringerer Schönheit mögen mehr in der Mitte des Gebüsches sich unter einander verweben. Hat die Strauchgruppe eine gute Form, so ist es angenehm, sie ganz übersehen zu können. Dazu ist die Anlage auf kleinen Hügeln und ihren Abhängen bequem; auch kann die Anordnung, nach welcher die niedrigen vorne, hinter ihnen die mittlern und zuletzt die höhern gepflanzt werden, dazu beitragen; doch schöner ist sie, wenn die Strauchgruppe in der Runde umher mit einem allmählichen Aufsteigen in Pyramidalform sich hebt, und aus ihrer Mitte ein Baum mit edlem Wuchs und Kranz emporragt. Dennoch darf auch diese Art

von

von Pflanzung nicht zu oft in einem Revier wiederholt werden; in der innern Anordnung der Gruppen muß nicht weniger Abwechslung herrschen, als in der Form der dazu vertheilten Plätze.

Bey den schlängelnden Pfaden, die sich durch Lustgebüsch winden, ist es sehr oft von guter Wirkung, wenn die hervorspringende Ecke, wo die Wendung geschieht, mit einem einzelnen schönen Baum, oder einem sich vorzüglich auszeichnenden Strauch bepflanzt wird. Der Vortheil davon ist, daß das Auge des Spazierenden von Gebüsch zu Gebüsch fortläuft, und den folgenden Fortgang des Weges nicht eher bemerkt, als bis er sich darauf befindet; nächstdem giebt diese Pflanzung dem Auge den wahrscheinlichen Grund von der Krümmung des Ganges an; denn man vergißt, daß oft schon die Zeichnung der Pfade vor der Bepflanzung vorausgegangen. Wenn die Gänge zwischen Hügeln sich schlängeln, so können sie mit besonderer Anmuth zuweilen auf den Abhängen fortlaufen, oder allmählig in der Runde sich zu den Anhöhen hinaufwinden, um den ganzen Prospect in seiner Abwechslung zu genießen zu geben.

Wo ein Bach oder ein Fluß eine angenehme Krümmung macht, da ist, um sie lebhafter zu bezeichnen, die Spitze des Erdreichs mit einem Baum von einer anziehenden Gestalt zu bepflanzen. In die Vorgründe großer Hayne oder Wälder sind Bäume von einem starken in die Augen fallenden Wuchs und von ansehnlicher Belaubung, wie die Korkkastanie und der Platanus, zu stellen; und ihr Laub steche merklich gegen die Farbe der hinter ihnen erscheinenden Bäume ab. Auf einer freyen ausgedehnten Wiese, auf einem weiten Rasen, oder einem andern offenen Platz zeige sich zuweilen ein einzelner Baum von majestätischem Wachsthum und schattenreichen Laubdecken, einsam und in einer gewissen Entfernung; jeder fühlende Anschauer wird seinen geheimen Wink verstehen, unter seine Schattengewölbe zu kommen, und sich da dem Gefühl der Ruhe und erhabenen Gedanken zu überlassen.

Wenn die Pflanzung vor dem Hause ihren Anfang nehmen soll, so darf sie nur in leichten und anmuthigen Gruppen bestehen. Ein freyer und ausgebreiteter Rasen von einer schönen Form ist hier einer starken Bepflanzung weit vorzuziehen; das Gebäude scheint beym Zugange mitten auf diesem sanften Teppich zu stehen, und der Anstrich seiner Außenseite mit einem gebrochenen Weiß, er sey gräulichweiß, oder gelblichweiß, oder röthlichweiß, nimmt sich trefflich gegen das Grün des Bodens aus. *)

Dunkle

*) Man sehe weiter unten im VIten Abschnitt von der Verschönerung des Vorplatzes.

Dunkle und dichte Gruppen von Bäumen bilden am besten die Hintergründe großer Rasen, wo das Auge mit Vergnügen ruhet, wenn es durch eine Reihe heitrer Gruppen und schön blühender Sträucher eine Weile fortgewandert ist. Ein überaus anmuthiges Schauspiel giebt die Anordnung, wenn sie die Gruppen so stellt und fortschreitend erhöht, daß das Auge sich zwischen ihnen gleichsam verliert und die Entfernung bis zu dem Hintergrunde tiefer glaubt. Die Schatten, womit hin und wieder die Gruppen oder einzelne Bäume den Rasen bestreuen, erhöhen das Gemälde nicht weniger für die Ergözung, als für die Ruhe des Auges. Wie angenehm der Contrast des Laubes gegen das Grün des Bodens wirkt, zeigt uns die Natur auf tausend Wiesen.

Auf dunkle Hintergründe folge wieder ein heitres Gebüsch, das jene noch absteigender macht. Immer herrsche in der Größe, in den Formen, in den Abständen, in dem Laubwerk der Gruppen Abwechselung und Contrast. Größer wird das Ansehen der Pflanzung, wenn man nicht die einzelnen Bäume, woraus eine Gruppe zusammengesetzt ist, gegen einander, sondern vielmehr Gruppe mit Gruppe contrastiren läßt.

In ausgebreiteten Anlagen winden sich Rasen von abwechselnden Formen sehr angenehm zwischen den Gruppen und Haynen hin; sie können hie und da, nur nicht überall, eine Einfassung von Blumen haben, hie und da einen blühenden Strauch oder auch einen Baum, und selbst, wenn es ihr Umfang verstattet, eine oder mehrere Baumgruppen zeigen; nur keine zu öftere Wiederholung. Ueberhaupt müssen die Rasen nie zu stark bepflanzt werden; sie sollen große grüne Flächen vorstellen; ihre Bepflanzung ist nur Verzierung, Erhöhung ihres Ansehens und zuweilen Bedürfnis zur Anordnung der Prospective.

Oft sind geringe Ungleichheiten des Bodens lieber leer zu lassen, als zu bepflanzen; sie fließen alsdenn sanft und unvermerkt in einander. Kleine Hügel können mit Blumen, mit einem Strauch oder einem niedrig bleibenden Bäumchen verziert werden; aber ein ansehnlicher Baum würde sich auf diesen Platz, dessen unbedeutende Erhebung gegen seine Höhe seltsam absticht, weniger schicken; auch ist er hier ganz überflüssig. Auf vortretenden Ecken stelle man einen einzelnen Baum von schönem Wuchs und Laube; sein Stand macht, daß der Blick ihm entgegen fliegt, und gerne bey ihm verweilt.

Bäume, die sich einzeln zeigen sollen, müssen überhaupt ein schönes Ansehen des Stammes und der Krone haben, oder sonst durch eine vorzügliche Eigenschaft das Auge reizen, das sie gleich betrachtet. Ihre Schönheit wird in einem Walde oder Hain unter mehreren Stämmen weniger bemerkt, als wenn sie einzeln oder in sehr kleinen Gruppen freyer vor dem Auge stehen. Die Korkkastanie, so gemein sie ist, bleibt doch auch in dieser Absicht schätzbar wegen ihrer schönen runden Krone, ihrer starken Belaubung, und der großen so angenehm ins Auge fallenden Blumenbüschel. Nicht weniger sind von dieser Seite merkwürdig die großblättrige Linde, die italienische und carolinische Pappel, der Tulpenbaum, der Ahorn, besonders der italienische (*Acer opalus*, Mill.), dessen ansehnliche mit herrlichen Blättern belaubte Krone die Schönheit seines Stammes erhebt, und in Herbstscenen der Quitschornbaum, dessen leuchtende Beeren in Menge seinen Gipfel füllen.

Die Rothtanne, die Weisstanne, die Fichte, die Weymouthsföhre und andre Nadelhölzer nehmen sich wegen ihrer schönen Pyramidalform am besten aus, wenn sie einzeln stehen; sie sind eine treffliche Zierde auf großen Rasen, und ziehen hier jedes Auge an, in dem angenehmen Umkreis, den sie beschreiben, zu verweilen.

Bei der Gruppierung hat man vornehmlich darauf zu achten, daß Bäume mit einander verbunden werden, die sich zusammen schicken. Laubhölzer verbinden sich am besten mit Laubhölzern, Nadelhölzer mit Nadelhölzern. Auch auf die Beschaffenheit des Laubwerks ist Bedacht zu nehmen. Die babylonische Weide, die Birke, und der Lerchenbaum schicken sich sehr gut bey einander; der Tulpenbaum, der Ahorn, der Platanus, die Eiche stimmen in Ansehung der ausgeschnittenen Figur ihrer Blätter zusammen; die Linde, die schwarze Pappel, die Lenne erheben sich mit gleich geraden Schäften. Alle diese Bäume vertragen sich sehr wohl in der Zusammensetzung der Gruppen. Doch ist auch hier alle Regelmäßigkeit sorgfältig zu vermeiden. In romantischen Revieren muß Contrast, Abweichung und Sonderbarkeit durchaus herrschen; hier vereinigt sich die Silberpappel mit der Rothbuche. Die Wahl des Laubwerks ist nach dem Ort und der Absicht des Gartenkünstlers zu bestimmen; heitres oder silberfarbigtes Laub gegen die Vorderseite eines düstern Waldes, und dunkle Laubkronen auf einem hellen Rasen; finstre Laubarten, als Taxis und chinesischer Lebensbaum, sind in die Hintergründe zu werfen.

Die besten Maximen, in Ansehung der Kunst zu gruppiren, merkt man sich bey eigenen Versuchen und bey dem sorgfältigen Studium des Plazes, wo man arbeitet.

beitet. Denn es ist unlängbar, daß jede Gegend nach ihrer besondern Eigenthümlichkeit auch eine besondere Art der Bepflanzung erfordert, und daß sich keine Regeln geben lassen, die auf jeden Ort eine genaue und unveränderliche Anwendung haben könnten. Uebrigens muß man die Kunst der Gruppierung der Natur selbst abzulernen suchen. Geh in die Wälder und schau, wie diese große Künstlerin pflanzt; schau, wie sie trennt, wie sie vereinigt, wie sie hier zusammenzieht, dort auseinander wirft, wie sie sparsam im Ueberfluß und mannigfaltig ohne Verschwendung ist, wie sie alles Harte, alles Scharfe mildet, wie sie ihre Gruppen und Hayne wölbt, und das Ganze in einen sanften Umriß hinfließen läßt.

Die Anpflanzung des Buschwerks verlangt eine besondere Aufmerksamkeit auf die Plätze und auf die künftigen Wirkungen; nach zwanzig bis dreißig Jahren haben Sträucher fast immer ihre Schönheit überlebt, und ihre Stelle überwildert, da hingegen in dieser Zeit ein Baum an seiner Vollkommenheit gewonnen hat.

Auch die schlingenden und ränkenden Sträucher können in Lustgebüsch vortheilhaft gebraucht werden. Außer der Bekleidung, die sie alten Mauern und Gebäuden geben, dienen sie hier, die Bildniß zu verstärken, Oeffnungen zu verschließen, kleine Lauben und natürliche Bogengänge in den Haynen zu bilden, von Baum zu Baum sich hinüberzuschlingen und zwischen ihnen blühende Kränze herabhängen zu lassen, und endlich schief gewachsene oder durchlöcherzte Stämme zu umwinden und ihre Fehler zu verbergen.

Alle diese Bemerkungen betreffen Anpflanzungen, die von der Hand des Gärtners bewirkt werden. Allein in wie vielen Gegenden hat nicht schon die Natur vorgepflanzt! Wie bequem, wie vortheilhaft ist es nicht, ihre Pflanzungen nach dem Genie der Anlage zu benutzen, sie zu reinigen, weiter auszubilden, zu bereichern! Es ist eine sehr unbedachtsame Art des Verfahrens, so gewöhnlich sie auch ist, daß man bey Gartenanlagen mit der Zerstörung der von der Natur gesetzten Bäume und Gebüsch anfängt. Wie viele schöne Hayne und Gruppen, die ein gesunder Geschmack mit Vergnügen in den Plan seiner Anordnung aufgenommen hätte, haben nicht oft dieser Unbesonnenheit weichen müssen! Welche Kunst, welche Macht giebt sogleich dem beraubten Platz seine ehrwürdigen Stämme, seine herrlichen Waldmassen wieder, gegen welche die artigste Pflanzung von der Hand der Kunst nur Puppenspiel ist? Welche Thorheit, auszurotten, was man sucht, zu verderben, was man schaffen will, und darauf zu warten, was man gleich besitzen kann!

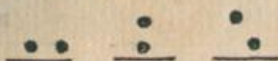


Ansicht des

5.

Die mannigfaltige Art, die Bäume in Gruppen zusammenzusetzen, ist vielleicht noch manchen Gartenfreunden unbekannt. Und diese werden hier einen kleinen Versuch von diesem Theil der Anordnung nicht ungern finden.

Die Gruppe fängt mit zwey Bäumen an; diese ist äußerst einfach und hat fast gar keine Abwechslung. Man sehe hier:



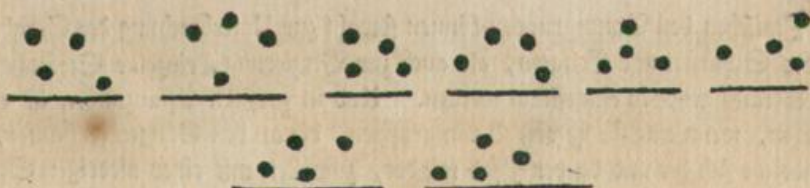
Die Punkte bezeichnen die Bäume, und die Linien den Weg, um die Richtungen zu bemerken, wie die Bäume ins Auge fallen.

Drey Bäume gruppiren sich:



Bei dieser Zusammensetzung muß man darauf sehen, daß sie kein reguläres Dreieck bilden; daher muß immer ein Punkt streben, aus der Linie zu weichen. Auch bemerke man, daß drey Bäume, in einer geraden Linie gestellt, keine Gruppe, wenigstens keine schöne, sondern nur eine Linienpflanzung geben. Die Natur stellt nicht drey Gegenstände in einer vollkommen geraden Linie dar.

Gruppen von vier Bäumen sind:



Fünf Bäume können gruppiert werden:



Die erste Figur ist der Quincunx, der noch zu viel Regularität hat.

Sechs Bäume gruppiren sich:



Sieben Bäume lassen sich verbinden:



Mit eben dieser Abwechslung lassen sich weiter Gruppen von einer größern Zahl von Bäumen anordnen. Man sieht aus dieser Probe nicht blos, wie Bäume gruppiert werden können, sondern auch, welcher großen Mannigfaltigkeit ihre Zusammensetzung fähig ist. Die Verbindung ist an sich leicht, denn sie geschieht fast nur durch verschiedene freye Zusammensetzungen von Drey, Zwey und Eins, wodurch alle Gruppen von einer größern Zahl gebildet werden.

Zwischen den Baumgruppen können sowohl zur Unterbrechung des Geradelinigten, des Scharfen und Eckigten, als auch zur Verzierung, einzelne Sträucher oder kleine Strauchgruppen eingestreut werden. Und in größern Pflanzungen ist es sehr angenehm, wenn eine Folge von Baumgruppen, die an den Gängen fortlaufen, oder durch welche sich hie und da der Pfad windet, zuweilen mit einer niedrigen Strauchgruppe abwechselt.

Aus der Vereinigung mehrerer Baumgruppen bildet sich der Hayn, der in der That nichts anders ist, als eine Zusammensetzung größerer und kleiner Gruppen, die in dieser Zusammensetzung ein neues Ganzes ausmachen. Die Anordnung des Hayns ist daher eben dieselbe, als in den Baumgruppen.

Hier folgt eine Zeichnung von einigen Gruppen. Aber man bedenke, daß in dieser Vorstellung auch die beste Kunst noch immer weit unter dem Anschauen der Natur bleibt.

Zuerst

Zuerst eine Sammlung von kleinen Strauchgruppen, die hin und wieder auf einem hügeligten Gefilde verstreut sind.



Demnächst verschiedene Gruppen von Laubbäumen, die sich in der Mitte mit Sträuchern verbinden.



Sodann eine Gruppe von Nadelhölzern, wovon sich die größere Hälfte auf einer kleinen Anhöhe zeigt.



Endlich

Endlich eine Mischung verschiedener Baumgruppen, wovon einige sich auf einem sanften Hügel erheben.



6.

Sollen Gärten von der angenehmen Gattung anlockender und unterhaltender werden, als sie bisher gewesen sind, so muß die ganze ausgewählte Mannigfaltigkeit reizender Naturscenen, so weit es ihr Umfang gestattet, ihnen zugeführt werden. Der Gartenkünstler muß seine Phantasie mit den schönsten Bildern der Natur bereichern, und sie immer in den Landschaften belauschen, wo sie sich ganz in ihren Reizen enthüllet. Schwächere Hülfsmittel sind freylich Beschreibungen und Abbildungen. Aber sie wirken doch mit. Sie unterstützen das Genie, sie beleben die Einbildungskraft, und stellen ihr den Zauber der Auftritte, die das Auge zu sehen keine Gelegenheit hatte, wo nicht immer in einem reinen Lichte, doch oft in einer milden Dämmerung dar. So manche Gärten vom anmuthigen Charakter sind schon in diesem Werke beschrieben; so manche einzelne Scenen geschildert. Indessen wollen wir hier noch eine kleine Gallerie von Naturgemälden eröffnen. Beschreibungen von Meisterstücken, und zwar von Kennern entworfen, würden in manchen Theilen der Gartenkunst weit besser unterrichten, als alle Regeln. Aber wo sind die ganz reinen Meisterwerke? Wie selten sind noch ausführliche Gartenbeschreibungen? Und wie weit seltener erscheint in dem Beschreiber zugleich der Kenner? — Zuerst eine Schilderung verschiedener einzelner Scenen eines anmuthigen Gartens, von der glücklichen Phantasie eines Gartenkenners gezeichnet; demnächst einige Beschreibungen von natürlichen Gärten, die sich indessen fast mehr durch die Schönheit der Naturscenen und Ausichten, als durch eine Mannigfaltigkeit der innern Anlage, auszeichnen.

a. Eine

a.

Eine Reihe von Scenen in einem anmuthigen Garten. *)

Sobald wir aus dem Hause treten, müssen wir einen schattigten und gebahnten Fußsteig finden, der uns auf eine leichte Art an alle interessante Orte hinführt.

Bald ist es ein Gebüsch, wo die Strahlen des Lichts durch die Schatten hindurch spielen; das Krystall einer Quelle wirft darinn seine Strahlen auf die Farben der Rose zurück, welche diese Ränder so gerne bewohnet; das Murmeln klarer Gewässer, die verliebten Accente der Vögel, und die süßen Wohlgerüche der Blumen, bezaubern darinn auf einmal alle Sinne.

Bald ist es ein andres Gebüsch von einem mehr geheimnißvollen Charakter; hier eine antike Urne, welche die Asche zweyer Liebenden, die sich einander treu geblieben, enthält; dort ein simples Lager von Moos unter der Höhlung eines Felsen, welches zum Lesen, zu Unterhaltungen und zu angenehmen Träumereien der Empfindung einladet.

Weiter hinein ein fast undurchdringlicher Wald, ein Heiligthum glücklicher Liebenden.

Am Ende dieses Gehölzes das Geräusch eines Bachs, welches von weitem unter den Schatten der Bäume gehört wird, und zu den Annehmlichkeiten der Ruhe einladet.

Dieser Bach, dessen Geräusch in dem Gehölz ertönte, fließt in einem einsamen und schattigten Thale unter moosigten Felsen hinweg. Bald darauf schließt sich das Thal ganz auf allen Seiten, und gestattet kaum einen schlängelnden und mühsamen Fußweg. Welch Schauspiel stellt sich auf einmal den Augen dar! Durch die dunkeln Höhlungen entfernter Felsen stürzen sich auf allen Seiten glänzende und reißende Wasser herab; die Felsen, Wurzeln und Bäume, die sich in dem Strom des herabstürzenden Wassers vermischen, verändern die Hindernisse, das Geräusch und die Gestalten ihres Falls auf hundert verschiedene Arten. Ringsherum ist Gehölz; dickbelaubte Nester hängen über die schäumenden Gewässer herab; Gruppen von Bäumen, die auf die glücklichste Art gestellt sind, geben dieser bezaubernden Scene eine überraschende Wirkung von Helldunkel und Perspectiv; auf beyden Seiten des Wassers stehen wohlriechende Pflanzen und Sträucher voll Blumen; einige Lichtstrahlen, durch den Schimmer der Cascaden zurückgeworfen, beleuchten allein diesen heimlichen Ort, wo jenes angenehme Licht herrscht, welches die Schönheit so gut kleidet; hier war es,

wo

*) Des Marquis de Gerardin Composition des Paysages S. 46. 56.

wo sich die schöne Ismene einst badete; das Ohngefähr führte den jungen Hylas hinzu; er erblickte die Geliebte, die sein Herz schon lange heimlich angebetet, durchs Gebüsch. Wie wird ihm bey'm Anblick so vieler Reize! Begierden und edles Gefühl kämpfen in seinem Innersten gegen einander, er kann sich dem Rausche seiner Sinne nur durch eine plötzliche Flucht entziehen, er flieht, und im Fliehen läßt er ein Papier fallen; die schöne Ismene, erschreckt durch das Geräusch, welches sie gehört, sieht sich auf allen Seiten um, erblickt das Papier; ihr Herz wird gerührt von so edler Gesinnung, von so vieler Liebe. Hylas ward geliebt, Hylas ward glücklich, und das Andenken dieser standhaft Liebenden steht noch auf einem nahen Eichenbaume eingegraben.

Hier in einer tiefliegenden abgesonderten Gegend ist ein ruhiges und klares Wasser, welches einen kleinen See bildet. Der Mond verläßt nie den Horizont, ohne sich lange darinn zu bespiegeln und zu bewundern. Die Ufer sind mit Pappelbäumen bepflanzt; unter dem Schutze ihrer friedlichen Schatten erblickt man in der Ferne ein kleines philosophisches Monument. Es ist dem Andenken eines Mannes geheiligt, dessen Genie die Welt erleuchtete; er wurde in derselben verfolgt, weil er sich durch seine Unabhängigkeit über die eitle Größe hinwegsetzen wollte. Stille und Ruhe herrscht auf diesem kleinen Plätzchen, und diese Art von Elysium scheint für das ruhige Glück und für den wahren Genuß der Seele gemacht zu seyn.

Dort sieht man einen Wald von alten Eichen, unter welchen man in der tiefsten Dunkelheit des Gehölzes einen Tempel erblickt, welcher dem Nachdenken eine stille Freystätte darbietet. Dort wird der Dichter nicht in seinem göttlichen Enthusiasmus gestört; dort findet er jene erhabenen Gedanken, die er in seinen Gedichten ausdrücken soll.

Queer durch einen Cedernwald führt eine unmerkliche Anhöhe bis auf den Gipfel eines hohen Berges, an dessen Fuße ein Fluß sich durch fruchtbare Wiesen hinwegschleicht: hier schwebt das Auge auf einem weiten Horizonte, der in der Ferne durch ein Amphitheater von Gebirgen eingefasst ist. Schon verbreitet die Sonne mit Majestät ihren Strahlenglanz umher. Der Vorhang der nebligen Dünste rollt sich auf bey ihrer Erscheinung; lange Schatten werfen die vergoldeten Bäume, Häuser und Hügel auf den Teppich von Grün hin, der noch von den Perlen des Morgenthau's glänzt; tausend und tausend zufällige Lichter bereichern dieses herrliche Gemälde, wo der Philosoph, nachdem er alle seine Systeme vergebens erschöpft hat, gezwungen ist, ein Wesen der Wesen, und einen Geber aller Dinge zu erkennen.

Aber bald ruft uns die Anmuth der Schatten und das liebenswürdige Grün der Wiesen in das Thal, um unsere Augen von diesem blendenden Schauspiel ausruhen zu lassen; am Fuße des Berges ist ein Gehölz, wo Hopfen und Geißblatt sich um Bäume

Bäume herumschlängeln, und über dem Kopfe durch einander geschlungene Kränze bilden. Die Teppiche von Moos und grünen Kräutern werden darunter durch einige Quellen erfrischt, um welche in Hecken von wilden Rosen und blühenden Dornsträuchern die Nachtigall so gern ihren Gesang erschallen läßt. Einige Lager von Moos bieten sich an, um ihr auf denselben mit desto mehrerem Vergnügen zuzuhören, je lieblicher sich umher der Geruch der Rose und des Weißdorns mit dem Geruche wilder Hyacinthen, einfacher Beilichen und Waldblilien vermischt, die an allen Ecken dieses angenehmen Gehölzes, durch welche sich blinkende Lichter ergießen, im Ueberfluß wachsen.

Von da kommt man in eine große Aue, welche sich bis an den Fluß erstreckt, und unzähligen Heerden, die nie von den Hunden des Viehhirten, noch von dem Stabe des Schäfers erschreckt werden, zur Weide dient. Gruppiert auf hunderterley verschiedene Arten, weiden einige friedlich, indeß sich die andern ruhig gelagert haben, und mehr durch die Anmuth der Ruhe und Freiheit, als durch den Geschmack des frischen und blühenden Grases sich zu mästen scheinen.

Einige Gänge von Weiden, Erlen und Pappelbäumen bieten uns ihren Schatten an, um uns an eine Brücke, oder an eine Fähr zu führen; daselbst muß man über beyde Arme des Flusses hinüber, die eine reizende Insel umfassen. Ein Lorbeer- und Myrtenhain, in welchem man noch einen Altar sieht, der Wohlgeruch blühender Sträucher, womit sie auf allen Seiten umpflanzt ist, und die Ruinen eines alten Tempels zeigen genugsam an, daß sie ehemals der Liebe geheiligt war; aber jetzt steht an dessen Stelle das Haus des Fährmanns, welches an die fast unkenntlichen Ruinen des Tempels angebaut ist.

Auf der andern Seite des Flusses sind die Einfassungen eines Meyerhofes, dessen Gebäude man von einem benachbarten Hügel erblickt; ein Fußsteig führt durch diese Gehäge zwischen Johannis- und Himbeersträuchern und kleinen Fruchtbäumen hindurch. Das Erdreich wird hier immer zum Nutzen verwendet. Dasjenige, welches man gewöhnlich braach läßt, ist mit den erspriesslichsten Pflanzen zur Nahrung des Viehes besäet, welches daselbst weidet, und zugleich diese Gehäge befruchtet. Der Stier wiederkäuert da in Frieden, der Hammel und die Ziege springen in Freiheit umher, und das junge Roß, welches schon alle seine Mähnen trotzig und stolz emporsträubt, vergnügt sich wiehernd in seinem schnellen Laufe.

Ein wenig weiter, in andern Gehägen, folgt der Ackersmann singend seinem Pfluge, und seine jüngsten Kinder kurzweilen um ihn herum, indessen diejenigen, welche mehr im Stande sind zu arbeiten, das Unkraut auf dem schon besäeten Felde ausreißen. Die Arbeit verwahrt die Jugend wider unmordentliche Leidenschaften, sie

verwahrt wider Schlagflüsse, erhält die Gesundheit, verlängert die Tage des Alters; und die guten Leute wissen am Ende des Tages nichts von Langerweile und Verdruss, die nur zu oft das Theil und die Plage des Reichthums und der Größe sind.

Aber es ist Zeit, unsern Spazierweg zu endigen. Ein Baumgarten oder vielmehr ein Wald von Fruchtsträuchern führt uns zum Hause zurück. Man hat nur ein schwaches Muster von den Schönheiten und Mannigfaltigkeiten, die man in der Natur finden kann, geben wollen; umsonst würde man alle diejenigen, deren sie fähig ist, zu schilbern versuchen. Die Verschiedenheit des Anbaues, die Ungleichheiten des Erdreichs, der Unterschied einerley Gegenstände, von verschiedenen Punkten und unter verschiedenen Ansichten erblickt, endlich alle die Fruchtbarkeit des Schauplazes der Welt, müssen, auf eine oder die andre Art, allerley kleine Partien in solchem Ueberfluß gewähren, daß man noch in der Wahl unschlüssig seyn wird. Aber man handle in den Theilen, wie in dem Ganzen, nie der Natur zuwider.

b.

Studley. *)

Der Park zu Studley, der werth ist von Reisenden besucht zu werden, liegt in einer angenehmen Landschaft, vier (engl.) Meilen von Ripon. Das Gebäude ist zwar artig und gut eingerichtet, aber die dabey befindlichen Anlagen sind das vornehmste. Zuerst führte man uns nach dem Speisesaal, an welchen ein freyer grüner Platz stößt, an dessen Ende Ruinen eines ionischen Tempels stehen, von welchem man schöne Prospective hat. Zwey stellen das Wasser in verschiedenen Lagen und mit Waldung umgeben dar; auf einer reizenden Anhöhe steht ein gothischer Thurm; an einem vierten Ort liegt ein ansehnliches Bassin, und hinter ihm eine bedeckte Gallerie.

Wenn

*) Diese fünf ersten Beschreibungen von Studley, Worslop, Luton, Raby-Castle und Hestercomb in England sind aus Arthur Youngs Reise durch die nördlichen und östlichen Provinzen dieses Landes. Studley gehört dem Herrn William Aislaby, Esq. in Yorkshirc. Man hat von den Partien dieses Parks vier Blätter in Folio, von Walker gezeichnet und gestochen. Das erste stellt ein länglichtrundes Wasser mit Statuen umgeben, die Vor-

derseite von dem Tempel der Frömmigkeit, und einen Theil von Waldung und Gebäuden vor. Auf dem zweyten Blatt erscheint ein gemachter Berg mit einem herabhängenden Walde, einem hervorragenden Pavillon und Wasser in der Tiefe. In der dritten Vorstellung sieht man ein Gebäude für die Tafel, einen schönen runden Tempel, Rasen und Wald. Die vierte Partie ist ein schöner See mit Eichen umher, und von Waldung umgeben.

Wenn man den Hügel auf der rechten Seite hinangeht, kommt man an eine Bank, von der man einen aus einer Felsenhöhle hervorstürzenden Wasserfall gewahr wird. Er fällt in einen Kanal, der zu den Füßen des Zuschauers einen zweyten Fall bekommt, und sich alsdenn hinter dem Walde verliert. Weiter rechts geht man durch ein schattiges Thal zu einem Hügel, auf dessen Anhöhe ein Zelt in einer malerischen Gegend liegt. Man erblickt aus ihm einen See, der sich durch das Thal krümmt, und dessen Ufer mit hohen Bäumen besetzt sind.

Von diesem Hügel führte man uns zu den schönen Ruinen von Fountaines Abten, die der Besizer an sich gebracht hat, um durch sie seinen Park zu verschönern. Auf dem Rückwege von der Abtey geht man im Thale, längst dem Ufer des Sees, am Fuße des gedachten Hügel mit dem Zelte hin, der sich mit seinem waldigten Rücken wie ein zugespitzter Keil dem Auge darstellt. Nunmehr erhebt sich der Weg, und läuft auf den buschigten Anhöhen fort, die das Thal umgeben. Durch die Bäume hat man die schönsten malerischen Ausichten. Bald erblickt man den See, bald die Ruinen, bald einen Fluß, der sich der Abtey mit vielen Krümmungen nähert. Man kommt an eine weiße Bank, von der sich ein von allen bisherigen ganz verschiedener Prospect zeigt; man sieht auf eine schöne mit dickem Wald besetzte Vertiefung.

Weiter hin wird man bey einer Bank in einem finstern Gange einen Obelisk in einem gegenüber liegenden Walde gewahr; eben der Gang führt zu dem gothischen Thurm. Von hier hat man einen Prospect über einen mit vielen Gegenständen abwechselnden Wald. Zur Linken erhebt sich ein Thurm aus dem Walde, weiter hin ragt ein Gebäude oben über die Bäume hervor, darüber liegen die Ruinen des Tempels mit der Kuppel.

Nachher führt der Weg an den Rand einer waldigten jähren Anhöhe. Zu den Füßen fließt ein schneller Strom, der zwey Cascaden macht. Am Rande dieses Waldes steht das römische Monument, das nach dem Model des vorgeblichen Grabmals der Horazier und Curtazier angelegt ist. Man sieht hier in ein tiefes Thal, dessen Fluß sich an dem einen Ende unter den Bäumen und an dem andern zwischen Felsen verliert. Unter sich bemerkt man eine Cascade und gegenüber den hängenden Wald, welcher der Scene ein romantisches Ansehen giebt. Der Weg läuft immer an Abgründen fort, bis man an einen Tempel kommt, der auf einer runden Anhöhe steht, die sich in das Thal hineinschiebt. Man sieht hier den Fluß in seiner größten Schönheit, das Vornehmste aber ist die Strecke Waldes, welche die gegenüber liegende Reihe von Hügeln bedeckt.

Wenn man sich wieder nach dem Wohnhause zurück begiebt, so ändert sich der Schauplatz ganz. Statt jener nahen und wilden Gegenstände von Felsen und Wal-

dungen, übersieht man nunmehr eine weit ausgebreitete Landschaft. Die Stadt Ripon liegt mit ihrem Thurm mitten in einem stark angebaueten und mit Dörfern und einzelnen Häusern gezierten Thale. Studley muß jedem, der es besucht, gefallen. Die schönen Wasserfälle des Stroms, die Waldung, die als ein Amphitheater umherliegt, die malerischen Prospective der Abtey, die Aussicht von dem gothischen Thurm, das Thal bey dem Hügel mit dem Zelte, das dabey fließende Wasser, bieten so viel Schönheiten dar, daß der Zuschauer bald gereizt wird, sie zu bewundern.

c.

Workeſop. *)

Wenn das Wohngebäude nach dem bestimmten Plan ausgeführt wird, so möchte es wohl das größte in England werden. Die Vorderseite ist dreyhundert und achtzehn Fuß lang, und hat in der Mitte eine Halle mit sechs prächtigen korinthischen Säulen. Das Werk zeigt eine edle Architectur mit großer Simplicität; und die Zimmer sind schön.

Nicht weit von dem Wohnhause ist ein Stück Landes zum Vergnügen mit großem Geschmack angelegt. Man sieht hier einen durch Kunst ausgegrabenen See und Fluß, welche die Natur sehr glücklich nachahmen, und deren Ufer natürlich schön verziert sind. Gleich beym Anfang erblickt man an einem buschigten einsamen Ort eine im gothischen Geschmack angelegte Bank, wovon man einen Prospect nach einer Bucht des Sees hat. Das Ufer ist ungleich und felsicht, und die Bäume hängen wild über das Wasser; in mehrerer Entfernung wird das Wasser breiter, und hinten in dem dicksten Wald ist eine Brücke darüber geschlagen, die, wenn die Sonne darauf scheint, die herrlichste Wirkung thut, indem sie mit dem umliegenden Gebüsch einen vortreflichen Contrast macht. **)

Von hier führt der Weg links durch den Wald nach einem offenen Rasenplatz, an dessen Ende man rechter Hand das Wasser zu Gesichte bekommt und auch behält, wenn man diesen Platz hinabgeht. Linker Hand liegt ein toscanischer Tempel, von dem man eine angenehme Aussicht über einen Theil des Sees hat. Andre geschlungelte Gänge führen nach verschiedenen Gegenden des ganzen Platzes, einer zur Menagerie, der andre zur Brücke, die leicht und artig gebaut ist. Geht man über sie hin, so

*) In Workeſhire, dem Herzog von Norfolk zugehörig.

**) Von dieser malerischen Partie findet sich im Original von Youngs Reisebeschreibung ein Kupferstich.

so erhebt sich das Ufer allmählig, und ist mit einzelnen Bäumen und Gebüsch besetzt, welches eine schöne Wirkung thut. In einiger Entfernung ist mitten im Gehölz ein kleiner Wasserfall angebracht, den man in einem nahe dabey stehenden Tempel zwar hört, aber nicht sieht. Diese ganze Anlage muß einem jeden gefallen, der die sanften Scenen der Natur und das Schöne liebt, wenn gleich Pracht und Größe fehlt, die in Erstaunen setzen.

d.

Luton. *)

Die Schönheit dieses Parks, wo Hügel, Thäler, Wälder und Wasser auf das angenehmste abwechseln, belohnt reichlich eine Reise dahin. Wenn man von der Nordseite dahin kommt, so fährt man längst dem Ufer eines Flusses, der von Natur sehr gering war, aber durch die Kunst zu einem angenehmen Wasser gemacht worden. Die Pflanzung von Bäumen auf den Hügeln bey dem Eingange rechter Hand fällt angenehm in die Augen. Linker Hand ist eine krumm laufende Tiefe, hin und wieder mit Bäumen besetzt, und längst dem Wasser auf eine angenehme Art angelegt. Am Ende des Sees kommt man an eine kleine Insel, wo man einen schönen Prospect von dem sich krümmenden Flusse hat. Die Insel selbst ist groß, mit hohen Bäumen und jungen Pflanzungen besetzt, wodurch die Scene noch verschönert wird. Der Weg läuft rechter Hand zwischen Bäumen, und man hat durch sie den Fluß beständig im Gesichte.

Wenn man sich dem Hause nähert, stehen viele Buchen da, durch deren dunkle Schatten das Wasser desto schöner in die Augen fällt. Von dem Hause **) leitet ein von Kies angelegter Weg rechter Hand zum Wasser hinab; zu beyden Seiten stehen hin und wieder Gruppen von Bäumen, durch deren Oeffnungen sich dem Auge die gegenüber liegenden Hügel darstellen. Am Fuße dieser Hügel zeigt sich das Wasser, das eine artige Krümmung macht; zwey Bote und eine Schaluppe mit Segeln und Flaggen liegen darauf vor Anker; sie sind aber nicht nach der Größe des Wassers proportionirt. Etwas weiter zur Rechten zeigt sich eine Brücke, die von Holz und ohne Zierrathen ist, aber einen guten Prospect giebt, und endlich kommt eine Cascade, die, nach einigen Verbesserungen, der Gegend mehr Abwechslung geben und schön ins Auge fallen wird.

Den

*) Ein Park des Grafen von Bute in Bedfordshire.

**) Abbildungen davon s. im 1sten B. dieses Werks S. 59 und 62.

Den Rückweg von dem Wasser nimmt man durch ein angenehmes Thal, wo ein Monument zwischen Bäumen einen sehr malerischen Prospect liefert. Es ist eine toscanische Säule auf einem viereckigten Fußgestell, woran man liest: Zum Gedächtniß des Franz Napier. Auf der Säule steht eine Urne. Das Werk nimmt sich durch seine edlen Verhältnisse, wenn man sich im Thal befindet, vortrefflich aus. Man hat hier wieder allerley abwechselnde Prospective und schöne Durchsichten, bald durch Gehölz, bald in tiefe Thäler, mit Gruppen von Buchen geziert; alles zusammen macht die Scene sehr ländlich.

c.

Raby-Castle. *)

Der Park um das Wohngebäude ist mit vielem Geschmack angeordnet. Die freyen Rasenplätze, Wälder, künstlichen Pflanzungen und andre Gegenstände sind alle sehr schön. Wenn man auf dem großen Rasenplatz vor der Pflanzung bey dem Hause ankommt, so thut das Ganze eine gute Wirkung. Rechter Hand auf dem Hügel liegt das gothische Wirthschaftshaus. Gegen über längst dem Thale stehen einzelne Gruppen von Bäumen, und zwischen ihnen an einer Anhöhe des Lords Wirthschaftsgebäude. Das große Rasenstück ist an drey Seiten mit frisch wachsenden Anpflanzungen umgeben, und das größte in seiner Art, das Young noch gesehen. Der ungleiche Boden vermehrt seine Schönheit; es erstreckt sich rechts und links über Hügel, die auf einer Seite mit Bäumen besetzt sind, und auf der andern eine ununterbrochene Oberfläche durch das Thal vorstellen. Es verliert sich auf eine solche Art zwischen den Bäumen, daß man es sich in Gedanken noch größer vorstellt, als der wirkliche Umfang ist.

Von dem Hügel, worauf das Wirthschaftshaus steht, hat man rückwärts einen schönen Prospect. Linker Hand ist die Landschaft mit waldigten Hügeln eingefast, die bis an das Gehölz reichen, welches das sich in der Entfernung zeigende Wohngebäude umgiebt. Geht man rechter Hand hinan, und längst der von der Natur gemachten Terrasse, so hat man abermals eine angenehme Aussicht. Man sieht auf das Wirthschaftshaus und auf den Hügel, der wellenförmig in das Thal hinabsinkt; vor sich hin wird man einen See gewahr, der in unregelmäßigen Formen über die untern Bäume hervorragt. Rechts erstreckt sich der Prospect über ein Thal, worinn der Markflecken Staindrop zwischen lauter Einzäunungen und Bäumen liegt.

So

*) Ein Landsitz des Grafen von Darlington, nicht weit von der Stadt dieses Namens.

So wie man vorwärts geht, wechselt auch der Prospect ab. Links zeigt sich eine feine Reihe angebaueter Hügel, und das gothische Wirthschaftshaus giebt der ganzen Gegend eine Zierde. Indem man in das Thal hinabgeht, liegt der Flecken und der Thurm von Staindrop sehr malerisch zwischen den Bäumen. Noch tiefer geht der Weg durch den Wald, und das Wohngebäude erhebt sich prächtig über den waldigten Vorgrund. Wenn man hier quer über die freye Ebene bis zur untern Terrasse geht, sieht man schön angelegte Gründe, die man bisher noch nicht wahrgenommen hat.

Ueberhaupt hat Young nirgends Anpflanzungen mit so vielem Geschmack angelegt gefunden. Die natürliche Ungleichheit des Bodens ist meisterhaft genutzt, und ein mäßiger Umfang ist so künstlich eingetheilt, daß er dem Auge weit größer zu seyn scheint. Nichts kann schöner seyn, als der große, freye, grüne Rasen, der sich über die Hügel und zwischen der Waldung ausbreitet, an einigen Stellen in den Wald hineingeht, und an andern wieder unvermuthet hervorkommt.

f.

Hestercomb.

Der Park zu Hestercomb nicht weit von Bridgewater besteht aus einem einsamen Thal, das viel Holz und an manchen Stellen ein wildes Ansehen hat. Der Geschmack, womit es angelegt ist, macht dem Besizer, Herrn Bampfild, Ehre. Rings umher läuft ein Weg längs den Seiten der Hügel hin; an manchen Stellen zieht er sich in einen entfernten Grund, und erhebt sich daraus wieder auf Anhöhen, wovon man die Aussicht über einen weiten Umfang von Ländereyen hat. Das Wasser, das sonst fehlte, ist aus hochliegenden Gegenden hergeführt, und in verschiedene Formen gebracht. Die Gehölze sind mit so vieler Wahl und Einsicht angelegt, daß der Platz weit größer scheint, als er wirklich ist.

Vom Hause führt der Weg erst hinter einen dicken Wald an ein sich sanft senkendes Thal zu einer artig liegenden Bank. An einem steilen Abgrund liegt ein kleiner See, mit einem Amphitheater von überhängenden Bäumen umgeben, und hin und wieder brechen schmale Streifen des schönsten Grüns zwischen dem dunkeln Wald hervor. Eine erhaben liegende und vom Schatten der Bäume halbverdunkelte Höhle, und ein kleiner zwischen Moos und dicken Gebüsch hervorbrechender Wasserfall, stellen eine angenehme Scene dar. In der Höhe steht an der Spitze eines hervorragenden Hügel eine Einsiedlerwohnung, von der man alle tiefliegende Gegenstände überfieht. Die größte Abwechslung ist hier auf eine angenehme Art verbunden.

Indem man den Hügel hinansteigt, kommt man an eine krummlaufende Terrasse, von der man rechts auf die Tiefe mit Wasser hinabsieht. Hierauf ändert sich die Scene völlig. Man kommt in ein einsames kühles Thal, das ganz mit dickem Wald, der von den Hügeln herabhängt, beschattet wird. Man sieht kein Haus, keine weite Landschaft, sondern bloß einen klaren Bach zwischen einem kleinen Felsen und Gebüsch hervorbrechen und über Steine forttriefeln. Der Fußsteig leitet durch einen finstern Wald zu einem ländlichen Sitz, von dem man auf einmal eine Cascade erblickt, die man nicht ohne Verwunderung ansehen kann.

Ein starker Strom rauscht aus einem Felsen hervor, und stürzt sehr natürlich auf vierzig Fuß senkrecht über Steine, Moos und Epheu herab. Glücklicher läßt sich die Natur nicht nachahmen. Hinter ihm ist ein undurchdringliches Gebüsch, und eben so steil, als der Wasserfall. Was ihn umgiebt, ist eben so glücklich, als die Hauptsache, angelegt. Die Zweige des Waldes hängen sehr natürlich herüber, und lassen nichts durch, als die Sonnenstrahlen, welche auf das herabfallende Wasser schimmern. Eine so vollständige Scene, worinn alles vollkommen beyfammen ist, und nichts das Auge beleidigt, wird man nicht leicht finden.

Von hier führt der Weg durch ein wildes angelegtes Stück, welches mit dem vorigen einen guten Contrast macht, und leitet hernach auf einen Hügel mit einer Bank, von der man auf einmal einen trefflichen Prospect über das Thal von Taunton hat. Man geht über eine Trift, kommt von neuem ins Holz und zu einer Bank, von der man durch die Zweige auf eine andere Landschaft, die ebenfalls einen Theil des gedachten Thals ausmacht, und auf die Thürme von Taunton hinabsieht. Man steigt abermals einen Hügel hinan, worauf die bereits erwähnte Einsiedelei oder die Zauberwohnung steht. Sie führt diesen Namen von einer alten Zauberinn, welche daran gemalt ist, und die einem gewissen Dichter Gelegenheit gegeben, zu sagen, daß dieser Ort ein bezaubernder Aufenthalt und die Zauberinn der Geschmack sey.

Der Prospect ist hier sehr auffallend. Man sieht von dem steilen Hügel in das Thal, wohin er sich hinunterzieht, und auf den See hinab, der darinn tief im dicken Walde liegt. Die Vereinigung von grünen Rasen, von Hügeln, Wald und Wasser ist sehr reizend, und über solche weg sieht man in entfernte Gegenden.

Der Weg leitet darauf zu einem Sitz, von dem man in eine angenehme Vertiefung hineinsieht, welche ganz mit undurchdringlichem Holz umgeben ist, und das Auge durch nichts von der Cascade abzieht, die ein Zauberer in diesen Wald versetzt zu haben scheint. Eine mehr malerische Scene wird man nicht leicht antreffen. Der Wasserfall ist mit dem zurückgezogenen Gebüsch aufs schönste vereinigt.

g.

Cartown. *)

Der Park zu Cartown ist unter die schönsten in Irland zu rechnen. Es ist eine weite Ebne, welche über sanfte Hügel hinstreicht, und mit Pflanzungen von großem Umfang umgeben ist, die sich an verschiedenen Stellen brechen und zertheilen, und viele Abwechslung verschaffen. Ein großes angenehmes Thal schlängelt sich durch das Ganze hin; im Grunde desselben ist ein kleiner Strom zu einem großen Fluß gebildet, der die mehresten Scenen erheitert. Ueber denselben geht eine hübsche steinerne Brücke. Die Gränzen dieses Thals sind sehr abwechselnd; zum Theil bestehen sie aus allmätigen sanften Erhöhungen, zum Theil aus steilen Anhöhen von dickem Gebüsch. An einem andern Ort machen sie einen zierlich angelegten und in der größten Ordnung unterhaltenen Staudengarten mit einer Hütte, um welche herum der Schauplatz sehr angenehm ist. Weiter hin bekommt dies Thal ein ganz anderes Ansehen; an der einen Seite erhebt sich eine felsigte Anhöhe, mit unordentlich zerstreuten steilen Abhängen und an der andern Seite ein Gehölz. In einer der erhabensten Gegenden im Park ist ein Thurm, von dessen Spitze man den ganzen Schauplatz übersehen kann. An jeder Seite des Parks erstreckt sich eine Ebene, hin und wieder mit schönen Pflanzungen bewachsen, auf welcher in der schönsten Ordnung auf eilfhundert Schafe unterhalten werden; sie ist von einem breiten Strich des Gehölzes eingefasst, durch welchen ein Spazierweg geht.

h.

Belleisle.

Belleisle, der Sitz des Grafen von Ros, ist ein Eiland im See Erne von zweihundert Morgen. Ein jeder Theil desselben bestehet aus Bergen, Thälern und sanften Abhängen. Es hat viel Wald, wovon ein großer Theil alt ist, und sowohl dunkle Schatten, als offene heitere Haine bildet. Die Bäume hangen an den Anhöhen, und zeigen sich dadurch auf das vortheilhafteste. Alles ist ausnehmend schön. Ein Strich des Sees geht vor dem Hause vorbei, welches nahe an seinem Ufer zwischen einem anmuthigen Gehölze liegt, das Schuß giebt und Schönheit verbreitet. Das Wasser, das hier drey Meilen breit ist, wird von vorne von einem Eiland mit

R 2

dicken

*) Die nun folgenden vier Beschreibungen in Irland gehören, sind aus Youngs Reise von Cartown, Belleisle, Dunkettle durch Irland. und Caldwell, die zu den schönsten Parks

dicken Gebüsch, und von einem majestätischen kreisförmigen Hügel begränzt, welcher des Grafen Thiergarten ist, und einen hohen Berg im Rücken hat. Zur Rechten sind vier bis fünf Klumpen von düsterm Gebüsch, auf eben so vielen Inseln, die kühn aus dem See hervorstechen. Das Wasser bricht zwischen ihnen in schmalen Gängen durch, und bildet eine ausnehmend malerische Scene. An der andern Seite streckt sich der See hinter einem Wald in einer engen Straße hin, welche Belleisle bildet. Lord Ross hat um die Insel Spaziergänge gemacht, woraus ein sehr abwechselnder Prospect genossen wird. Auf einem anmuthigen Hügel ist ein Tempel erbauet, der die Aussicht auf die oben erwähnten waldigten Eilande hat, aber der angenehme Prospect auf dieselben ist aus der Grotte. Sie zeigen sich in einer ungemessenen Schönheit; zwey scheinen sich zu vereinigen und das zwischen durchfließende Wasser nimmt das Ansehen eines schönen Meerbusens an, der tief in einen dunkeln Wald hineingeht. Der Hügel des Parks steigt über ihnen empor, und im Rücken von allen sind Berge. Auch vor unsern Füßen ist alles schön. Eine mit Bäumen bestreute Ebne, welche den Rand des Sees ausmacht, schließt sich allmählig in einen dicken Wald von hohen Bäumen, über deren Gipfel man in der Ferne die Aussicht auf das Gebirge Cultingh hat, welches dort in seiner stolzesten Feyerlichkeit sichtbar ist.

i.

Dunkettle.

Dunkettle ist einer der schönsten Plätze in Irland. Es ist ein Hügel von einigen hundert Morgen, der durch sanfte Abschlüsse in sehr abwechselnde Grundstücke sich vertheilt; allenthalben ist ein wellenförmiger Umriss, und dieser Anblick verändert sich in ein beträchtliches Gebüsch, das an einigen Orten dick genug ist, den Anschein eines dunkeln Hayns anzunehmen, an andern Stellen aber wie ein zerstreuter Dickicht und einzelne Gruppen von Bäumen anzusehen ist. Dieser Hügel oder eigentliche Klump von Hügeln ist an der einen Seite von einem Strich des Hafens von Cork, über welchen er hervorragt, und auf der andern von einem Thal, durch welches der Glanmire fließt, umgeben. Das Ufer dieses Flusses an der andern Seite hat alle Abwechselungen, welche eine anmuthige Landschaft zum Prospect von Dunkettle's Gründen bilden konnte. An einigen Stellen sind enge Thäler, deren Boden ganz mit Wasser angefüllt ist; die steilen Ufer sind mit dicken, einen dunkeln Schatten verbreitenden, Wäldern bedeckt. An andern Orten öffnet sich das Thal, die Lage eines artigen muntern Dorfs, über welchem Wald und Hügel hervorragen, zu entdecken.

Hier

Hier erhebt sich das Ufer allmählig in großen Einzäunungen, welche sich über die Hügel ausbreiten, und sich über einander erheben, und dort senkt sich das Thal wieder in abwechselnden Feldern. Ein Hügel von einer solchen Lage, der an sich eine so abwechselnde Oberfläche hat, muß nothwendig reizende Aussichten haben. Diese desto mehr zu genießen, ist Herr Trent, der den besten Geschmack hat, die Schönheiten der Natur zu entdecken und zu beschreiben, im Begriff, einen Spaziergang anzulegen, der nach dem ungleichen Grund hinuntergeht, und die vornehmsten Gesichtspunkte befaßt. Alles ist so schön, daß man bey einer genauen Beschreibung zu weitläufig werden würde; nur einige Aussichten, die so viel Vergnügen geben, daß sie allein schon Reisenden, die diesen Weg machen, zur Empfehlung dienen. Von der obern Seite des Obstgartens sieht man auf einen Theil des Flusses hinab, wo er sich in ein regelmäßiges Becken verändert; eine Ecke desselben erstreckt sich nach Cork hinauf, und verliert sich hinter dem Hügel von Lota, dessen Ebne sich zwischen den Wäldern an den aufsteigenden Hügeln bricht; das Haus verbirgt sich im Dunkeln, und der Fluß verliert sich hinter dem schön hervortragenden Lota. Die andere Gegend, die nach der Mündung des Hafens führt, ist halb von Bäumen versteckt, welche den Fuß des Hügel, auf welchem man steht, einfassen; vorne hat man eine vortreffliche Reihe bebaueter Hügel, deren Einzäunungen durch kleine Plätze vom Gehölze unterbrochen werden, und mit Häusern abwechseln, deren doch nicht so viel sind, daß sie den ländlichen Eindruck stören. Der Schauplatz ist nicht nur in den gewöhnlichen Stücken, welche eine Landschaft ausmachen, reizend, sondern wird durch die Anmuth der sich stets bewegendes Schiffe und Bote belebt. Im Ganzen ist es einer der reizendsten Prospective, den man nur sehen mag. Wenn man den Baumgarten verläßt, so kommt man auf die Spitze eines Hügel, der das Ufer des Flusses Glanmire ausmacht, und übersieht von da die gegenüberliegenden Wälder von Lota in aller ihrer Schönheit. Steigt man auf den Gipfel des hohen Hügel, der an den Thiergarten stößt, so hat man eine eben so weitläufige als schöne Aussicht; man sieht auf ein Thal herab, welches sich fast rund um unsre Füße windet und zur Linken in dem Fluß Cork sich endiget, der hier das Ansehen eines Sees annimmt, von Wald und Hügeln begränzt wird, und in dem Grunde eines Thals versinkt: eine Aussicht, die kein Pinsel nachahmen kann. Die gegenüber liegenden Hügel von Lota, Wald und Ebne scheinen recht als Gegenstände für diesen Gesichtspunkt gebildet zu seyn. Zu unsern Füßen steigt ein Hügel aus dem Thal empor, von Gebüsch eingefaßt. Zur Rechten nach Riverstown hin ein Thal; im Hintergrunde der Scene bebauete Hügel; und weiter hin sieht man unter sich ein kleines Thal, durch welches der Fluß fließt. Eine Brücke von verschiedenen Schwibbögen vereinigt zwey Theile eines schönen Dorfs, dessen Wiesen sich all-

mäßig erheben, und eine abwechselnde Fläche von Wald und Ebne bis an die Hügel von Riverstown zeigen; rund umher ist alles von anmuthigen Strichen bebaueter Hügel umgeben. Zur Linken erhebt sich ein waldigter Strich Landes aus dem Thal bis an den Horizont, eine eingeschlossene, aber anmuthige Aussicht; ein Eichenwald, der an den Hügeln des Thiergartens anstößt, verschönert den Prospect. Die eingezäunten Grundstücke des gegenseitigen Ufers fallen trefflich ins Auge.

k.

Caldwell.

Kein Anblick kann prächtiger seyn, als wenn man sich Caldwell's Schloß nähert. Die Vorgebirge eines dicken Waldes, welche in den See Carne sich hinein-senken, und der Schatten einer großen Reihe von Bergen thun die schönste Wirkung, die man sich gedenken kann. Sobald man durch die Thore ist, wende man sich zur Linken auf zweyhundert Yarden zu der Spitze des Hügel's, so siehet man die ganze Herrschaft vor sich. Es ist ein sich in den See erstreckendes Vorgebirge von drey (engl.) Meilen lang, eine anmuthige Verbindung von Wald und Ebne, an einer Seite ein dicker Schatten, an der andern Gras mit untermischten Bäumen, mit Gehölz sich endigend. An der östlichen Seite, die völlig waldigt ist, befindet sich ein Meerbusen. Es sind sieben Eilande auf diesem See, davon Bow drey (engl.) Meilen lang und anderthalb breit ist. Dennoch hat man auf ihm eine sehr freye Fahrt, indem er ein breites Wasser bleibt, und die große Reihe der Gebirge Turaw macht die Gränzen des Sees aus. Zur Rechten hat er das Ansehen eines schönen Stroms, mit zwey großen Inseln in demselben; und dies alles zusammengekommen bildet die herrlichste Scene. Wenn man einen kleinen Hügel dieser Gegend besteigt, so vereinigen sich beyde Vorgebirge von Wald in einen, öffnen sich aber in der Mitte und geben eine Aussicht auf den See ganz von Gehölz umgeben. Jenseits sind Eilande auf dem Wasser verstreuet, dessen klare Silberfläche durch die dunkeln Schatten des Waldes durchbricht. Um die Spitze, auf welcher man steht, ist der Boden rauh, felsigt, wild und abwechselnd, und stricht gegen die glänzenden Schönheiten nicht übel ab. Nicht weit von hier von der Spitze eines andern Hügel's zeigt der See große Massen von Wasser, die jenseits der waldigten Vorgebirge und Inseln herborbrechen. Am Fuß dieser Anhöhe ist eine kleine Anfuhr, und jenseits derselben liegen die Felder dieser Herrschaft, mit vortreflichen Hölzungen untermischt, die unmittelbar vom Rande des Wassers anfangen. Das Haus, das zwischen den Bäumen ganz im Dunkeln liegt, scheint ein bequemer Aufenthalt zu seyn, wenn man von allen irdischen Sorgen
und

und Kummer entfernt leben will. Vor dem Hause ist eine Ebne, die ihr lebhaftes Grün zwischen den dunklern Schatten zeigt; und oberhalb der Landenge, die es mit dem waldigten Vorgebirge, welches *Koß a goul* genannt wird, vereinigt, bildet der See ein schönes von Bäumen eingefasstes Becken, dessen Silberfläche hinter den Stämmen einzelner Bäume durchbricht; endlich beschließen die Berge von *Turaw* den ganzen Prospect auf das prächtigste. Hin und wieder ist ein wüster Fleck Landes, der die Scene noch abwechselnder macht. Von einem Hügel sieht man einen ganz andern Schauplatz. Hier erblickt man ein kleines Vorgebirge von Gehölze, welches in einem Meerbusen hervorragt, der von zwey andern umweit größern, *Koß a goul* und *Koß moor: east*, gebildet wird. Hier strömt der See in großer Breite zwischen unzähligen Inseln, beynähe so weit das Auge reicht. In der großen Bucht zur Rechten unter dem Gebirge *Turaw* sind zwey schöne Inseln, welche, mit Bäumen hin und wieder bestreuet, nebst dem Vorgebirge die angenehmste Abwechslung geben.

Mannigfaltigere und schönere Aussichten giebt es nicht, als das Vorgebirge *Koßmoor* hat. Die Inseln zu beyden Seiten sind von verschiedener Art; einige sind dicke Gehölze, auf andern wachsen blos Gesträuche. Hier sind einzelne Felsen, und dort schöne grüne Hügel, die sich stolz aus dem Wasser erheben. Eben so unterschieden sind auch die Vorgebirge. Einige bestehen aus einem dicken Walde, der den dunkelsten Schatten giebt; andre sind offne Hayne; allenthalben aber ist die Küste hoch und stellet anmuthige Landschaften dar. Von der östlichen Spitze von *Koßmoor* ist der Schauplatz wirklich reizend. Man hat ein hohes Vorgebirge von Wald und Ebne vor sich, welches so weit in den See sich erstreckt, daß man eine doppelte Aussicht von großem Umfang hat. Man sieht von einer Anhöhe auf einen See hinunter, der zu unsern Füßen fließt, und gerade vor sich hat man den Wald von *Koß a goul*. Dieser Wald ist ein vollkommen dunkler Schatten, und thut eine unvergleichliche Wirkung. An der andern Seite stößt es an ein andres waldigtes Vorgebirge, auf welchem sich eine schöne Ebne zwischen zerstreuten Bäumen entdeckt, die nur eben einen Blick auf das halb verdunkelte Haus verstaten. Richtet man das Auge ein wenig weiter zur Linken, so sieht man drey andre schmale Waldstriche, die sich in den See erstrecken, überhaupt einen dicken Schatten geben, aber hie und da das Wasser hinter den Stämmen und zwischen den Zweigen der Bäume blicken lassen. Die ganze Aussicht ist von bebauten Hügeln eingeschlossen, denen entfernte Berge im Rücken liegen. Hier sind keine Gegenstände, die man nicht deutlich unterscheiden kann, keine, die nicht die Schönheit der Scene vergrößern, welche im Ganzen eine Landschaft darstellt, die reich an mannigfaltigen Reizen ist. Die andre Meerenge unter *Koßmoor*
zeigt

zeigt einen andern Schauplatz, und wird von den Bergen und Felsen von Turaw begränzt. Zur Rechten vereinigen sich diese Meerengen mit dem See, der dem Auge eine weite mit Eilanden bestreute Fläche eröffnet. Der Schauplatz hat wenig vom Erhabenen, aber Schönheit, Heiterkeit und Anmuth ist sein Charakter. Die Natur wendet hier ihre Kräfte nur zum Gefallen an. Die Theile sind ungemein abwechselnd, doch harmoniren sie vollkommen mit einander. Sogar die Felsen von Turaw haben ein sanftes Ansehen, und machen keinen unangenehmen Eindruck durch jähe Abhänge oder rauhe Zacken. An der Spitze des Vorgebirges Kof a goul hat der Besitzer einen achteckigten Tempel gebaut, aus dem man verschiedene ausnehmend anmuthige Prospective genießt.



II.

Sanftmelancholischer Garten.

Bei so manchen Scenen der Vergänglichkeit, die auch bey dem schnellsten Vorüber-schwinden Thränen oder doch Trübsinn zurücklassen, bey so vielfältigen Täuschungen unsrer Hoffnungen und Leidenschaften, scheint nichts dem Bedürfnisse unsrer Natur angemessener, als zuweilen den Trost der Einsamkeit und die Weisheit stiller Betrachtungen zu suchen. Wir lernen die seltne Kunst, bey uns selbst einzufahren, wenn wir in der Welt keinen Platz oder keine Unterhaltung mehr für uns finden; und glücklich genug, wer noch bey sich einfahren, noch bey sich selbst verweilen kann. Wir müssen unsre Erfahrungen niemals mehr, als durch ruhiges Nachdenken über verlebte Tage, entfernt von dem Geräusch der Gegenstände, die unsre Wünsche aufschwellten und zernichteten, die uns mit Bezauberung an sich fesselten und zu Thränen verstießen. Wir finden in der einsamen Wiedererinnerung nicht selten ein verlornes Gut wieder, genießen im Bilde noch einmal eine Glückseligkeit, die auf ewig verschwand; mit Phantasien voll süßer Schwermuth schwimmen wir der Vergangenheit auf ihrem Strome nach. Gerne nimmt unser Herz, sobald wir uns dem Taumel der Welt ent-rissen, Empfindungen der sanften Gattung wieder auf, Empfindungen, die der Adel und das Glück der Menschheit sind; gerne überläßt es sich dem geheimen Zauber der Zärtlichkeit, der Sympathie, der Wehmuth, der Betrübniß und andrer milden Gefühle. Und viel, zu viel hat das Leben zur Unterhaltung dieser Gefühle. Ueberall steht uns das Bild vergangener Jahre und verloschener Glückseligkeiten vor Augen; hier eine verblühte Jugend, dort eine getrennte Freundschaft, eine gestorbene Liebe; hier eine Reihe getäuschter Hoffnungen, Wünsche, die in Leidenschaften auflebten, und Leidenschaften, die in Wünschen starben, dort ein Labyrinth von Ereignissen, dunkel, verwickelt und doch hell am Ausgang; hier die Nothwendigkeit des Fortgangs auf dem schlüpfrigen Pfade des Lebens, dort die Ungewißheit seines Ziels, die weite Länge künftiger Bestimmungen, die das Herz ahndet und die Vernunft hofft, und doch die undurchdringliche Finsterniß der Decke, die vor unserm Blick über diese Bestimmungen herabhängt.

Diese Betrachtungen, die trüben und doch erhellen, diese Empfindungen, die erweichen und doch stärken, unterstützt die Natur sowohl durch tausend Erscheinungen von Vergänglichkeit, als auch durch besondre Gegenden von einem einsamen und ernstestem Charakter. Man hat die Eindrücke dieser Gegenden bey einer unverderbten Em-

pfundungskraft immer gefühlt; und selbst rohe Völker konnten ihnen zuweilen nicht widerstehen. Die Dichter haben so oft stille melancholische Hayne, tief überschattete Wohnungen der Einsamkeit in Wäldern, verborgene Eise des Nachdenkens unter wilden herabhängenden Felsgemäuern, sie haben so manche verschlossene Einöde, als Zufluchtsort der Leidenschaft, als Freystatt des Unglücks, geschildert, daß diese Gattung von Naturgegenden nicht unbekannt seyn kann. Auch hat man in den neuern Gärten hie und da einsame und melancholische Scenen mit übereinstimmenden Verzierungen angelegt; allein oft wurden diese einzelne Scenen blos des Contrastes und der Unterbrechung wegen angebracht. Indessen lassen sich auch Gärten anlegen, die ganz aus diesem Charakter des Ernstes und der Melancholie bestehen, so wie die Natur Gegenden hat, worinn er allein herrscht. *)

Die Natur giebt zu diesen Anlagen tiefe Niedrigungen, Klüfte zwischen hohen Bergen und Felswänden, verschlossene Winkel in gebirgigten Revieren, dicke schattenvolle Wildnisse und waldigte Einöden. Nichts, was Lebhaftigkeit oder muntre Bewegung ankündigt, darf in diese Anlagen kommen; keine frische Aussicht, kein heller Rasen, keine glänzende Blumenflur, kein offener See. Eingezogenheit, Verschlossenheit, Dunkelheit und Stille müssen hier durchgängig herrschen, und ihre mächtigen Einwirkungen auf die Seele beweisen. Wenn sich in solchen Revieren Wasser befindet, so muß es ruhen oder unmerklich dahin schleichen, in Schilf verwildern, und sich im Schatten überhängender Bäume verdüstern; oder in ein dichtes Gebüsch verschwinden und die Einbildungskraft einladen, seinem geheimnißvollen Fortlauf in der Dunkelheit zu folgen; oder es erzeuge, dem Auge verborgen, ein hohles Gemurmel, oder verliere sich in regelmäßige, aber dumpfe Fälle.

Um das Licht zu hemmen und die Schatten zu verstärken, müssen die Anpflanzungen, wo sie noch nöthig sind, in dicken Wildnissen, in gedrängten Gruppen, oder verschlossenen Haynen bestehen. Die Bäume und Sträucher müssen von starker Belaubung und tiefem Dunkelgrün seyn, als die Krokastanie, die gemeine Eller, die amerikanische schwarze Linde, die schwarze Eiche, der gemeine Lebensbaum (*Thuia occidentalis*, L.), der Tarbaum, die Balsampappel (*Populus balsamea*, L.) u. a. Auch die Hangelbirke (*Betula pendulis virgulis*, Münchh.) und besonders die babylonische Weide, die durch ihre tief auf die Erde herabhängende Zweige ein Gefühl des Mitleidens und ein Bedauern verschwundener Glückseligkeit anzuzeigen scheint, schießt sich besonders in diese Anlage, zumal wenn das noch zu lebhafteste Grün ihrer Blätter durch

*) S. 1ster B. S. 211 - 213.

durch reiche Umschattungen andrer Bäume vom schwärzlichen Grün mehr überwältigt wird. Unter der Finsterniß von solchen Gruppen und Haynen und Waldstücken windet der melancholische Garten seine labyrinthischen Gänge umher, bald in dunkle Tiefen hinab, bald unter dem Schatten herüberhängender Berge oder Felsen hin, bald neben einem schweigenden Gewässer vorbeigehend, worauf die umherstehenden Bäume eine ewige Nacht werfen, bald zu einem freyen Platz, den von allen Seiten her die Gebüsche mit einer sanftern Dämmerung füllen, bald zu einer Bank, über welche sich undurchdringliche Laubdecken herabneigen, bald zu einem Moosfisch unter einer gekrümmten von Zeit und Sturm halb zerstörten Eiche, bald zu einer wilden von Gesträuch überdeckten Felsenmasse, worinn die dumpfen Klagen verborgener Wassergüsse ertönen. Lange Gänge von hohen schattenreichen Bäumen, mit verschließenden Gebüschen besetzt, die das heilige Dunkel, das in ihnen schwebt, vermehren, gleich den gewölbten Gängen in alten Klöstern und gothischen Kirchen, sind hier eine sehr schickliche Anlage, indem sie die Seele zu einem ernsthaften Nachdenken einladen. Die Wirkungen dieser Scenen verstärken sich ungemein durch Zufälligkeiten, die ihrem Charakter zustimmen, als durch das einsörmige Gequäcke einiger Frösche, durch die melancholische Klage einer Holztaube, oder durch das Aufplattern einer Eule, die gerne neben dem einsiedlerischen Philosophen diese Einöden bewohnt, gerne mit ihm sympathisirt. Eine noch öftere und zugleich schönere Zufälligkeit verschaffen die Stunden, wo der Mond sein Silberlicht über diese Scenen verbreitet, die Nacht in eine milde Dämmerung wandelt, und sein Schimmer hier zwischen den Stämmen umher schleicht, dort in den ruhenden Blättern verweilt, hier in zerstreuten Stellen der Gänge niederglimmt, dort sich in einer freyern Oeffnung der Gebüsche mit stiller Feyerlichkeit verlängert.

Die Werke der Baukunst, die Anlagen vom melancholischen Charakter zukommen und ihre Wirkungen verstärken, sind Einsiedeleien, *) Trauergebäude, **) Ruinen; ***) die Bildhauerkunst liefert Grabmäler, Urnen, Säulen und andre Denkmäler, ****) die einer abgestorbenen Freundschaft oder Liebe geheiligt sind, und deren Anblick die Seele mit einer sanften Schwermuth erfüllt; die Poesie giebt ruhrende Inschriften, *****) welche die Erinnerung an Vergänglichkeit mit Lehren der Weisheit begleiten. Inschriften scheinen besonders in einem sanftmelancholischen Garten fast unentbehrlich. Sie stimmen die Seele, oder erhalten sie doch in der

Stimmung,

*) S. 3ter B. S. 96 u. f.

**) S. 55 u. 57.

*** S. 110 u. f.

****) S. 142 u. 150.

*****) S. 154 u. f.

Stimmung, worinn sie versetzt ist; sie führen sie auf höhere Betrachtungen fort, so zu diese Stimmung nur vorbereiten soll. Wenn in einer kleinen dämmernden Oeffnung der Gebüsche gegen die Abendseite, wo die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen hereinzustreuen pflegt, die Urne einer verblüheten Schönheit stünde, worauf von der Hand ihres Geliebten diese Inschrift gegraben wäre:

Ach! vergebens wiegt auf leisen Flügeln
Sich der Abend über goldnen Hügel!
Seit ich jedes Erdengut,
Alles, alles hier verloren habe,
Dünket mich der Sonne Purpurglut
Nur ein Lampenschein, erlöschend auf dem Grabe;
Wo gestorbne Liebe ruht.

Wessen Herz könnte so fühllos seyn, den, auch wenn ihn kein näheres Interesse mit der Geschichte der Liebenden verbande, eine solche Inschrift, sobald er sie liest, nicht innig rührte? Und wenn er von dieser betrübten Scene weiter fortschritte, und allmählig zum Ausgang aus dem melancholischen Hayne sich fortwindend in einem heitern Gefilde voll Blumen und Rosen seinen Weg endigte, wo ihn diese Inschrift empfieng:

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Grams vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

würde er dem Eindruck dieser sanften ^{Empfindung} ~~Empfindung~~ noch widerstehen können?

Urnen, Grabmäler und Einsiedeleien machen, wie bemerkt ist, eine sehr schickliche Verzierung in einem melancholischen Garten aus. Man hat auch nicht selten von ihnen Gebrauch gemacht. So verdient in dem bekannten Garten zu Marienwerder bey Hannover, der bey seiner Verbindung mit einem Kloster verschiedene Scenen der Vergänglichkeit, als Ruinen und Grabmäler, enthält, die Einsiedeleien bemerkt zu werden. Sie steht an einer ehrwürdigen mit steinernen Sissen umgebenen Eiche, neben welcher eine andre ihre abgestorbene Spitze erhebt; sie ist von Gebüschen umschlossen, und hat fast keine Aussicht. Das Gebäude selbst ist von rohen Feldsteinen aufgeführt, die Fugen sind mit Moos ausgefüllt, und das Holzwerk ist ungeschält.

ungeschält. Das Strohdach, das auf unbehobelten Latten befestigt ist, macht zugleich inwendig die Decke. Beym Eintritt erblickt man einen Altar mit seinen gewöhnlichen Zierrathen. Man sieht hier ein Crucifix, einen Rosenkranz, Marienbilder, Andachtsbücher; außer diesen ein Ruhebetto und einen Stuhl von Holz. Alles kündigt Abgezogenheit von der Welt, Andacht und Armuth an. Durch zwey Fenster schimmert ein dürftiges Licht herein. Ueber der Thüre hängt eine Glocke. Nicht weit vom Eingang liegt ein kleiner Kirchhof, mit verschiedenen Grabmälern und einem noch offenen Grabe, das den frommen Einsiedler, der es sich selbst gegraben hat, erwartet.



Allein Vorstellungen aus dem Einsiedlerleben der römischen Kirche werden unter den häufigern Nachahmungen bald anfangen etwas von ihrer Kraft zu verlieren, so wie den Urnen die wiederholten Nachbildungen eine ähnliche Schwächung ihres Eindrucks drohen. Man muß solche nachgeahmte Werke durch Abänderung ihrer Anordnung und Verzierung mit dem Reiz der Neuheit zu beleben, oder andere Erfindungen an ihre Stelle zu setzen suchen. Und dies kann vornehmlich durch neue Gattungen von Gebäuden, zu Denkmälern bestimmt, erreicht werden. Hier ist

noch ein fruchtbares Feld für das Genie. Ein Beweis sey dieser Tempel der Melancholie.



Er ist schon halb versunken. Sein zerfallenes und bewachsenes Mauerwerk kündigt die Annäherung seines Unterganges an, indessen noch einige Säulen auf seine vorige Schönheit zurückwinken. Dichte Gebüsch umdämmern den niedrigen Platz; und das sich erhebende Licht des Mondes verbreitet über die Gipfel der Bäume und die Vorderseite des Tempels einen feyerlichen Schimmer. Die Inschrift:

Manibus Amicorum

verstärkt den Eindruck des Gebäudes und seiner Scene.

Der

Der Charakter des Sanftmelancholischen verliert seine milde Wirkung durch jede Uebertreibung, wodurch er in das Schaudervolle oder Schreckhafte übergeht; und Eindrücke von dieser Art lassen sich mit der Bestimmung eines Gartens nicht vereinigen. Vielleicht finden einige Gartenfreunde von sanftem Gefühl eine Anlage zu Denbigh in Surry in England aus dieser Betrachtung verwerflich; wenigstens sind einige Theile zu schauerhaft. In der Mitte eines mit Gängen durchgehauenen Gehölzes steht der Tempel des Todes, an dessen innern Wänden manche Denksprüche aus Young und andern Dichtern den Leser zu ernsthaften Betrachtungen rufen. Jede Minute schlägt eine verborgene Glocke an, und scheint das Grabgeläute der abgestorbenen Zeit zu seyn. Nicht weit von diesem Tempel kommt man durch eine eiserne Thüre in das Thal des Todes. Anstatt der Thürsäulen sind zwey steinerne Särge errichtet. Auf dem einen steht das Gerippe eines berühmten Straßenräubers, und auf dem andern das von einer bekannten Buhlerin. Jener redet das männliche, diese das weibliche Geschlecht mit moralischen Versen an, die man unter den Gerippen liest. Der Eingang in das einsame und finstre Thal erregt Schauer. Man nähert sich mit dieser Bewegung einem offenen Gebäude, worin zwey Gemälde von Haymann mit Figuren in lebensgröße erscheinen. Das eine stellt den ruhig sterbenden Christen, und das andre die letzte Verzweiflung eines Freigeistes vor; jener hat außer der Bibel die Werke von Tillotson und andern ehrwürdigen Gottesgelehrten, jeter die Schriften des Taland, Lindal, Collins neben sich liegen. Eine Statue der Wahrheit, die eine Maske mit Füßen tritt, ist an diesem Ort ein sehr glücklich gewähltes Bild, das den Zuschauer aufzufordern scheint, den Gemälden seine Aufmerksamkeit zu gönnen.

In welchem reizenden Contrast süßer Melancholie erscheint dagegen nicht die einsiedlerische Wohnung des Petrarca in dem einsamen Thale bey der Quelle von Baucelise, die durch seine Lieder so berühmt ist! Nahe bey dieser Quelle, aus welcher die Sorgue entspringt, und nach einem hellen Lauf durch die schönsten Gegenden des Erdbodens bey Avignon in den Rohn fällt, drängen sich hohe Berge auf beyden Seiten so enge zusammen, daß man endlich ganz von ihnen eingeschlossen und von der übrigen Welt abgesondert wird. Man sieht nichts, als rings um sich her das Gebirge und den Himmel über sich, hört nichts, als das sanfte Gemurmel der Quelle, die aus einer Höhle des Felsen durch verschiedene Fälle herabrinnt. Hier hatte Petrarca seine Wohnung an der abhängenden Seite des Gebirges; hier entschloß er sich, den Rest seiner Tage in der Nachbarschaft seiner geliebten Laura, im Schooß der Ruhe und der Wissenschaften, zu verleben. Allein, o! Täuschung der süßesten Hoffnung

Hoffnung des Lebens! hier mußte er sich von ihr trennen, mußte sie in seiner Entfernung verlieren, und kam hieher zurück, um ihren Tod und seinen Schmerz zu beweisen. Wie rührend waren nicht seine Klagen, wovon diese Einöde ertönte, die Klagen der schwermüthigsten Zärtlichkeit, da sie lebte, und der zärtlichsten Schwermüth, da sie starb!

„Heitre Quelle, Kühle und sanfte Gewässer, an denen meine Schöne ruhte, die allein dieses Herz beherrscht! Schöner Baum, den sie an ihrer zarten Seite zur Stütze wählte! (mit Seufzen erneure ich dein Bild!) Laub und Blumen, die ihr zierliches Kleid und ihren englischen Busen bedeckten! Keine, heilige Luft, in welcher die Liebe mein Herz durch die schönen Augen verwundet! Gebet zusammen meinen traurigen, meinen letzten Worten Gehör!“

„Reizendes Bild im Gedächtniß! Von den schönen Zweigen fiel ein Regen von Blüthen in ihren Schooß; und sie saß demüthig in solcher Pracht, mit dem verliebten Regen schon bedeckt. Bald fiel eine Blüthe auf ihr Kleid, eine andre setzte sich auf ihre blonden Haare, die damals gleich geschliffenem Golde mit Perlen verziert glänzten; eine andre drehte sich in einer verliebten Irre langsam um sie her, und schien zu sagen: Hier herrschet die Liebe!“

„Wie oft sagte ich damals voll Erstaunen: Ohne Zweifel ist sie eine der Bewohnerinnen des Paradieses; in so tiefe Vergessenheit hatten mich ihr göttlicher Gang, das Gesicht, die Worte, das sanfte Lächeln versenket, so sehr hatten sie mich von der Wahrheit entfernt, daß ich seufzend sagte: Wie oder wann bin ich hieher gekommen? Denn ich glaubte im Himmel zu seyn, und nicht mehr da, wo ich war. Seit dieser Zeit gefallen mir diese Gefilde so sehr, daß ich an andern Orten keinen Frieden mehr finde.“



„O du, welches so oft von meinen Klagen widerschallet, einsames Thal! und du, o Fluß, der oft von meinen Thränen schwillt! wilde Thiere, flüchtige Vögel, schwimmende Bewohner der Fluthen, welche dieses grüne Ufer einschließt! und du von meinen Seufzern erhitze, heitere Luft! anmuthiger Weg, der mir jetzt so schwer wird! o Hügel, der vordem mich ergöset, und jetzt mich betrübet, auf den mich noch aus Gewohnheit die Liebe führt! In euch erkenne ich wohl die vorige Gestalt; nicht in mir Unglücklichen, der ich

ich nach so vielen Freuden ein Aufenthalt unendlicher Schmerzen geworden bin. Hier sah ich vordem meine Schöne, und auf eben diesen Spuren komm ich jetzt zurück, den Ort zu betrachten, von dem sich ihr entblößter Geist zum Himmel erhob, und seine schöne Kleidung der Erde ließ.“

„Wenn ich die Klagen der Vögel, oder das sanfte Geräusch grüner Zweige bey kühlen Sommerlüften, oder das rauhe Gemurmel einer glänzenden Quelle längst dem blühenden und kühlen Ufer höre, da, wo ich, vor Liebe tiefsinnig, mich hinsetze und schreibe; da sehe ich, da höre ich noch diejenige, die uns der Himmel gezeigt, und jetzt die Erde verbirgt; denn noch lebend antwortet sie aus einer solchen Entfernung auf meine Seufzer. O! warum verzehrst du dich vor der Zeit? sagt sie mir voll Mitleiden; wozu vergießest du einen Strom von Betrübniß aus deinen traurigen Augen? Weine nicht über mich; denn meine Tage sind ewig geworden, da ich starb, und meine Augen haben sich dem unvergänglichen Lichte geöffnet, da ich sie zu schließen schien.“

„Auf den Schwingen der Gedanken erhob sich mein Geist zu jenen Höhen, wo diejenige wohnt, die ich suche und auf Erden nicht mehr finde. Hier sah ich sie unter denen, welche die dritte Sphäre bewohnen, noch schöner als vorher, und weniger stolz. Sie nahm mich bey der Hand, und sagte: An diesen Orten wirst du noch mit mir seyn, wenn meine Sehnsucht mich nicht täuscht. Ich bin diejenige, welche dir so manchen Kampf verursacht, und mein Tagwerk noch vor dem Abend beschloffen. Meine Glückseligkeit faßt kein menschlicher Verstand; ich erwarte nur noch dich, und jenen, den du so sehr geliebt, der auf der Erde zurückgeblieben, meinen schönen irdischen Schleyer — Ach! warum schwieg sie? warum zog sie die Hand zurück? denn bey dem Schalle dieser so liebreichen, so keuschen Worte, fehlte wenig, daß ich nicht schon im Himmel blieb.“

„Was machst du? Was denkst du? Warum siehst du noch rückwärts in die Zeit, die niemals mehr zurückkommen kann, trostlose Seele? Warum giebst du der Flamme, von der du brennest, noch Nahrung? Die lieblichen Worte, die sanften Blicke, die du einen nach dem andern geschildert hast, sind von der Erde verschwunden; und es ist nun zu spät, sie mehr zu suchen. O! erneure nicht mehr den tödtenden Schmerz; folge nicht länger dem reizenden, verführenden Gedanken, folge einem festern und sicherern, der uns

zu einem glücklichern Ende führe. Laß uns den Himmel suchen, wenn uns auf der Erde nichts gefällt.



III.

Romantischer Garten.

I.

An dem Charakter des Romantischen, den wir bereits mit einigen Gegenden, worinn er erscheint, beschrieben haben, *) kann die Kunst wenig Antheil nehmen; er ist fast ganz ein Werk der Natur. Sie bildet ihn nicht blos durch gebirgigte Gegenden, Felsen, Höhlen, Grotten, Wasserfälle, Katarakte, und durch seltsame Lagen und Gestalten dieser Gegenstände, sondern auch durch ungewöhnliche Verbindungen und Gegenstellungen, durch eine ausschweifende Regellosigkeit der Anordnung und durch überraschende Kühnheiten der Contraste. Wo romantische Gärten erscheinen sollen, da muß die Natur die Anlage ganz vorbereitet haben; alle Nachahmungen der Kunst würden sich hier nur in lächerliche Spielwerke endigen. Allein die Natur zeigt auch in der Bildung dieses Charakters so viel Mannigfaltigkeit, daß sich eine Reihe

*) S. 1sten B. S. 214 = 220. 193.

Reihe von romantischen Anlagen und Gärten denken läßt, die sich alle neben einander durch starke ausgezeichnete Pinselstriche unterscheiden. Nur darf der Gartenkünstler hier, wo fast alles auf die Laune der Natur ankommt, am wenigsten verlangen, daß sie gerade in seiner Gegend alle Züge des Romantischen vereinige, die sie hin und wieder in ihren Gemälden erscheinen läßt.

Wie viel Abwechslung von Zügen in diesen Gemälden des Romantischen! Bald ist es ein Klump waldigter Inseln, die in gespitzten Höhen vom Rande des Wassers sich erheben, wo die Zweige der Bäume in den See tauchen; so steigen in dem See Earne in Irland unzählige Hügel mit dunkeln Wäldern aus der Wasserschfläche kühn empor, und bilden gleichsam eine große krumme Straße, auf welcher die Fahrzeuge durchsegeln. Bald ist es eine Reihe von Bergen, mit Fichten bewachsen, über deren grüne Spitzen sich der kahle mit beständigem Schnee bedeckte Gipfel erhebt, wie in so vielen Gegenden der Schweiz. Doch hier sind einige ausführliche Gemälde von romantischen Gegenden.

2.

Der Waldstädter = See in der Schweiz. *)

Der Waldstädter = See, oder der See der IV Cantons, ist ohne Vergleich das schönste und mannigfaltigste Gewässer, das man je von der Art sehen kann. Der obere Arm, oder der Lucerner = See, hat die Gestalt eines Kreuzes, dessen Seitenarme sich von Rüschnacht nach Dallenwall, einem kleinen Dorf bey Stanz, dem Hauptorte des Cantons Unterwalden, erstrecken. Gegen die Stadt Lucern hin, die auf dem nordwestlichen Winkel des Sees herrlich ins Auge fällt, ist er von angebauten Hügeln eingeschlossen, welche sich gegen das Wasser herab stufenweise erniedrigen, und mit der ungeheuren Masse der nackten rauhen Felsen auf der andern Seite stark abstechen. Der Pilatusberg hebt sich troßig aus dem See, und ist vielleicht einer der höchsten Berge in der Schweiz, wenn man ihn von seinem Fuß auf, und nicht von der Oberfläche des Meeres messen will. Er ist ein einzelner, abgerissener Berg, und sein Gipfel ist in zwey rauhe Spitzen gespalten, die das herrlichste Ansehen haben, wenn sie mit Wolken bedeckt sind. Gegen das Ende dieses Arms drängen sich die Berge zusammen, und schließen den See in einen Busen ein, der kaum eine halbe Stunde breit ist; gleich darauf erweitert er sich wieder, und da kommt man in den zweyten Arm, oder den Schweizersee; gegen Westen liegt der Canton Unterwalden, gegen Osten der Canton Schweiz. Hier sind die Berge viel prächtiger,

*) Core Briefe über die Schweiz. Aus dem Engl. 8. 1781. 11ter Br.

ger, und unendlich mannigfaltig; einige sind bis auf die Spitze mit dem lebhaftesten Grün bedeckt, andre steil und rauh; hier erstaunliche Amphitheater von Wäldern; dort hängende kühne Vorgebirge über dem Wasser. Auf dem östlichen Ufer dieses Arms liegt der kleine Flecken Versau an dem Fluß Rigi. Er ist die kleinste Republik in Europa. Das Gebiet dieses Freystaats ist eine Stunde lang, und eine halbe breit, und besteht zum Theil aus einem kleinen Fleckchen Landes auf dem Ufer des Sees; das übrige davon erstreckt sich auf den steilen Abhang des Rigi. Ein Republikchen, in einem dunkeln Winkel versteckt, und kaum außer seinem engen Bezirk dem Namen nach bekannt, muß in den Augen eines stolzen Politikers, der die Staaten nur nach ihrer Ausdehnung und Stärke schätzt, ein sehr unerhebliches Ding seyn; aber denen, welche den wahren Werth der Freyheit und Unabhängigkeit kennen, und überzeugt sind, daß die politische Glückseligkeit nicht in großen Reichthümern und einer ausgedehnten Herrschaft besteht, muß das kleinste Fleckchen Landes, wo bürgerliche Freyheit eine Kapelle hat, lieb und werth seyn. Das Neueste dieses Arms ist ein ansehnlicher Bay, in dessen Mitte das Dorf Brunnli liegt, das wegen der Unterzeichnung des Vertrags zwischen Uri, Schwyz und Unterwalden im Jahr 1315 berühmt ist. Von hier aus kann man Schwyz, den Hauptfleck des Cantons, sehen, der ohngefähr eine Stunde von Brunnli landeinwärts, an dem Fuß zweyer hohen, steilen, rauhen Felsen liegt. Hier dreht man sich kurz um rechts, und kommt in den dritten Arm, oder den Urner-See. Diese Scene ist so schrecklich groß, so schauerlich erhaben, daß das Bild davon nie aus dessen Seele schwinden kann, der sie gesehen hat. Man denke sich einen tiefen engen See, ohnfähr $5\frac{1}{2}$ Stunden lang, den auf beyden Seiten ungemein wilde und romantische, und meistens perpendikulare Felsen einkerzen: Buchen und Fichtenwälder, die über ihre Abhänge bis in das Wasser herunter fallen. Wirklich hängen die Felsen so steil herüber, daß man kaum vier oder fünf Flecke zu Gesicht bekommt, wo es möglich wäre zu landen. Gleich beim ersten Eintritt zur Rechten fällt ein abgerissenes Felsenstück in einer kleinen Entfernung vom Ufer in die Augen. Es hebt sich ohngefähr 60 Schuh empor, ist mit Gebüsch und Stauden bedeckt, und erinnert einigermaßen an den Fels, der mitten in dem Rheinfall bey Schaffhausen steht; aber hier ist das Wasser spiegelglatt; und das stille, heilige Dunkel, das in dieser Gegend herrscht, ist so hinreißend, so schauernd, als dort das schreckliche Brüllen des Falls. Etwas weiter hin erblickt man auf der höchsten Spitze des Seelisbergs eine kleine Kapelle, die unzugänglich scheint, und unter ihr das Dörfchen Grütli, bey welchem die drey Helden dieser Cantons zusammen gekommen seyn, und sich den Eid der Treue geschworen haben sollen, als sie den Entwurf zu der bekannten Revolution machten.

b. Der

b.

Der Rheinfall bey Schaffhausen in der Schweiz. *)

Man steigt zu Lauffen, einem geringen Dorf im Canton Zürich, ab, und geht auf den Rand des sehr steilen Felsen, der über den Rhein hängt. Man blickt von da schnurgerade auf den Wasserfall hinunter, und sieht, wie sich der Strom mit einer schauernden Wuth und Gewalt über die Seiten des Felsen stürzt. Von da steigt man herab, bis man ein wenig unter dem obern Bett des Flusses ist; man steht hart an dem Fall, so daß man ihn sehr leicht mit der Hand berühren kann. Ein Gerüste ist recht in dem Staubregen dieses fürchterlichen Falls, und auf dem erhabensten Gesichtspunkt ausgerichtet. Eine See von Schaum, der sich herabwälzt, eine beständige Wolke von Gestäube, die sich auf eine große Entfernung umher, und sehr hoch verbreitet, kurz die Majestät des ganzen Anblicks übersteigt alle Erwartungen der Einbildungskraft, und geht über alle Beschreibung. Ohngefähr auf hundert Schritte von dem Gerüste, nach dem Augenmaße zu urtheilen, stehen zwey Felsen mitten in dem Fall, die von dieser Seite, wo man sie ganz in die Breite sieht, ein Stück zu seyn scheinen. Der nächste von ihnen ist von dem anhaltenden Anprellen des Stroms durchlöchert, und das Wasser drängt sich mit unsäglichlicher Wuth und einem dumpfen Gebrülle durch. Wir überließen uns eine Zeitlang der stummen Bewunderung und dem Schauer dieses erhabenen wunderbaren Anblicks; stiegen dann herab, und führten unter dem Fall über den Fluß, der gewaltig strömte und brauste. Bis hieher hat man nur den Wasserfall von der Seite gesehen; aber nun öffnet er sich nach und nach, und stellt ein anders Gemälde dar. Die auffallendsten Gegenstände sind diese. Auf der einen Seite ein Schloß recht auf der Spitze des Absturzes, das über den Fall herüberhängt; nahe dabey eine Kirche, und einige Häuser. Auf der andern Seite, hart am Fall, ein Haufen Häuser; im Hintergrunde sanfte Hügel mit Weinstöcken bepflanzt, oder mit hangendem Gehölze schattirt. Auf dem Gipfel ein niedliches Dörfchen in einem Kreis von Bäumen; die große Masse Wasser, die aus dem Grunde dieser Hügel hervorzubrechen scheint; die zween oben erwähnten Felsen, die mitten in dem Fall und im Mittelpunkt seines jähesten Sturzes trohig ihre Häupter emporheben, mit Gesträuche behangen sind, und den Fall in zween Hauptarme theilen. Die Farbe des Rheins ist unbeschreiblich schön, und helles Meergrün; diese herrliche Mischung der Farben, wie sich der blendende weiße Schaum hineinverliert, ist auffallend, und thut dem Auge unbeschreiblich wohl. Man hat hier den Anblick von einer Eisenschmelzhütte hart am Fluß, welcher gedämmt ist, damit er nicht die

*) Core 2ter Br.

benachbarten Häuser und Werke wegreiße; durch diesen Damm wird ein kleiner Theil des Flusses in seinem Fall in eine Höhlung geleitet, treibt eine Mühle, und macht einen schönen kleinen Silberbach, der den nackten Felsen herabgleitet, und von dem großen Fall getrennt ist. Gleich unter dem Fall breitet sich der Strom sehr aus, und macht ein großes Bassin.

Man sehe hier noch eine Beschreibung von dieser wunderbaren Naturscene. Beyde sind von Männern, die eben so trefflich malen, als beobachten; beyde gehören zu den neuesten Gemälden; beyde, die eben denselben Gegenstand nur unter etwas veränderten Gesichtspunkten darstellen, machen ein Ganzes. Wer sieht nicht in der folgenden Schilderung des deutschen Naturmalers *) den Rhein stürzen und schäumen? Wer hört nicht selbst den Sturm seines Falles?

Gleich vor der Stadt Schaffhausen hat der Strom einen kleinen Fall, der von verborgenen und zum Theil sichtbaren Klippen entsteht, woben der Schaum und das stürzende Wasser, wiewohl es gar keine beträchtliche Höhe ist, schon sehr viele schöne Farben im Sonnenschein wirft. Um der Mühlen- und Fabrikenräder willen, die er dort treibt, hat man noch eigene kleine Mauern in den Strom hineingebaut. Lauffen selbst ist ein kleiner Flecken, eine kleine Stunde nach deutschem Maas von Schaffhausen weg; da fließet der Rhein mit vielen Krümmungen, der Reisende geht über fruchtbare und unfruchtbare Berge dahin, und nur eine kleine Viertelstunde außerhalb Lauffen stürzt sich der Rhein über hohe Klippen herab, und macht den bekannten großen Fall. Man hört schon auf der Hälfte des Wegs das Getöse, wie von vielen starklaufenden Mühlen. In der Nacht kann man ihn, je nachdem der Wind wehet, zuweilen nicht weit vom Schaffhäuser Thor, also eine Stunde weit, hören. Die obere Fläche, von welcher der Strom herabfällt, ist gewiß zweyhundert Schritte breit, und die untere, da wo der ruhigere Fluß wieder anfängt, ungefähr fünfhundert. Zu beyden Seiten stehen Berge, zwischen diesen arbeitet sich der Strom durch. Auf diesen Bergen, die nicht sehr hoch sind, steht linker Hand noch ein Drathzug, den der Rhein im Fall treiben muß. Auf der rechten Seite steht ein Schloß, das in das Züricher Gebiet gehört und bewohnt wird. Man sollte denken, von diesem Schloß oben herabgesehen, müßte der Fall noch schöner seyn, aber man irrt. Man kann ihn oben nicht ganz sehen, die unten hervorstehenden Berge verdecken einen Theil des Anblicks. Jenseits des Stroms kann man in Weinbergen den Sturz von allen Seiten sehen, und sich endlich in die Mitte, der ganzen Majestät der Natur gerade gegenüber, stellen. Eigentlich sind vier Fälle neben einander, der fünfte kleinere

ist

*) Hrn. Prof. Sanders in Carlsruhe Jahr 1781, im 3ten B. der Bernoullischen Reise nach Schaffhausen zum Rheinfall im Sammlung kurzer Reisebeschreibungen.

ist um des Drathzugs willen gemacht. Daß unter dem Wasser viele schreckliche Klippen, viele zackigte Spitzen seyn müssen, ist augenscheinlich. Man sieht aber nur noch eine große Felsenspitze, die zwischen dem zweyten und dritten Fall hoch in die Höhe steht, außen mit Moos bewachsen ist, durch die Länge der Zeit von dem unaufhörlichen Anschlagen des Wassers schon ein großes Loch in der Mitte bekommen hat, wodurch man gar deutlich sehen kann, und die wahrscheinlich einst gar nicht mehr vorhanden seyn wird. Der Strom wird mit seiner ganzen Gewalt so lange an sie stoßen, bis er sie endlich ausgefressen und umgeworfen hat, so wie vermuthlich schon viele Felsklippen hier durch die Wuth der Wellen zerstört worden sind. Indem nun das Wasser auf die Höhe kommt und herabfällt, wird der ganze Strom in Schaum verwandelt; das ist die kurze Beschreibung der ganzen Sache. Der ganze Rheinstrom wird Schaum, sobald er dies Felsenbette erreicht hat. Man sieht nichts, als ein Meer von der allerreinsten Milch. Man glaubt, in einen unaufhörlichen siedenden Kessel von Milch zu schauen. Dabey ist das zartausstäubende Wasser, das, wie der allerfeinste, dünnste Rauch, in die Höhe geworfen wird, und gen Himmel fliegt, ein unbeschreiblich schöner Anblick. Je länger man hinsieht, desto mächtiger, desto tobender, so glaubet man, werde das Sprudeln und Brausen des hier gleichsam noch jungen Stroms, und das ist doch nur Betrug der Augen. Nur bey sehr großem Wasser merkt man eine beträchtliche Verstärkung des Geräses. An jedem hervorstehenden Zacken fährt das Wasser schrecklich in die Höhe, bricht sich, und fährt in sich selber zusammen. Es ist nicht anders, als wenn das stürzende Wasser an hunderttausend Orten aufkochte, und mit großen Wallungen emporstieben wollte. Scheint die Sonne in den kochenden Berg, in das Meer von Schaum, so ist nicht Einer, so ist ein tausendfältiger Regenbogen um den ganzen Fall; jeder Tropfen stellt einen Spiegel vor; die Bogen durchkreuzen sich, sie laufen und schneiden in einander, fließen zusammen und glänzen stärker, theilen sich, und werden schöner. Da entsteht eine Farbenpracht, die keine menschliche Sprache beschreiben kann. Allen guten und empfindenden Menschen wünschen wir so einen schönen, und unter dem reinsten Vergnügen zugebrachten Nachmittag. Es schwebte eben ein großer schweizerischer Geyer über den Fall, und flog, als wenn er dem Werk der Natur eben so erstaunt, wie wir, zusähe, immer höher und höher. Man kann sich auch schon ergözen, wenn man mit dem Auge unten am Becken, oder am Fuß des Falls eine Zeitlang verweilt, wo das Wasser wieder zu seinem wagerechten Stand gekommen ist. Denn da schwimmt der liebliche Schaum noch in unzähligen Streifen, in langen milchweißen Straßen, sehr angenehm fort, bildet tausend schöne Farben, mischt sich langsam, verliert sich in die kleinsten Tröpfchen, und geht unmerklich wieder in grünlichtes Wasser über. Um den majestätischen Fall

Fall so nahe zu seyn, als möglich, traten wir in einen Fischerkahn und fuhren über den Strom hinüber. Als das Boot lange genug hinabgerudert war, um hernach in die Diagonale zu kommen, zog das Wasser wenige Ruthen von der Tiefe des Falls den Kahn außerordentlich schnell und heftig hinüber. Da stiegen wir aus und giengen an dem Berge rechter Hand hinauf; alsdann kommt man über Terrassen herab, da ist ein kleines hölzernes Häuschen an der Felsenwand gebaut, in dieses tritt man hinein, und ist alsdann dem Sturz des Stroms so nahe, als man ohne Gefahr kommen kann. Und hier versteht einer des andern Worte nicht mehr. So rauschts, so lärmts, so schlägts und donnerts hier! Man meynt, mit einem ewigen, unaufhörlichen, tausendmal wiederhallenden Donnerwetter umgeben zu seyn. Man glaubt, in eine große und breite Straße von Milch hinabzusehen, die sich aus unerschöpflichen Abgründen immer mehr und mehr ergießt. Da kann man die Millionen einzelner Parabeln von Wasser, die auf und unter einander entstehen, und im Augenblick weggedrängt von andern Millionen aufspringender Wassersäulen in einander fließen, selber Schaum sind, und Schaum bleiben, bis sie die Felsenbahn hinabgeraset sind, unter scheiden. Aber unmöglich ist es auch hier, den feinen Wasserstaub genauer zu bemerken. Man sieht ihn, man wird unmerklich naß davon, er steigt, gleich dünnen Wolken, in die Höhe, und Wolken auf Wolken; der Wind faßt ihn, trägt ihn davon, und empfängt gleich wieder neu aufgestäubtes Wasser; aber der feinste Puder ist grober Sand gegen diese äußerst subtilisirte Wasserkügelchen. Dies alles zusammen genommen begeisterte mich und meinen Gefährten. Wir wagten etwas, das nicht zur Nachahmung erzählt wird, und das wir nachher fast bereueten, als wir bey kühlern Blute daran dachten. Wir hatten Lust an der Felsenwand noch höher hinaufzuklettern, und von oben herab in den stürzenden Strom zu schauen. Das Häuschen ist durch hölzerne Stangen, die an den Klippen zur Seite hinauflaufen, an der Wand des Berges befestigt. Der Bediente mußte unsre Hüte halten, weil sie sonst der oben heftig wehende Wind davon geführt hätte. Ob er uns nicht auch nehmen würde, daran dachten wir nicht, auch nicht, wie wir wieder herabkommen würden; wir kletterten an den schmalen hölzernen Stangen, hart neben dem Sturz, noch etwa hundert Schuhe höher hinauf, und sahen nun von oben immer deutlicher in den besonders mächtigen ersten Wirbel, und erblickten da, was wir unten nicht sahen, nur vermuthen konnten, viele Felsenzacken, an welchen das Wasser schrecklich anprellt, und sich über das Gewinde und Klippen hinüber arbeiten muß. Man stelle sich einen wellenwerfenden Ocean von siedender und schäumender Milch vor. Als ich hinabsah in die große Scene der Natur, da nahm sie mir alle Sprache. Ich konnte nicht mehr jauchzen, nicht mehr Jubel und hohen Jubel rufen; alle Sinne vergiengen,

und

und alle Gedanken schwanden. Ganz deutlich weiß ich mich noch der Minuten zu erinnern, wo ich wirklich nichts mehr sah und hörte, alles Selbstgefühl verlor, und nur schwebend hing über dem prachtvollen Abgrund. Ich bildete mir ein, als ich wieder aufsaß, ich hätte die Natur in ihrer Geburtsstunde angetroffen. So mag etwa Erde und Meer gebraust, getobt, gewüthet haben, als die gebärende Natur den Rhein und den Savannah aus ihrem allmächtigen Becken ausgoß, und ihnen diese Riegel, diese Dämme, diese Felsenwände entgegen pflanzte!

c.

Verschiedene Grotten in Irland und Großbritannien.

Zu Skeheenringky *) an der Landstraße zwischen Cahir und diesem Ort ist eine romantische Grotte. Der Eingang zu derselben ist ein Riß in einem Hügel von Kalkstein, und so enge, daß man kaum hineinkommen kann. Man steigt auf einer Leiter von etwa zwanzig Stufen hinunter, und befindet sich in einem Gewölbe von hundert Fuß lang und fünfzig bis sechzig Fuß hoch. Eine kleine Höhle geht von hier ab, in einem krummen Gange, auf eine halbe irländische Meile mit so vieler Abwechslung, daß man sie nicht ohne große Bewunderung betrachten kann. An einigen Stellen ist die Höhle in dem Felsen so weit, daß, wenn sie mit Lichtern wohl erleuchtet wird, sie das Ansehen des Gewölbes einer Kathedralkirche hat, das von dicken Säulen unterstützt wird. Wände, Decke, Boden und Pfeiler sind wechselsweise von allerley phantastischen Gestalten und oft sehr schön mit Bergkrystall überzogen, an einigen Stellen schimmert es so sehr, als ob es mit Diamanten besäet wäre; an andern ist die Decke von der Art des Bergkrystalls, der mit einem Blumenkohl so viel ähnliches hat. Der, welcher durch das Herabtröpfeln des Wassers sich zu Säulen bildet, hat einige regelmäßige Gestalten angenommen; andere Stellen hingegen sehen wie ein gefaltetes glänzendes Tuch aus. Die Winkel der Mauern scheinen voll Eiszapfen zu hängen. Eine sehr lange Abtheilung der Höhle nach Norden hin ist an einigen Stellen so enge und niedrig, daß man durchkriechen muß; und mit einmal ist man wieder in einem großen gewölbten Raum. In dieser ganzen Höhle ist der Bergkrystall sehr glänzend und meist dem Bristolser Stein gleich. Auf einige hundert Yarden in der größten Abtheilung der Höhle ist ein tiefes Wasser im Grunde des Abhangs zur Rechten, welches das Volk den Fluß nennet. Ein Theil des Weges geht über eine Art von Eispferleim,

*) Youngs Reisen durch Irland 1c. 1ster Th. S. 597.

pferlein, der alle Formen annimmt, und von brauner Farbe ist; ein Boden, der sich in der ganzen Nachbarschaft nicht findet. Die berühmte Höhle in dem Peak und die Grotte d'Alucel in Bourgogne sind mit dieser nicht zu vergleichen.

Die Okeyhöhle *) in einem von den Mendip-Bergen zwey Meilen von Wells ist eine der größten natürlichen Merkwürdigkeiten in England. Bey dem Eintritt in die Höhle entdeckt man eine ziemliche Anzahl großer Steine, welche unordentlich herum zerstreuet liegen, über deren einige man wegsteigen muß. Wenn man weiter hinein kömmt, so erweitert sich die Höhle, bis man an eine Stelle gelangt, wo man dreyzehn Stufen hinabsteigt, und in einen engen Weg tritt, wo das Grabmal der alten Here von Okey, die hier (der Sage nach) gewohnt hat, gezeigt wird. Dieses Grabmal ist nichts weiter, als ein ungestaltetes Felsenstück, welches mit einer Rinde überzogen ist. Aus diesem Gange kömmt man in die Küche, und aus dieser in eine unermessliche Höhle, welche die Kirche genannt wird, und hie und da auf vierzig Fuß hoch ist. Hier ist es schlecht zu gehen: denn die Felsenstücke liegen unordentlich durch einander, und an der einen Seite schlängelt sich der Fluß Aye, so daß man kaum Platz hat, an der andern Seite hinzukriechen. Man kann sich in der That nichts furchtbarers vorstellen, als den Anblick dieser ungeheuren Kluft. Auch der Spalt, der glänzend längst dem Strom sich gesetzt hat, und die krystallinen Tropfen, die wie Diamanten daran hängen, sind Schönheiten, die ein wahres Vergnügen erregen, besonders, wenn man sie im Ganzen mit den Incrustationen des Altars, des hangenden Hasen, des Kellers, des Kellerzubers und einem großen Felsenstück, das sich ohne Haltung nach dem Flusse hinlehnt, betrachtet. Nach der Küche und ihren wunderbaren Schönheiten sind die nächsten Gegenstände der Bewunderung der Armstuhl und das Kühlfaß, beydes schöne Incrustationen. Jener ist in dem ländlichen Gartengeschmack mit Stäben, und dieses enthält eine kleine Portion des vortrefflichsten Wassers. Von hier kömmt man in einen Gang, wo man acht Stufen hinabsteigt, und dann weiter geht, bis man zu einer andern Figur von Spalt gelangt, der Löwenkopf genannt, der in dem Winkel einer ungeheuren Kuppel, die Halle der Bedienten genannt, zu sehen ist. Diese Halle dünkte uns die höchste von allen zu seyn. Genau konnten wir die Höhe zwar nicht bestimmen, aber dem Augenmaaß nach war sie wenigstens funfzig Fuß. Von hier kommt man nach der so genannten großen Halle.

Auf

*) Diese und die folgenden Schilderungen von romantischen Grotten sind aus der Reisebeschreibung entlehnt: Bemerkungen auf einer Reise durch verschiedene Theile von England, Schottland und Wales; nebst einer Nebenreise in die Höhlen von Ingleborough und Eettle in Yorkshire. Aus dem Engl. 8. 1781.

Auf dem Wege dahin sieht man die Feuermauer der Halle, eine enge ziemlich hohe Höhle. Diese Halle hat bey weitem die größte Fläche, sie sieht ganz genau einer Röhre ähnlich, und ist im Mittelpunkt auf fünf und zwanzig Fuß hoch.

Eine Meile von Buxton ist das erste Wunder des Peak, Poole's Höhle. Nach der Erzählung alter Leute hatte einer, Poole, ein Verwiesener, sie zu seiner Wohnung gemacht. Das Loch, durch welches man in die Höhle kommt, ist sehr klein und verspricht wenig; wenn man aber einige Schritte weiter gelangt, und so dicht, als man kann, auf dem Boden wegkriechet, so kommt man zu einem Riß, wo Poole's Sattel und Schildkröte, zwey gute Incrustationen, gezeigt werden. Wenn man weiter geht, so sieht man andere schöne Stücke von Spalt, die um den Felsen auf allerley Art herum gewunden sind, und Poole's Kalbaunen und Wollfack genannt werden; beyde haben sich unnachahmlich auf die feinste Art weißer Versteinerung angefest; an der einen Seite bricht eine Quelle klares durchsichtiges Wasser hervor, und an der andern fällt die genaue Aehnlichkeit eines Elephanten mit seinem herabhängenden Rüssel in die Augen. Von hier muß man auf allen Vieren kriechen, und einen schlüpfrigen Fußsteig hinansteigen, da man in ein erstaunendes Gewölbe von sechzig bis siebenzig Fuß hoch kommt, wo ein außerordentlich großes Stück Spalt von der Decke herabhängt, welches die Speckseite genannt wird, und an der Seite steht eine genaue Aehnlichkeit von dem alten Poole selbst. Von hier kommt man zu dem Nachtiisch des Löwen und der Dame. Jener breitet sich in die Höhe aus, und diese hängt in aller ungezwungenen und zierlichen Nachlässigkeit herunter. Von hier wird man zu noch größern Schönheiten geführt: als, zu der so genannten dunklen Laterne, die aber dem ägyptischen Sphynx weit ähnlicher ist, zu einer Menge schöner in Falten herabhängender Incrustationen, und zu einer Decke, welche von durchsichtigen Versteinerungen, wie Eiszapfen, glänzt. Wenn man dies einige Zeit bewundert hat, so kommt man zu einem Gemache, wenigstens fünfzig Fuß hoch, in welchem eine kleine schwarze einer Maus ähnliche Figur von Spalt, und gleichsam unmittelbar darüber eine große Reihe Orgelpfeifen ist. Von hier gelangt man zu dem Pfeiler der Königin von Schottland, der von der unglücklichen Maria, als sie diesen Ort besuchte, den Namen erhielt. Er ist auf das schönste mit Vorhängen von feinen Incrustationen, lustig im gothischen Geschmack ausgebreitet, umgeben. Hier kehren die meisten wieder um; uns aber trieb die Neugier, bis zu Ende der Höle uns zu wagen. Der Platz war sehr steil und höckericht, und so schlüpfrig, daß, wenn wir uns nicht fest angeklammert hätten, wir die Spitze nie erreicht haben würden. Hier stunden wir eine Zeitlang in stummer Bewunderung. Eine ohne unser Wissen an dem

äußersten Ende hingestelltes Licht schien wie ein Stern in einer schönen wollligten Nacht; und ein anderes, das gleich schicklich auf dem Grunde, von wannen wir heraufgestiegen waren, hingestellt war, that eine eben so besondere als furchtbare Wirkung. Wir wagten uns noch weiter, und kamen den Weibersattel und einen Vorhang vorbei, welches beydes ausnehmend schöne Incrustationen sind; hierauf giengen wir durch des heiligen Andreas Nadelöhr, ließen seinen Thron oder Pavillon, eine wegen ihrer Größe und Aehnlichkeit merkwürdige Versteinerung, zur Rechten, und wanderten über einen Haufen unordentlicher Felsen zu einem Wege, der mit Nachdruck und mit Recht der rückenbrechende Weg genennet wird. Hier kletterten wir wieder, bis wir endlich an das anscheinende Ende dieser großen Höhle kamen. Wir kehrten mit noch größerer Vorsicht zurück, als wir vorwärts gegangen waren, und kamen endlich wieder an das Tageslicht.

Wir nahmen unsern Weg nach einer Bleymine, welche die Staffordshirer Speedwell genennet wird. An dem Abhange eines Berges wurden wir einer Oeffnung gewahr, welche uns auf hundert und sieben fast senkrechten Stufen an einen Fluß brachte, auf welchem ein Mann mit einem Boote unser erwartete. Wir vertrauten uns diesem zweyten Charon. So fürchterlich diese unterirdische Schifffahrt war, so ausnehmend erhaben war sie. Die Luft sauste in furchtbarer Majestät vorbei; der Ort war finster, und wurde nur von dem Scheine unserer Kerzen erhellt. Alles war in dem Boote stille, und die geschäftige Einbildungskraft stellte sich alles groß vor. Wir machten diesen Weg mit einem Grade des Vergnügens, das wir noch auf keiner Lustfahrt geschmeckt hatten; plötzlich hörten wir ein melodisches Geräusch, das von dem Gewölbe der Decke zurückprallend sich bey uns in den süßesten Tönen verlor. Wir fuhren weiter; der Schall hielt an; wurde aber merklich stärker. Endlich gelangten wir an den Ort, woher er kam, und hier vergrößerte sich unsere Verwunderung. Ein kleiner Knabe von 10 bis 12 Jahren war in einer Nische hingestellt, wo er nur eben Platz hatte, sich zu bewegen, auch ohne Hülfe nicht herauskommen konnte; und trieb vermittelst eines Blasebalgs frische Luft bis an das äußerste Ende des Flusses, und an diesem Ort trillerte der kleine Sängler seine Lieder. Die Natur hatte ihn mit einer reizenden Stimme begabt, und ohne auf seinen Zustand zu gedenken, arbeitete und sang er acht Stunden; denn diese Zeit war ihm zu seinem Tagewerke bestimmt. Wir fuhren diesen Einwohner der Unterwelt vorbei, setzten unsern Weg fort, und erreichten endlich, nachdem wir sechzehn bis achtzehnhundert Schritte zurückgelegt hatten, das Ende, wo wir drey frische und muntre Männer bey ihrer Arbeit fanden. Wir kehrten auf eben die Art zurück, wie wir hineingekommen waren.

Groß

Groß und entseßlich ist der Zugang zu der Peak's Höhle bey Castleton. Ein aus ihrer Mündung fließender Strom läuft zur Linken, und zur Rechten ist man von einer Reihe Felsen umgeben, welche ihr hohes Haupt bis in die Wolken emporstrecken. Einer derselben ist zweyhundert und funfzig Fuß hoch. Wenn man an den Eingang kommt, welcher zwey und vierzig Fuß hoch, und hundert und zwanzig Fuß weit ist, so wird die Aufmerksamkeit von einem ungewöhnlichen Anblick gefesselt. In diesem dunkeln Aufenthalte sind hin und wieder zerstreute Hütten, und eine Menge von Weibern und Kindern spinnen; in allen Stücken hat es das Ansehen einer andern Welt; der Prospect ist auch gar nicht eingeschränkt; denn die fröhlichen Geschöpfe, welche man so beschäftigt sieht, dehnen sich so weit aus, daß sie ein Perspectiv machen, von dem die Einbildungskraft glaubt, daß es kein Ende habe. Das erste, was uns unser bäurischer Wegweiser, welcher der Naturkundige und Weltweise des Orts ist, bey dem Eingange zeigte, war die Art, wie das Wasser zu Spalt (spar) gerinnt. Erstlich, sprach er, ist es nur ein durchsichtiger Tropfen, an der Luft wird es wie Leim, und allmählig versteinert es sich. Das Folgende, was er uns zeigte, war die Speckseite, eine große Incrustation, welche an einer Seite hängt. Diese giengen wir hurtig vorbey, und kamen an eine kleine Thüre, von welcher man die ungeheuerste Aussicht einer Höhle hat, die man sich nur gedenken kann. Wir giengen jedoch weiter niederwärts bis zu dem Glockenhause. Von hier giengen wir noch stark bergab, und kamen an den Fluß, stiegen in ein fertig liegendes Boot, streckten uns der Länge nach in demselben hin, um uns nicht den Kopf an dem herabhängenden Felsen zu zerstoßen, und wurden auf diese Art übergesetzt, oder vielmehr einen gekrümmten Strom hinaufgefahren. Wie wir an Land traten, glaubten wir in dem ersten Gemach der unterirdischen Gottheiten zu seyn. Nichts ist erstaunlicher, als der Anschein dieses furchtbaren Aufenthalts. Die gemessene Länge ist zweyhundert und siebenzig Fuß; die Weite zweyhundert und zehn Fuß, und die Höhe hundert und zwanzig Fuß. Damit man, hier stehend, das fürchterliche Düstre dieses Schauplazes recht genießen kann, so brennen rund herum eine Menge von Lichtern, die wie Sterne schimmern, und das Schauerliche erhöhen. Lustig genug aber war es anzusehen, wie das Boot wiederkam, und andere Passagiere, die eben so ausgestreckt lagen, an eine Höhle weiter unterwärts aussetzte, die kaum so groß war, daß ein Mann hineinkriechen konnte. Von hier kamen wir zu einer andern Krümmung des Flusses, durch welche uns unser Wegweiser auf den Schultern trug; von da kamen wir nach Roger Regen's Haus, welches diesen Namen führt, weil unaufhörlich Wassertropfen in allen Theilen desselben niederfallen. Von hier setzten wir unsern Weg ganz ruhig nach dem Thor fort, als wir plötzlich von einem in einer Nische auf sieben und

fünfzig Fuß hoch über uns singenden Chöre Männer ermuntert wurden. Keine Kunst konnte eine so bewundernswürdige Wirkung thun. Die in tausenderley Gestalten gespaltene gewölbte Decke, die Höhe der Höhle selbst, die Stille des Schauplatzes, — das sanfte Plätschern des Wassers in der Regenzelle ausgenommen — das alles war eine seltsame Vermischung des Romantischen und Erhabenen. Wir stunden hier stille. Die Lieder wurden langsam und feyerlich gesungen. Alles stimmte den Geist zum Nachsinnen. Die Natur erschien in ihrer furchtbaren Majestät vor uns; wir glaubten in eine andre Welt versetzt zu seyn. Von dem Chöre giengen wir nach dem Teufelskeller; und von hier einen sandigen Hügel hundert und fünfzig Fuß herunter, da wir zu dem so genannten Hause auf dem halben Wege gelangten, wo ein sehr helles Wasser fließt, und wo uns gezeigt wurde, wie der Regen und Schnee durch die Erde dringt, und sich in die Höhle sammlet, und dadurch die Aufschwellung des Flusses verursacht. Weiter fortgehend kamen wir durch drey meist regelmäßig gebildete Bögen, längst dem Rande des Flusses, wo wir das Rauschen eines Wasserfalls hörten. Wir setzten über den Fluß, und gelangten an eine andre Reihe eben so schöner Bögen, die uns, dem Fluß zur Rechten, zu dem hangenden Felsen und zu einer versteinerten Schlange führten, die gut erhalten ist. Von hier kamen wir an den Ort, wo der Strom sehr schnell läuft, und das Wasser in Menge an den Seiten herabtröpfelt. Von hier setzten wir unsern Weg durch eine andere Reihe von Bögen fort, sahen Thomas von Linkoln, welcher Ort wegen einer Aehnlichkeit mit einer Glocke so genennet wird, und erreichten endlich das Ende dieser wunderbaren Höhle, zweytausend zweyhundert und fünfzig Fuß von dem ersten Eingange, und sechshundert und zwanzig Fuß unter der Oberfläche des Hügels. Ehe wir den Ort verlassen, müssen wir noch der fürchterlichen Wirkung eines Stoßwindes, wie sie es nannten, gedenken, der durch eine kleine in einem Felsen gemachte und sodann angezündete Pulverkammer erregt wurde. Die Erschütterung war erstaunend; es war als ob Himmel und Erde einstürzten. Wir blieben jedoch alle standhaft, außer einer von unsern Bedienten fiel vor Furcht zu Boden. Nachdem wir diesem Versuch mit beygewohnt hatten, kehrten wir nach dem Eingange zurück, wo uns die Lichter abgenommen wurden, und wir wiederum das in die Höhle fallende Tageslicht erblickten, welches uns alle Gegenstände noch weit erhabener vorstellte, als wir sie vorhin bemerkt hatten. Müde bestiegen wir den Gipfel des Peak, und betrachteten das alte Schloß, davon noch einige Theile gut erhalten sind. Hier setzten wir uns nieder, ein wenig auszuruhen, nachdem wir noch einen Blick auf die Höhle unter uns geworfen hatten; und hier wurden wir unerwartet auf eine reizende Art mit einer Musik von einem Hügel gegenüber ergötzt. Zu keiner bessern Zeit hätte sie uns kommen können; und niemand konnte williger seyn,

als

als wir, uns vergnügen zu lassen. Wir hatten einen mühsamen Tag gehabt, die Ruhe war uns nöthig. Wir ergößten uns daher an den angenehmen Tönen, bewunderten den heitern Abend, streckten uns ruhig aufs Gras, und verjagten auf diese Weise die Mattigkeit.

d.

In den meisten dieser Gegenden gränzt das Romantische zuweilen an das Erhabene oder Heroische, und nimmt selbst einen Theil davon an. Allein in den folgenden Gemälden verbindet sich der Charakter des Romantischen mehr mit dem Angenehmen und Sanften. Und diese Milderung hat ungemein viel Einschmeichelndes für Herzen von einem weichern und ruhigern Gefühl.

Die St. Petersinsel im Bielersee in der Schweiz. *)

Der Bielersee ist einer der reizendsten in der Schweiz. Er liegt am Fuße der ersten Strecke des Jura; seine Länge ist etwa 3 Meilen, und seine größte Breite 1 kleine Meile. Die St. Petersinsel, die etwa eine kleine Viertelmeile lang ist, besteht aus einem Hügel von unregelmäßiger Gestalt, dessen größte Höhe 121 Schuh über die Fläche des Sees erhaben ist; der See selbst ist auf seiner Oberfläche 178 Schuh höher, als der Genfersee. Dieser Hügel steigt gegen Mittag in einem sanften Abhange herab, und verliert sich unten in eine kleine Ebne, deren einen Theil wir mit reicher Saat, den andern aber mit Wiesen bedeckt fanden. Der östliche Abhang, welcher steiler ist, besteht in einem ziemlich großen Weinberge, und oberhalb desselben zeigen sich Baumgärten und ein überaus angenehmer Eichenwald, welcher die ganze Höhe des Hügel in ihrem größten Durchmesser bedeckt. Man hat durch diesen Wald einen schönen und breiten Spazierweg gehauen, welcher längst dem westlichen Ufer der Insel sich hiazieht. Dieses auf eine ziemliche Tiefe hinab fast senkrecht abgeschnittene Ufer hat etwas Wildes in seinem Anblick; dieser dient aber, um die herrlichen Landschaften desto besser zu erheben, welche man von diesem Spaziergang aus um Neuenstadt, Landeron und viele schöne Dörfer, am westlichen Ufer des Sees am Fuße des Juraßus mitten in großen Weinbergen angebaut, zu sehen bekömmet. Auch das östliche Ufer des Sees macht damit einen auffallenden Contrast; sein Rand ist hoch und steil, und zeigt nur nackte Felsen oder Wälder, die durch die Alpen bekrönt sind, von denen man da nichts als die höchsten Gipfel erblicken kann. Mitten in diesem

*) S. des Hrn. von Saussüre Reisen durch die Alpen. Aus dem Franz. 8. 2ter Th. 1781. S. 67. 69.

diesem Spaziergange, welcher über die Höhe der ganzen Insel der Länge nach durchgeht, findet man auf einem ebenen berasteten Plage ein achteckiges Sommerhaus, welches von großen Eichen umschattet ist, und denen zum Schirm dient, die auf diesem Spaziergange Schatten und Ruhe suchen. Diese Insel verschafft in einem Umfange, der klein genug ist, um nur einem einzigen Besitzer zugehören, und groß genug, um eine zahlreiche Familie zu erhalten, und die darneben nicht, wie viele kleine Inseln, das Ansehen eines Gefängnisses hat, beynahe durch sich selbst die nützlichsten und mannigfaltigsten Producte, Korn, Wein, Obst, Futter, Holz und Fische; man findet daselbst einsame melancholische Plätze, ruhige und angenehme Lagen, und hinwiederum andere, die reich und prächtig sind. Kein Ort ist fähiger, im neuern Geschmacke der Gartenkunst verziert zu werden; die Kunst müßte sich aber dabei sorgfältig verstecken, um nicht ein Werk zu verderben, das beynahe schon vollkommen aus den Händen der Natur gekommen ist. Diese Insel, wovon Herr von Saussure diese getreue Abbildung giebt, wird zur Zeit der Weinlese an einigen hinter einander folgenden Sonntagen von einer Menge von Menschen aus der umliegenden Nachbarschaft besucht, die sich hier den Tag über mit Schmaus, Musik, Tanz und Liebe ergöhen. Gegen Mittag kommen von allen Seiten Gesellschaften in Fahrzeugen voll Freude und Musik angerudert. Nichts aber ist reizender, als die Zurückfahrt aller dieser fröhlichen Böte am Abend, unter dem Silberschein des Mondlichts, das hier in hellen Streifen sich mit den Fluten verlängert, dort im Spiel der leichten Wellen hüpfend nachfolgt, hier in sanfter Klarheit sich weit umher verbreitet, und dort von dem düstern Schatten der Gebirge begrenzt wird; ich habe fast nie mit mehr Vergnügen eine romantische Abendscene im Mondschein gesehen.

Generalif in Spanien. *)

Generalif, ein noch übriges maurisches Gebäude, das ein Haus des Vergnügens und der Liebe war, hat die angenehmste und malerischste Lage von allen Gegenden um Grenada. Es liegt auf einem sehr hohen Berge, und ist von allen Seiten mit rieselndem Wasser umgeben, das sich in Bächen sammelt und die schönsten Wasserfälle in den Höfen, Sälen und Gärten dieses antiken Palastes macht. Diese Gärten sind wie Amphitheater, und viele Bäume von ehrwürdigem Alter geben noch Christen den Schatten, den sie ehemals den Ungläubigen gaben. Ich setzte mich, sagt dieser Reisende, zu den Füßen zweyer Cypressen, deren Runzeln, weiße Farbe und Höhe bezeugten, daß sie manches Jahrhundert gelebt hatten. Man nennt sie noch

*) Essais sur l'Espagne. Voyage fait en 1777 et 1778 u. f. par M. P. Geneve 1780.

noch die Cypressen der Königin Sultannin, und behauptet, daß es bey diesen Bäumen war, wo der treulose Gowel die Tugend dieser Prinzessin und der Albencarra, ges anklagte; die Bäume müssen daher an vierhundert Jahr alt seyn. Ich sahe sie mit einer Empfindung an, die kein Monument von Stein einflößt; denn hier athmete Leben. Generalis ist der Lieblingsort der Natur, und wäre ein Landsmann von Sterne oder Richardson Herr dieses Palastes, so würde er gewiß alle Schilderungen der Romandichter an Schönheit übertreffen. Doch am meisten jammerte es mich, daß ich ihn von Unempfindlichen bewohnt sahe. Es ist ein trauriger Anblick, wie die schönen ungekünstelten Abhänge dieser Gärten jetzt mit Steinen belegt sind, und wie in diesem vormaligen Mittelpunkt der asiatischen Wollust, der jetzt zu einem unfruchtbaren Schlupfwinkel eines Kapuzinerklosters herabgewürdigt ist, blos noch einige Rohrstengel wachsen. Die reine Luft, die man hier athmet, die einfache maurische Bauart des Palastes, die Klarheit und Menge der Gewässer führten mich zu den Zeiten zurück, wo Grenada eine der schönsten Städte der Welt war. Jetzt ist sie traurig und öde; Entvölkerung, andere Sitten, andre Regierungen haben ihren Ruhm vernichtet. Was Generalis ehemals war, sagt noch diese schöne arabische Inschrift: „Reizender Palast, du zeigst dich mit Majestät, dein Glanz gleicht deiner Größe, und dein Licht strahlt auf alles, was dich umgiebt, zurück. Du bist jedes Lobes werth, denn dein Schmuck ist göttlich. Dein Garten ist geziert mit Blumen, die von ihren Stengeln die süßesten Gerüche aushauchen. Eine frische Luft schüttelt den Pomeranzenbaum und verbreitet den Wohlgeruch seiner Blüten weit umher. Ich höre eine wollüstige Musik sich mit dem Rauschen der Blätter deiner Gebüsche vermischen. Rund um mich her giebst du Harmonie, Blüten und Grün.“

c.

Auch kann sich das Romantische in wunderbaren Aussichten und Zufälligkeiten *) zeigen, zumal in den Stunden des aufgehenden und niedersinkenden **) Lichts des Tages, am meisten in gebirgigten Landschaften und an den Gestaden des Meeres. Hier bilden sich in der Luft die seltsamsten Wolkenspiele. Ein Beobachter der Natur ***) sah einst von dem Gipfel einer der vordersten Alpen die ganze Schweiz bis an den Jura verwandelt in ein Wolkenmeer. Hoch glänzten sie wie Schnee, doch hatten sie viel von der weichen Farbe der Wolle; die Fläche war eben und gefärbt, wie
das

*) S. 1ster B. S. 207. 208.

***) Deutscher Merkur 1781. May.

**) S. 76.

das Weltmeer an einem ruhigen Sommerabend. Westwärts war die eiförmige Kette der Gebirge des Jura abgelegenen Küsten ähnlich; hin und wieder erhoben Berge ihre Gipfel, wie Inseln. Einige waren mit vielen Heerden bedeckt, welche bald in das Meer herab, und bald aus demselben emporgestiegen kamen; andere Inseln schienen öde, verschiedene scheußlich, wie die im Oheron. Die untergehende Sonne warf nach und nach auf dieses Meer alle Farben der Morgenröthe; unmerkliche Schatten milderten den hohen Glanz. Jede Wolke, die durch den Wind aus dem Gebirge herbeygeführt wurde, sank wie Sand, und nahm ihre Stelle ein. Eine halbe Stunde bey dem hellsten Himmel dauerte dieses Schauspiel, als plötzlich das Meer sich an vielen Orten aufthat, und anstatt ungeheurer Wunder eine große Menge Schlösser, Städte, Flecken und Auen entdeckte.

Eine andere romantische und überaus prächtige Abendscene der Schweiz werden die kennen, die auf den Höhen um Bern die Malerey des untergehenden Lichts auf den Eisbergen zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Dort streckt das Wetterhorn den nie beslognen Gipfel --
 Durch einen dünnen Wolfenfranz;
 Bestrahlt mit rosenfarbnem Glanz
 Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken;
 Gemeiner Berge blauen Rücken.

v. Haller.

Allein es ist nicht blos das Wetterhorn, sondern auch das Schreckhorn und andere erstaunliche Spizen der obersten Alpen, die in einer langen Kette von vielen Meilen sich fortstrecken, und sich über den blauen Rücken der niedrigen Gebirge, die vor ihnen liegen, erheben. Diese große Strecke von Gebirgen, die mit ewigem Schnee bedeckt sind, schmückt sich, wie der Dichter sagt, mit rosenfarbnem Glanz und Purpur, wenn die Sonne bereits nicht mehr am Horizonte sichtbar ist. Weit umher schimmern zuerst die beschnehten Spizen von einem heitern Abendglanz. Bald darauf ergreift die Natur die höchsten Purpurfarben, und ummalet einige Minuten lang die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Abhänge fangen an mit zu glänzen, bis die ganze Strecke der Gebirge und der Schneemassen in lauter Strahlen schwimmt. Nach einigen Augenblicken, da dieses alle Beschreibung übertreffende Schauspiel die Augen entzückt, erblasset der Purpur, und eine gemilderte Rosenfarbe nimmt seine Stelle ein. Allmählig erbleichet auch diese in ein sanftes Violet, das hin und wieder noch mit glimmendem Roth durchweht ist. Das Violet verdunkelt sich immer tiefer, und verschwindet

schwindet nach und nach in die allgemeine Farbe der Dämmerung. Die Pracht dieser wunderbaren Malerey erreicht keine Kunst in irgend einem Bilde; ihr Eindruck steigt über alle Macht der Sprache; so oft habe ich sie und immer mit gleichem Entzücken betrachtet; und Fremde, die ich zu diesem Schauspiel führte, hoben zuweilen bey dem Anblick die Hände in die Höhe, und riefen voll Erstaunen aus: Allmächtige Natur, welche Scene!



2.

Es konnte nicht fehlen, daß Leute von reinem Geschmack, die in romantischen Gegenden wohnten, auch romantische Gärten wählten. Die vornehmste Weisheit

D 2

bestand

bestand hier darinn, daß man die Anlage der Natur nicht zerstörte, nicht umzuschaffen strebte, sondern sie annahm, wie sie angeboten ward, und sie nur durch einigen Beystand der Kunst, so viel sie bey diesem Charakter vermag, zu unterstützen suchte; Man sehe die hier folgenden Beschreibungen.

Ilam. *)

Ungefähr drey Meilen von Alceover liegt Ilam, der Sitz des Ritters Port. Einen romantischen Garten wird man nicht leicht in England finden. Ein schmales Thal ist von hohen oder vielmehr steilen und mit Waldung bedeckten Hügeln umgeben, welche ein vollkommenes Amphitheater ausmachen. Ein reißender Strom schießt auf einer Seite am Fuß derselben fort, und an der andern ist ein Gang, von dem man den ganzen Umfang übersieht. Einen edlern Anblick von einer Waldung, die von einem steilen Felsen gleichsam herabhängt, kann man sich nicht denken. Beym Eingange des Thales führet der Weg einen Steinfelsen hinan, von dem man an einigen Stellen in den Fluß hinabsieht, an andern aber nur sein Getöse, wie er über Felsen rauschet, höret. Am Ende des Thals trifft man an der Wasserseite eine Bank an, von der man das Ganze übersieht. Der Eingang scheint von hier verschlossen zu seyn, weil man gegen einen entfernten Berg von regelmäßiger Form eines abgekürzten Kegels sieht. Die über den Fluß geschlagene Brücke schadet dem Prospect beynahe, weil sie gegen den prächtigen Anblick des großen Waldes und gegenüber liegenden Berges zu klein ausfällt. Es sollte entweder gar keine Brücke da seyn, oder sie sollte aus einem einzigen kühnen Bogen bestehen, um mit dem Uebrigen dieser prächtigen Scene übereinzustimmen. Unter dem Felsen im Garten entspringen zwey Flüsse; der eine davon ist der Hamps, und der andre der Manifold, welcher sieben Meilen unter der Erde fortläuft. Wenn man zu Wetton Spreu hineinwirft, so kömmt sie hier als aus einer starken Quelle wieder hervor, und fällt nicht weit von hier in die Dove.

Cocken. **)

Cocken hat den Vortheil eines angenehmen Flusses, der an einigen Stellen schnell, an andern sanft fließt, und dessen Ufer bald mit steilen Felsen, bald mit überhängenden

*) Youngs Reise durch die östlichen Provinzen von England, 4ter Br.

**) Aus Youngs Reisen durch die nörd-

lichen Provinzen von England, 15ter Br. Cocken liegt zwischen Durham und Newcasttle, und gehört dem Hrn. Carr, Esq.

hängenden Bäumen, bald mit eingezäunten Wiesen abwechseln. Die Kunst hat weiter nichts dabey gethan, als daß sie dem Zuschauer diese natürlichen Schönheiten aus dem besten Gesichtspunkte zeigt. Nordwärts vom Hause liegt im Walde ein Platz von runder Form. Hier zeigt sich zwischen ein Paar waldigten Hügeln in der Entfernung die Thurmspitze von Chester auf eine malerische Art; unter sich sieht man in einer jähnen Tiefe den Fluß in artigen Krümmungen. Ueberhaupt hat die Gegend ein wildes, unangebautes Ansehen; zur Linken giebt aber ein Hügel mit Wald der Scene eine Abwechslung. Von hier führt der Weg links zur Meyerey, wo sich ein ganz verschiedener Prospect zeigt. Man übersieht hier ein angebautes Land, das der Fluß theilt; rechts steht ein großer Felsenklumpen, der mit Holz bewachsen ist. Man wird darauf den Hügel hinab durch eine große Wiese an den Fluß geführt. Der Gang geht darauf in den Wald an den Felsen fort. Er ist längst dem Flusse aus dem Felsen gehauen. Diese Felsen stellen einen romantisch schönen Anblick dar; die Klüfte sind mit hohen Eichen und andern Bäumen bewachsen, und drohen über den Kopf des Vorbegehenden herabzufallen. Salvator Rosa kann die wilde Natur nicht schöner malen. Der Fluß trägt viel zur Verschönerung dieses Auftrittes bey; er rauscht über Felsen und Steine weg, und vermehrt die Wildniß dieser Gegend. Bald darauf kommt man aus diesen Felsen in ein Thal voll Gras, wo sich der Prospect auf einmal wieder ändert. Auf einer Seite des Flusses ist ein mit Wald besetzter Hügel, und die andre zeigt sich durch eine schmale Reihe von einzelнем Gebüsch auf eine angenehme Weise. Sieht man sich nach den zurückgelassenen Felsen um, so spiegeln sie sich an den Orten, wo der Fluß sanfter fließt, sehr malerisch.

Geht man weiter, so wird man allmählig zwischen den Bäumen alte Ruinen am Ufer gewahr; sie sind meist mit Epheu bewachsen, und hinter ihnen erhebt sich ein Wald. Der Fluß fließt hier wieder schnell unter neuen Felsenwänden fort. Den Ruinen der Abtey gegenüber machen die Felsen eine artige Krümmung, und unter ihnen schlängelt sich der Fluß und die Terrasse im besten Geschmack. Man hat hier ein Amphitheater von Felsen und Waldung vor sich. Setzt man sich auf eine hier angebrachte Bank, so hat man einen herrlichen Prospect. Zur Rechten steht eine majestätische Felsenwand; der Fluß verliert sich zwischen ihr und dem gegenüber liegenden Walde; zur Linken streckt sich ein waldigter Hügel. Wenn man zu der Laube auf den Hügel rechter Hand geht, sieht man eine Strecke Waldung, die gleichsam über eine Menge gebrochener Felsenklumpen herüberhängt. In der Tiefe schlängelt sich der Fluß, theilt sich in verschiedene große Massen Wassers, giebt dieser romantischen Gegend die angenehmste Abwechslung, und verliert sich zuletzt in den Wald. Gegen-

über sieht man jenseits des Flusses die Ruinen der alten Abtey in einem Kessel liegen; Ueber sie hinaus hat man eine weite Aussicht über eingezäunte Felder hin.

Von hier geht man durch einige Einzäunungen, und kommt wieder in die Seen dieses Parks. Der Fußsteig läuft an dem Rande eines walbigen Abgrundes fort, und geht durch einen wilden steinigten Weg zum Flusse hinab, der hier sanft fortfließt. Man gelangt wieder an einen Ort, wo große mit Wald bewachsene Felsenklumpen herabhängen, und alle Augenblicke den Einsturz drohen. Nach vielen Krümmungen durch den Wald kommt man endlich auf der Terrasse vor dem Hause an, wo man eine ganz andere Aussicht antrifft, als man bisher gehabt hat. Man sieht auf ein mit Wald besetztes Thal hinab, und hört das Brausen eines zwischen den Felsen forttrauschenden Baches, ohne ihn irgendwo mit den Augen zu entdecken; dies hat die Wirkung, daß man sich den Abgrund viel tiefer vorstellt, als er wirklich ist.

Craighall. *)

Craighall, ein Landhaus, zwey Meilen nordwärts von Blairgowrie in Schottland, hat eine unbeschreibliche romantische Lage. Es liegt mitten in einem tiefen Thale, das überall mit unabsehblichen traurigen Heiden umgeben ist, auf denen man noch eine Menge Grabhügel antrifft. Das Haus selbst steht auf dem Rande eines Abhanges, unter welchem der tiefe Fluß Crecht finster vorbey rauscht. Es hat gegen Norden etwa eine halbe Meile weit die schönste und zugleich die fürchterlichste Aussicht, die sich denken läßt. Etwa eine Meile davon wird der Fluß, der bis dahin zwischen allmählig abfallenden Ufern, die überall mit mannigfaltigen Bäumen bedeckt sind, ruhig fortfloß, durch ungeheure Felsen, zwischen deren Spalten moosichte Eichen hervorstachen, und ihre Zweige über den Fluß mit einander vereinigen, in einen engen Kanal eingeschränkt. Der Strom, der hier völlig unsichtbar ist, macht ein fürchterliches Geräusch, welches durch den Wiederhall der Höhlen auf beyden Seiten noch schrecklicher wird. Endlich wird der Fluß in seinem Laufe durch ein hohes Vorgebirge, Lady Lindsay's Schloß, von einer Dame, die in einer Klust darauf gewohnt haben soll, genannt, unterbrochen. Nach verschiedenen andern Krümmungen nimmt er seinen Lauf gerade auf Craighall zu, und beneßt unterwegs verschiedne überhängende Felsen, wovon einer ungeheuer groß und völlig glatt an der

Vorder-

*) Pennant's Reise durch Schottland und die Hebridischen Inseln. Aus dem Engl. 2ter Th. 1780. S. 205.

Vorderseite ist, an dessen Fuß in einer Höhle das beständige Herabtröpfeln des Wassers gehört wird.



3.

In der Bildung romantischer Gärten kann die Kunst fast nichts schaffen, wie schon bemerkt ist; alles, was ihr übrig bleibt, ist eine kleine Nachhülfe zur Fortleitung der Natur auf dem Wege, den sie sich selbst gebahnt hat, und hie und da eine begleitende Verstärkung.

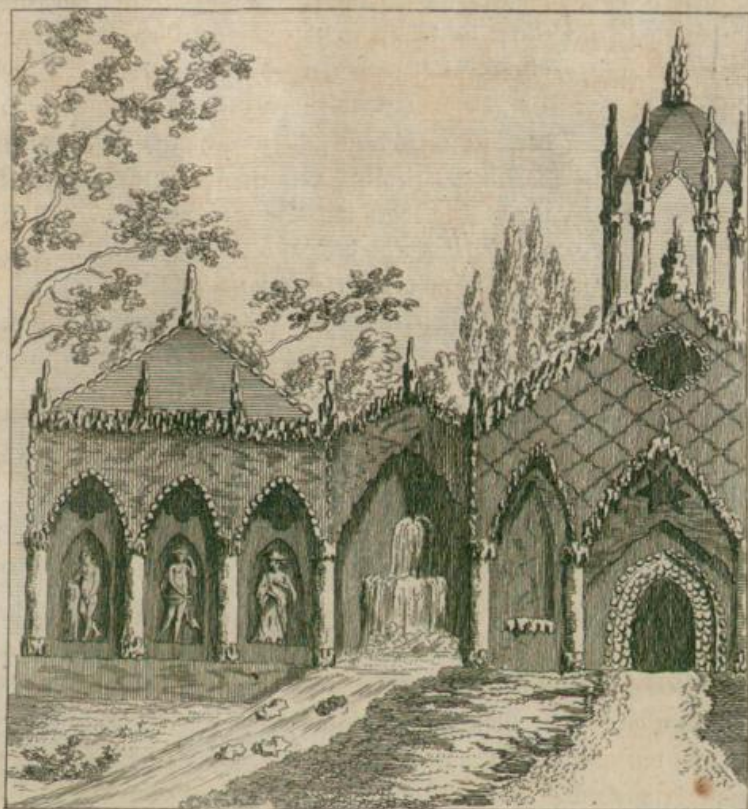
Die vornehmste Pflicht der Kunst bey diesem Charakter ist, nichts zu verderben. Er verwirft alles Zierliche und Geschmückte; er verlangt, daß keine zärtliche Verschö-

Verschönerung die Züge seiner ursprünglichen Wildniß auslösche, und förbert die ihm entrißene Regellosigkeit als sein Eigenthum wieder zurück.

Die Gebäude in romantischen Gegenden oder Gärten heischen die meiste Ueberlegung und Vorsichtigkeit. Ein feines Lusthaus, ein zierlicher Tempel sind für diesen Charakter gar nicht anpassend, so gewöhnlich man sie auch sieht. In Revieren mit Felsen und Klüften sind Höhlen oder Grotten *) sehr zustimmende Werke. Allein man kann ihnen noch einen Anstrich des Wunderbaren mehr geben, indem man sie Zauberern, Hexen, Riesen, Gespenstern, Feen und andern Geschöpfen der Phantasie widmet, abentheuerliche Begebenheiten von ihnen verbreitet und in Inschriften erzählt. Die Sage des Volks geht hier als Beyspiel voran; sie bewahrt noch in so vielen Ländern die Annalen des Aberglaubens. Was sie von der Teufelsbrücke auf dem St. Gotthardsberge berichtet, ist bekannt. Bey Kirkby = Louisdale in Yorkshire befindet sich über einen Strom eine merkwürdige Brücke von drey Bögen aus gehauenen Steinen. Man findet von ihrem Alter keine Nachricht. Aber die Sage des Landvolks erzählt: „der Teufel habe sie in einer Nacht im windigten Wetter gebauet; er hatte nur eine Schürze voll Steine dazu, und zum Unglück riß das Band seiner Schürze, als er über einen Berg wegflog, wodurch er viele verlor; sonst würde die Brücke weit höher geworden seyn.“ Die Einbildungskraft, die schon durch den Eindruck der Gegend empört ist, schweift gern in schwärmerischen Bildern zügellos umher, entflammt sich aus der Erinnerung von hundert Märchen, die einst die Amme oder der Küster erzählte, verjüngt alte Erscheinungen, wandelt und bildet neue Gestalten, und leihet den Scenen einen Schauer, den die Natur und die Vernunft nicht kennen, und den gleichwohl jene zu veranlassen, und diese nicht zu verwerfen scheint. Außer den Inschriften können die Zauberhöhlen mit phantastischen Bildern ausgeziert werden; das Ausschweifende und Abentheuerliche, das an jedem andern Orte verwerflich wäre, kann hier wahres Eigenthum werden. Man kann selbst Feenpaläste errichten, sie dieser oder jener Feengottheit widmen, sie mit allem Wunderbaren der Zeit, woraus sie entlehnt sind, füllen, hier den Orlando des Ariost, oder Wielands weit mehr zauberische Werke, Idriß, Amadis, und Oberon, aufstellen, die Wände mit Gemälden von Kämpfen der irrenden Ritterschaft mit Riesen und Ungeheuern, von bezauberten Schlössern, von entführten Prinzessinnen und andern seltsamen Begebenheiten schmücken. Alles aber sey sorglos, wild und kühn hingeworfen; nichts verrathe ängstliches Bestreben nach Kunst und Zierlichkeit. Die Bauart muß seltsam, regellos, abweichend von dem gewöhnlichen Gepräge und den angenehmen Verhältnissen der griechischen Architectur seyn; etwa wie in diesem Gebäude,

*) S. 3ten B. S. 84-96.

Gebäude, das der Architect, da er es vielleicht im hohen Gefühl seiner erfinderischen Kunst zeichnete, wohl eben nicht für uns als ein Beyispiel des Sonderbaren bestimmte.



Einige Ueberbleibsel der maurischen Baukunst in Spanien zeigen, daß sie dem Charakter des Romantischen besonders angemessen scheint. Unerwartete Springwasser, *) die sich für Gebäude dieser Art ungemein schicken, würden hier von einer überaus glücklichen Wirkung seyn, wenn diese nicht schon durch die allgemeine Nachahmung der alten Manier zu sehr geschwächt wäre. Alle übrige Werke der Architectur, die in romantischen Gegenden erscheinen, müssen kühn und sonderbar seyn, wie z. B. eine schwebende Brücke, die auf beyden Ufern an Bäumen befestigt ist.

Wie

*) S. 2ten B. S. 126.

Wie viel allein starke Entgegenstellungen zur Hervorbringung des Romantischen wirken, das lehrt die Anlage auf der berühmten Insel, *Isola bella*. *) Das ganze Werk ist in dieser Lage ein kleines Wunder einer romantischen Scene.

Auch können Anpflanzungen hie und da in romantische Reviere eingestreut werden. Nur dürfen sie zuvörderst in keinen wohlgeordneten Gruppen bestehen, sondern müssen wilde, rohe, nachlässig hingeworfene Klumpen seyn. Die Bäume müssen demnächst in ihrer Gestalt etwas Sonderbares zeigen. Und vornehmlich ist hier auf die Beschaffenheit des Laubwerks Rücksicht zu nehmen. Von dieser Seite stimmen einige Arten und Abarten (Varietäten) von Bäumen trefflich in den Ton des Romantischen ein, den die natürlichen Lagen und Bildungen der Gegenden selbst angeben. Ungewöhnliche und seltsame Farbe des Laubes ist zunächst das Versilberte, oder Weiße und Weißliche, wie in der nordischen weißen Eller (*Alnus incana*, d. R.), weißen Pappel, dem Mehlbeerenbaum (*Crataegus Aria*, L.), dem wilden Delbaum (*Elaeagnus angustifolia*, L.), dem orientalischen Mandelbaum (*Amygdalus orientalis*, M.), dem weidenblättrigen Seekreuzdorn (*Hippophae rhamnoides*, L.) der Staudenmelde (*Atriplex Halimus*, L.).

Andre Arten und Abarten von Bäumen und Sträuchern schicken sich wegen ihres bunten oder gescheckten Laubes ungemein zu romantischen Scenen. Hieher gehören: der nordamerikanische Bergahorn mit gescheckten Blättern (*Acer Pensylvanicum foliis variegatis*, du Roi.), der gemeine Ahorn mit scheckigen Blättern (*Acer majus, foliis eleganter variegatis*, d. R.), der rothblühende virginische Ahorn (*Acer rubrum*, L.), die Lenne mit scheckigen Blättern (*Acer Platanoides, foliis eleganter variegatis*, d. R.), die scheckige Eller (*Alnus foliis variegatis*, Münchhausen.), die Hainbuche mit gescheckten Blättern (*Carpinus Betulus fol. variegatis*, L.), der Corneelkirschenbaum mit gescheckten Blättern (*Cornus foliis eleganter varieg.* d. R.), die Buche mit gelbgescheckten Blättern (*Fagus foliis ex luteo varieg.* Münchh.), der scheckige Kastanienbaum (*Fagus castanea foliis ex aureo eleg. var.* Münchh.), die scheckige Esche (*Fraxinus foliis ex luteo var.* Münchh.), die scheckige Eiche (*Quercus vulgaris fol. ex albo varieg.* L.), die spißblättrige Söhlweide mit geschecktem Laube (*Salix acuminata fol. var.* d. R.), der scheckige Hollunder (*Sambucus fol. ex luteo var.* L.), der scheckige Spierlingbaum (*Sorbus fol. ex luteo varieg.* L.), die weißgescheckte kleinblättrige Ulme (*Ulmus sativa fol. ex albo varieg.* d. R.), die holländische scheckige Ulme (*Ulmus hollandica fol. var.* d. R.); verschiedene Abarten von der Stechpalme (*Ilex aquifolium*, L.) mit gelb und weißgescheckten Blättern, ferner von der Roßkastanie, von der Ketmia oder dem syrischen Pappelbaum (*Hibiscus syriacus*, L.), vom

*) S. 1sten B. S. 31. 32.

vom Kirschlorbeerbaum (*Pr. Pad. Laurocerasus*, L.), vom spanischen Hollunder (*Syringa*), vom Sinngrün (*Vinca minor*, L.), u. s. w.

Hierher gehört außer diesen nicht allein die Blutbuche (*Fagus sylvatica* fol. atropurulentibus, Münchh.), die wegen ihrer hochrothen und nachher in das Schwarzrothe fallenden Blätter ein fremdes Ansehen hat, sondern auch der Parukenbaum (*Rhus Cotinus*, L.), bey dem die Stiele der abgefallenen Blumen, die vorher glatt waren, mit feinen röthlichen Haaren überkleidet werden, die einen ganz seltsamen rauhen Anblick darstellen.

Auch giebt es einige Pflanzen, die ihrer sonderbaren Eigenschaften wegen sich in romantischen Anlagen zu schicken scheinen, als verschiedene Arten von Aron (*Arum*, L.) und vom Leberkraut (*Lichen*, L.), der dreyfarbige Amaranth (*Amaranthus tricolor*, L.), mit Blättern, worauf das Grüne, Röthe und Gelbe sehr seltsam vereinigt sind, die Schwalbenwurz (*Asclepias nigra*, L.) mit schwarzen Blumen, der Fingerhut mit eisenfarbenen Blumen (*Digitalis ferruginea*, L.), die Eberwurz (*Carlina acaulis*, L.), wovon das Kraut sich auf dem Boden ausbreitet, und das Ansehen von stachelichten Disteln hat, die ansehnliche Blume aber nur einzeln ohne Stengel oder doch auf einem sehr niedrigen steht, und bey hellem Sonnenschein einen starken Silberglanz von sich wirft, u. a.



IV.

Feyerlicher Garten.

I.

Gärten im erhabenen und feyerlichen Styl lassen sich nicht durch die Kunst der Anpflanzung schaffen; wenigstens würde oft mehr als ein Menschenalter vorüber-schwinden, ehe angepflanzte Bäume von einem schnellen und empor-schießenden Wuchs ein solches Ansehen erhielten, daß sie eine recht fühlbare Wirkung des Erhabenen hervorbrächten. Allein die Natur hat für dieses Bedürfnis durch die hohen Eichen und Buchen gesorgt, die wir schon aus der Vorwelt in unsern Wäldern vorfinden, und durch große Klumpen von Tannen und Fichten, die in bergigten und felsigten Höhen emporsteigen. Man muß demnach große und dunkle Waldstücke aussuchen, wo sich Bäume dieser Art erheben, deren Gipfel sich in den Wolken verhüllen, und deren ausgebreitete Aeste einst schon lange vermoderte Geschlechter beschatteten.

Allein es kommt hieby noch viel auf die Lage an. Wenn ein Hayn oder eine Gruppe von Eichen oder Buchen, oder Tannen und Fichten, von einer außerordentlichen Größe und Höhe, auf einem Berge oder auf einem Vorgebirge am Meere stehen, oder wenn sie sich von einem Abhange erheben, wovon der Blick in eine ansehnliche Tiefe hinabstürzt; so muß jeder Anschauer von unverfälschtem Gefühl hier eine Naturanlage vom erhabenen Charakter wahrnehmen. Noch mehr verstärkt sich der Charakter dieser Lage durch Ausichten in eine weite hinausdämmernde Ferne, oder auf nähere erhabene Gegenstände, wie Gebirge, Fels Höhen, dunkle Wälder, die in der Luft zu schweben scheinen, das Meer, oder eine Reihe tiefer und finstrier Bergthäler sind. Erscheint in diesem Gemälde noch ein altes gothisches Schloß, das halb von der Zeit zertrümmert auf einer felsigten Spitze sich zwischen unförmlichen Massen von Waldbäumen erhebt, so scheint die Wirkung des Feyerlichen ihre Vollendung zu erreichen.

Der Charakter des Erhabenen *) bildet sich demnach vornehmlich in Gebirgen und hohen felsigten Landschaften. In dieser Lage sind finstre Gehölze, Tiefen, Ströme, brausende Wasserstürze, Ausichten in unermessliche Gegenden hin, in die Mäleren der unahsehbaren Ferne, in die mannigfaltigen Schauspiele der benachbarten Wolken oder auf rauchende Vulkane, oder auf das gränzenlose Meer, sein Eigenthum. Die Kunst der Pflanzung weicht hier ohnmächtig zurück. Alles muß groß, ausgedehnt, stark, kühn, ein Werk der allmächtigen Natur seyn. Eine gewisse rohe

Wildniß,

*) S. 1ster B. S. 194. 198. 199. 220. 221. 2ter B. S. 85. 104. 106. 119. 124.

Wildniß, eine gewisse kühne Unordnung, eine gewisse nachlässige Häufung von starken regellosen Massen, sind von dem Charakter des Erhabenen fast unzertrennlich. Keine feine und zierliche Gebäude gehören ihm zu; sondern bejahrte Bergschlöffer und Thürme, die von Felsen hangen, und selbst Ruinen von majestätischen Gebäuden, welche Zeit und Wetterstrahl nur allmählig mit Mühe zerstörten. Obeliskten und Säulen von rohen Felssteinen, die an heroische Begebenheiten der Vorwelt oder an alte Helden erinnern, scheinen die Denkmäler zu seyn, die sich zu dieser Lage schicken. Die Brücken müssen roh von Felsstücken zusammen geworfen seyn, oder aus kühnen und starken Bögen bestehen. Eine tiefe Stille, die auf unbewohnten Bergen und felsigten Höhen zu herrschen pflegt, und nur zuweilen von der Stimme des Sturms oder des nach Raub schreyenden Adlers unterbrochen wird, ist nicht weniger erhaben, als das Getöse wilder Wasserfälle, die in klippenvolle Abgründe hinunter toben, und der donnernde Wiederhall von der Felsenwand. Die Aussichten von Gebirgen auf das Meer zur Zeit des Sturms oder in einer stillen Mondnacht, oder in Wolken hinab, worinn ein Gewitter kämpft, stellen dem Auge sehr erhabene Zufälligkeiten dar.

2.

In gebirgigten Ländern, als in Norwegen, in Schottland und in der Schweiz bildet die Natur ihre feyerlichen Gegenden. Wie viele Landsitze giebt es nicht, besonders in der Schweiz, die, nach ihrer Lage an den untern Bergen der Alpen und nach ihren Aussichten, ganz zu diesem Charakter gehören! Auch Marienlust *) kann wegen der heroischen Lage hieher gerechnet werden.

Weil erhabene und feyerliche Gegenden für die Bewohnung selbst meistens zu rauh und unbequem sind; so werden die Wirkungen dieses Charakters leichter durch die Nachbarschaft solcher Gegenden und durch die Aussichten in sie erreicht. So verhält es sich in diesen Anlagen.

Edgecombe bey Plymouth. **)

Edgecombe ist ein Vorgebirge, das auf der rechten Seite von Plymouth in die See hineinliegt. Es gehört einem englischen Lord, der ein Landhaus darauf angelegt hat, das in Ansehung seiner Lage vielleicht wenig seines gleichen in der Welt hat. Dies ist viel gesagt; wer es aber sieht, der muß über den unermesslichen Raum, der sich dem Auge darbietet, erstaunen. Aus den Fenstern übersieht man die grän-

P 3

zenlose

*) S. 3ter B. S. 211. 213.

**) Baretti Reisen durch England, Portugal, 10. 6ter Brief.

zenlose Fläche des Meers, so weit als das Auge reicht; diese wird in einer Weite von zehn (engl.) Meilen durch einen kleinen Felsen unterbrochen, worauf sich ein Leuchthurm befindet, der gleichsam von Natur da steht. Er heißt Eddig-stone, und ist, seiner Entfernung ungeachtet, sehr sichtbar. Zur Linken sieht man von diesem Gebäude die Insel St. Nicolas, die Citadelle, das Arsenal und die Stadt Plymouth. Der Hafen ist mit Kriegs- und andern Schiffen von allerley Größe angefüllt, die theils segeln, theils vor Anker liegen, und unzählige kleine Fahrzeuge rudern oder segeln beständig hin und her. Auf der Landseite übersieht man einen großen Strich der fruchtbarsten Gegend, worinn Hügel und eine Menge kleiner Flüsse die angenehmste Abwechslung machen. Unter den Fenstern und beym Park sieht man Zambirsche, Rindvieh, Gänse, welsche Hühner und anderes Vieh auf grünem Rasen, der mit einem runden Spaziergang eingefast ist, in ruhiger Stille weiden, welches einen artigen Contrast mit dem Getümmel des Hafens macht.

Rosline bey Edinburg. *)

Eine englische Landschaft zeigt die ausgebefferte und cultivirte Natur. Ob sie gleich oft ungemein romantisch ist, so fällt sie doch überhaupt zu sehr ins Kleine, und der Prospect ist zu eingeschränkt. Das Auge faßt das Ganze sehr bequem mit einem einzigen Blick. Aber in Schottland ist ein gewisser Charakter der Größe und Majestät in jedem Theile sichtbar. Die Natur scheint hier im Großen zu arbeiten; alle ihre Werke sind kühn, stark, und die Verbesserungen der Kunst haben ihnen keine Fesseln angelegt.

Man sehe hinzu, daß der Anblick des Himmels eben so ausnehmend, und eben so abwechselnd, als die Gestalt des Landes, ist. Die Winde, die hier mit besonderer Gewaltigkeit regieren, machen, daß die Luft die Stille und Heisterkeit nicht haben kann, die allein ein gewisses ruhiges und munteres Ansehen giebt. Die von den ungestümen Stürmen herumgetriebene Wolken nehmen tausend eingebildete Gestalten an, verändern sich eben so plötzlich, und stellen andere eben so seltsame Bilder dar. Man darf sich daher über die wilde Einbildungskraft Ossians nicht wundern, der Wesen von seiner eigenen Schöpfung aus ihnen macht; sie in Seelen abgeschiedener Helden oder in böse Geister, die mit Tod und Verwüstung schwanger gehen, verwandelt.

Die

*) Tophams Briefe von Edinburg geschrieben im Jahr 1774-75. 1c. aus dem Engl. 8. 1777. 40ster Brief.

Die malerischste Scene, welche die Einbildungskraft zu schildern im Stande ist, stellt das Schloß Roslindale nahe bey Edinburg vor, das nun verfallen ist. Der dahin führende gewölbte Thorweg zeigt alle Merkmale, welche die Zeit und die unfreundliche Witterung in seinen Mauern gemacht haben. Innerhalb des Thors erscheinen die verfallenden Ueberbleibsel des Schlosses selbst, die aus zerbrochenen und umgestalten, hie und da umgestürzten Säulen, bestehen; einige erheben sich sehr hoch in die Luft, andere sind mit dem Boden gleich; einige sind mit Epheu bewachsen, andere nackt und bloß, alle aber tragen die ehrwürdigen Kennzeichen ihrer ehemaligen Größe und Pracht. Die Sonne, die ihre Strahlen bald zwischen dem eingestürzten Gewölbe hineinfallen läßt, bald wieder in den Wolken eingehüllet wird, giebt ihnen ein vortheilhafteres Ansehen. Ueber dem Schloß an der linken Seite erhebt sich ein steiler Berg, dessen Abhang bis an den Gipfel mit Gebüsch bedeckt ist, außer einigen Stellen, wo der kahle Fels da und dort her durchscheint, oder ein Wasserguß herunterfällt.

Auf einem Berge außerhalb dem Schlosse liegen die Trümmer von dem, was ehemals die Außengebäude des Schlosses gewesen sind, in seltener Unordnung. Gegenwärtig ist nichts davon zu erkennen, als der Bogen eines Fensters, aus dem man eine schöne Aussicht auf die Gegend unter ihnen hat. Kein schöneres Gemälde kann man von Ruinen sehen, als dieser Bogen ist; die Steine sind mürbe geworden, seine Gestalt fängt sich schon an zu verlieren, und ein Theil ist eingefallen. Ein alter hart daran wachsender Baum hat seine dürren Zweige durch die Mauern gesteckt, die sich vom Winde bewegen, und einen hohlen traurigen Ton machen, der in der Stille und Dunkelheit der Mitternacht dem Beherztesten ein Schrecken einjagen könnte.

Unter diesem Orte liegt eine kleine Ebene mit Hügeln umgeben, die sich allmählig über sie erheben. Ein kleines aber sauberes Bauerhaus verschönert diesen Fleck. Es ist von dem Lande, auf dem das Schloß stehet, durch einen kleinen Bach getrennt. Der ganze Schauplatz ist ein Gemälde der Ruhe und der Einsamkeit. Er ist an allen Seiten beschützt, kein Sturm kann ihn beunruhigen, und falls sein Bewohner je einmal ein Verlangen verspürte zu wandern, dürfte er nur seine Augen aufschlagen und das Schloß Roslindale betrachten, um die Nichtigkeit aller menschlichen Größe zu erkennen, den Stolz und die Stärke von Jahrhunderten zu Staube werden zu sehen.

Die Hügel, die diese Ebene am nächsten umgeben, sind mit dem schönsten Grün bedeckt; die darauf weidenden Schafe, und die auf die Oberfläche hinscheinende Sonne geben ihnen ein ausnehmend malerisches Ansehen. Hinter diesen steigt eine andere Kette von Hügeln empor, die ganz im Schnee begraben sind; und ob sie gleich wahrscheinlich viele Meilen von jenen entfernt liegen, so scheinen sie doch daran zu stoßen.

Die

Die Schönheit dieses Contrastes kann man sich leicht vorstellen; auf einigen alle Pracht der Gewächse in dem lebhaftesten Grün; die andern in alle Schrecknisse des Winters gekleidet. Man sieht die Verbindung zweyer Jahreszeiten, die wirklich so sehr entgegen stehen, als sie vereint zu seyn scheinen. Ueber diese letztern Hügel zeigen sich die Gebirge des Hochlandes in aller fürchterlichen Majestät ihrer vorzüglichen Höhe und Größe.

Crouchets Garten auf dem Felsen von Gibraltar. *)

Aus diesem Garten, der noch höher liegt, als die Festung, indem er auf einer Terrasse gegen den Felsen erhaben ist, kann man sechzig Meilen in der Runde sehen. Eine erstaunende Aussicht, die man vielleicht nirgends in der Welt findet. Man erblickt drey Königreiche, das große Weltmeer, das um die Erde fließt, und die mitteländische See, deren äußerste Wellen das heilige Land bespülen. Auf der einen Seite hat man die Straße, deren Gränze das alte Königreich Mauritanien ist, und unser Auge berührt gleichsam und wandelt über den anmuthigen Rand des Berges Abyla Barbeful hin, der bey den arabischen Dichtern so berühmt ist; von den weißen Thürmen von Ceuta strahlet die Abendsonne zurück. In jenem flachen Lande liegt Tangier, das ehemals Großbritannien gehörte. Das neue Algeziras und die ehrwürdigen Trümmer von Carteja sind Denkmäler der Unbeständigkeit des stets wechselnden Glücks. Wie schön erhebt das eine sich aus dem Wasser, und verbreitet seine stolze Mauern unter jenen Wäldern; der Donner seiner Kanonen wird häufig über die ganze Bucht gehört; da hingegen das berühmte Carteja, eine römische Colonie, und Hafen für ihre Flotten, in stillen Ruinen da liegt, und kaum noch einen Thurm hat, der es verkündigen könnte, was sie sonst war. San Roque, eine neuere Festung der Spanier, sitzt wie die Königin der umliegenden Hügel, und übersteht sie alle. Vier Meilen davon zur Linken modert auf einer stolzen Anhöhe Castillar, eine Stadt, deren Ruf und Wichtigkeit sich mit dem maurischen Reiche anfang und endigte. Vor sich sieht man in majestätischer Höhe die ungeheuern Gebirge von Sierra de Ronda, deren Gipfel die Wolken berühren, und deren überflüssige Früchte und gesunde Luft ihre zahlreichen Einwohner mit Gesundheit und Ueberfluß krönen. Unter ihren östlichen Hügeln, nahe bey Munda, stritten sich vor vielen Jahrhunderten Cäsar und Pompejens Söhne um die Herrschaft des römischen Reichs; und auf jener azurnen Fläche, auf der Höhe von Malaga, behauptete

in

*) Carters Reise von Gibraltar nach Malaga im Jahr 1772. Aus dem Englischen. 3. 1779. 1stes Buch, 7tes Kap.

in unserm Jahrhundert die brittische Flagge die noch ausgebreitetere Herrschaft über die See wider die vereinigten Flotten des Hauses Bourbon. *) Mit bloßem Auge unterscheidet man ganz bequem die kleine Stadt Estepona, und bey hellem Wetter sieht man deutlich die rothen Mauern des Castells Marvella, wo die Küste wegen ihres Weins berühmt ist. Die ganze Aussicht wird von den Alpujarras und der Sierra Nevada, die man vollkommen sehen kann, beschloffen, deren vom Anfang der Zeiten mit Schnee bedecktes Haupt dem fruchtbarsten und anmuthigsten Thal in der ganzen bekannten Welt, dem berühmten Vega de Granada, krystallene Bäche und ganze Ströme des vortrefflichsten Wassers mittheilet.

Aussichten des Aetna. **)

In den Tagen und Aussichten, die sich uns hier bisher gezeigt, mildert sich die und da das Heroische mit dem Romantischen und Anmuthigen. Aber wie ganz erhaben sind die Aussichten des Aetna mit den Betrachtungen, wie sie ein Philosoph von dieser Höhe anstellt!

Er sieht, wie die unterirdischen Feuer sich bearbeiten, der Natur das Wasser, die Luft, das Brennbare und die Salze, die in den Eingeweiden der Erde verschlossen sind, wieder zurückzugeben; er sieht, wie diese Elemente sich aus dem Schlund eines ungemessenen Abgrundes erheben, und eine weiße Rauchsäule bilden, deren Durchschnitte mehr als achthundert Klafter beträgt; er sieht, wie diese Säule himmelan steigt, die höchsten Schichten des Dunstkreises erreicht, sich da in ungeheure Kugeln zertheilt, die in großen Entfernungen dem azurnen Gewölbe des Himmels nachzustreichen scheinen. Er hört das dumpfe und tiefe Getöse der Ausbrüche, die durch die Entwicklung dieser elastischen flüssigen Wesen verursacht werden. Dieses tobende Geräusch rollt durch die langen und ausgedehnten Höhlen der Abgründe des Aetna, und die verglaste Rinde, womit sie überzogen sind, erbebt unter seinen Füßen. Er sieht sich ferner um, und zählt und durchschaut bis auf ihren Grund die Cratere der zahlreichen Seitenöffnungen und Schornsteine, aus welchen der Aetna ehemals Ströme von verbrannten Materialien ausgoß, die aber nun schon längst erkaltet, und zum Theil mit Wiesen, Wäldern und fruchtbaren Weinbergen überdeckt sind. Er bewundert die Masse der großen

*) Diesen Sieg erhielt die englische Es-
kadre den 24sten August 1704 über die ver-
einigte französische und spanische Flotte;
erstere bestand aus 148 Schiffen.

**) Hrn. von Saussüre Reisen durch die
Alpen. Aus dem Franz. Vorrede des 1sten
Theils.

großen Pyramide, welche das Ganze aller dieser Vulkane bildet; sie erhebt sich mehr als zehntausend Schuh über das Meer, welches ihre Grundlage benetzt, und diese Grundlage selbst hat mehr denn sechzig Stunden im Umkreise. Inzwischen ist die ganze Pyramide nichts, als der ausgebrannte Rest von Materialien, welche schon erwähnte Feuerschlünde seit mehrern Jahrhunderten ausgeworfen haben. Und worüber der Beobachter noch vorzüglich erstaunt, alle diese Ausbrüche sind nicht zulänglich gewesen, in der Nachbarschaft dieses Berges die Materie des unterirdischen Feuers zu erschöpfen; denn er sieht beynahe unter seinen Füßen die äolischen Inseln, die vor Zeiten durch diese Feuer hervorgestoßen worden, und solche noch immer von sich speyen. Betrachtet er aber den Körper des Aetna selbst noch genauer, so wird er gewahr, daß, während aus den Eingeweiden der Erde Ströme von verglasten Mineralien, die die Masse des Gebirges vermehren, hervorstießen, die Wirkung der Luft und des Wassers nach und nach seine äußere Oberfläche erweicht; daß die Gießbäche, welche der Regen und geschmolzene Schnee erzeugt, der selbst auch im Sommer die mittlere Region des Berges umgiebt, die härteste Lava durchgraben, zernagen und in das Meer hinabschwemmen. Er entdeckt auf der Abendseite des Aetna die sicilianischen und auf seiner Morgenseite die italiänischen Gebirge. Beyde fast ganz kaskigter Art, entstanden vor alten Zeiten in dem Grunde des Meers, über welches sie heut zu Tage herrschend herabsehen; aber auch sie sind der Verwitterung, so wie die Lavaschichten des Aetna, unterworfen, und kehren nun wieder mit langsamen Schritten in den Schooß des Elements zurück, aus welchem sie vorher entstanden waren. Er sieht, wie dies Meer sich auf allen Seiten jenseits Italien und Sicilien verbreitet, auf eine Strecke, davon seine Augen die Grenzen nicht kennen; er denkt an die ungeheure Zahl sichtbarer und unsichtbarer Thiere, womit die belebende Hand des Schöpfers alle diese Wasser erfüllt hat; er bedenkt, daß sie alle gemeinschaftlich darauf arbeiten, die Elemente der Erde, des Wassers und Feuers zu verbinden, und daß sie alle mit einander zur Bildung neuer Gebirge beytragen, die vielleicht auch, wenn ihre Zeit gekommen ist, über die Fläche des Meeres sich erheben werden.

So veranlaßt der Anblick dieser großen Gegenstände bey dem Weltweisen Betrachtungen über die vergangenen und zukünftigen Veränderungen unsers Erdballs. Aber wenn mitten in diesen Betrachtungen sich die Idee von den kleinen Wesen mit einwirft, welche auf der Oberfläche dieser Kugel herumkriechen; wenn er dieser ihre Dauer mit den großen Epochen vergleicht, wornach man die Veränderungen der Natur datiren kann: wie sehr muß er nicht erstaunen, daß sie, obschon sie einen so kleinen Platz in Raum und Zeit einnehmen, glauben konnten, sie seyn der einzige Zweck von der Schöpfung des Universum! Und wenn er vom Gipfel des Aetna herabschaut,

schaut, und zu seinen Füßen die zwey Reiche erblickt, welche sonst Millionen von Kriegshelden ernährten; wie klein und kindisch muß ihm dann die menschliche Ruhmsucht erscheinen!

3.

In allen diesen Beschreibungen erscheint das Feyerliche als ein Eigenthum der bergigten oder gebirgigten Lage. Allein dieser Charakter kann sich selbst durch große und finstre Tiefen, durch Ströme, die in ihren felsigten Klüften toben, und durch dunkle Wälder, die über steile Abgründe herabhängen, bilden. Ein Beyspiel davon ist diese Gegend.

Auf dem Wege von Linnhyinch nach Inniiskerry findet man den Dargle,*) ein überaus feyerliches Thal. Die Straße gehet an dem Rande eines Abhanges, wovon man den angenehmsten Prospect auf den Lauf des Flusses durch das Thal und auf den Wald von Potverscourt hat, der hier in großen Massen düstern Schattens erscheint. Gebirge begränzen die Aussicht. Wendet man sich zur Linken nach der Nebenstraße, die zu dem Dargle führt, so hat man gleich eine Probe von dem, was man von einem feyerlichen waldigten Thal zu erwarten hat, wo die Berge bey nahe an einander gekettet sind, und dem Fluß im Grunde kaum einen Durchgang lassen, welcher so tobet, als wenn er sich mit Gewalt einen Weg bahnen wollte. Vor sich sieht man eine schöne Fläche mit eingezäunten Feldern, welche von der See begränzt werden. Sobald man in den Dargle kommt, welches der Name eines Thals von einer Meile lang ist, so hat man eine der schönsten Reihen von Bäumen. Es ist ein enges von den Seiten zweyer gegen einander über liegender Berge gebildetes Thal, alles mit Eichen dick besetzt. Im Grunde (und die Tiefe ist entseßlich) enget es sich so, daß das Bette des Flusses die ganze Breite ausmacht, und dieser wälzt sich vielmehr von einem Felsen über den andern, als daß er fließt. Der Umfang des Waldes, der von allen Seiten in die Augen fällt, ist sehr groß, die Tiefe des Abgrundes, an welchem man steht, unermesslich; nimmt man das Rauschen des Wassers dazu, so ist die Scene wirklich einnehmend. In weniger als einer Viertelmeile führt die durch den Wald gehende Straße zu einem andern Gesichtspunkte rechter Hand. Dies ist die Krone eines weit hervorragenden Felsen, von welchem man senkrecht einen Abgrund hinunter, einige hundert Fuß tief, den Strom im Grunde sieht, der seinen geräuschvollen Lauf über große Felsentrümmer nimmt. Die Stelle, von welcher man diesen Anblick hat, ist ein weit hervorragendes Stück des diesseitigen Gebirges. Da

*) Youngs Reise durch Irland 1c. 1ster Th. S. 126. u. f.

nun das jenseitige gerade gegenüber concav ist, so hat man die Aussicht auf das Thal zur Rechten und zur Linken, und an beyden Seiten unermessliche Gehölze, die das prächtigste Ansehen haben. Jenseit des Waldes zur Rechten sind einige eingezäunte Felder an der Seite eines Hügels. Man kann den bezaubernden Ort kaum verlassen. Das Feyerliche eines solchen Waldes, der durch keine dazwischen kommende Gegenstände unterbrochen wird, und ganz über Abschlüsse hängt, ist allein schon groß; aber nun noch ein beständiges Geräusch eines Wasserfalles, der entweder ganz verborgen, oder so weit hinunter ist, daß man ihn nur dunkel sehen kann, das macht den Eindruck noch stärker. Hier entstehen keine einander zuwider laufende Bewegungen; hier zeigen sich keine unüberlegt angebrachte Tempel, einen Schauspiel, der mehr traurig, als munter ist, lebhaft zu machen. Fallendes oder fließendes Wasser ist ein lebhafter Gegenstand; aber da dieses im Dunkeln sich zeigt, so thut das Geräusch eine ganz verschiedene Wirkung. Verfolgt man die Straße ein wenig weiter, so zeigt sich ein neues hervorragendes Felsenstück, von welchem man ebenfalls eine gedoppelte Aussicht zur Rechten und zur Linken hat. Vor sich siehet man einen so unermesslichen Umfang eines herabhängenden Waldes, daß sich kaum eine prächtigere Scene denken läßt. Den Fluß hat man wie vorhin im Grunde des Abhanges, dessen Tiefe und Tiefe so groß ist, daß man sich fürchten muß hinabzusehen. Dieser abscheuliche Abgrund, die spitzigen nackten Felsen, und das Geräusch des Wassers — alles vereinigt sich, eine einzige große Regung des Erhabenen hervorzubringen. Kaum kommt man zwanzig Schritte weiter, so eröffnet sich zur Linken ein prächtiger Schauspiel, eine entfernte Landschaft mit Einzäunungen, mit einem zwischen den Bergen nach der See sich krümmenden Flusse. Geht man zur Rechten, so zeigen sich neue Scenen des Waldes; auf dem halben Wege nach dem Grunde hinunter entdeckt sich eine von der vorigen ganz unterschiedene Aussicht. Man ist ganz von Gehölze eingeschlossen, und sieht zur Rechten durch einige niedrige Eichen auf den jenseitigen Wald und eine Reihe von Bäumen, durch welchen man den Himmel erblicken kann; dies giebt dem Umriss des Hügels eine ungemeine Zierde, und thut eine sehr angenehme Wirkung. Nun geht der Weg schlangenweise herunter zu einer Rasenbank an einer Felsenspitze, von da man eine außerordentliche Aussicht hat. Unmittelbar darunter ist ein großer Riß in dem Felsen, und er scheint gespalten zu seyn, um den Strom durchzulassen, der über ein Felsenbette in einen im Walde sich verbergenden Kanal hinabstürzt. Oberhalb ist ein dunkler schwarzer Wald, der sich ungemein hoch erhebt, und alle andere Gegenstände ausschließt. Zur Linken rollt das Wasser über gebrochene Felsenstücke hin: eine wahrhaft erhabene Scene. Folgt man dem Pfade, so leitet er an den Rand des Wassers im Grunde des Thals, wo sich ein neuer Schauspiel

Schauplatz eröffnet, in welchem kein einziger Umstand dem vornehmsten Charakter Abbruch thut. In einer von Felsen und Wald gebildeten Oeffnung, wo man außer diesen Gegenständen nichts als Wasser sieht, kommt der Fluß aus Trümmern von Felsen hervor, und wälzt sich durch den Riß; Klippen schweben über ihm, als ob sie in den Kanal sich stürzen und das ungestüme Wasser aufhalten wollten. Das Laub ist so dick, daß man den Himmel nicht sehen kann; ein düstrer Schrecken verbreitet sich über das Ganze.

4.

Wir haben in Deutschland ein heroisches Werk der Architectur, das hier noch eine Erwähnung verdient, nämlich auf dem Carlsberg bey Cassel. Man sieht ein großes Amphitheater von rauhen, meist mit Waldungen überdeckten Bergen, auf deren einem das Werk aufgeführt ist. Ein wilder Wald ziehet sich weit umher. Man steigt fünfhundert Stufen hinauf, um an den Fuß des obern großen Gebäudes zu kommen. Von hier stürzt eine künstliche Cascade, die aus den wasserreichen Quellen der umliegenden Berge bis zum Ueberfluß genährt wird, stufenweise herab; an beyden Seiten führen breite Treppen hinauf. Das Gebäude selbst, dem dieser Wasserfall mit seinen Springwassern, die jedoch gegen die Kühne Größe des ganzen Hauptwerks zu spielend sind, zur Verzierung dient, fodert weit mehr Aufmerksamkeit. Es stellt eine bewundernswürdige Masse, sowohl nach seiner Größe als Höhe, vor. Denn wenn man am Fuß des obern achteckigten Gebäudes ankommt, so hat man noch über drehundert Stufen zu steigen, um auf die Spitze zu gelangen. Das Werk ist rings umher mit dreyfach über einander stehenden Gewölbern umgeben, ist in der Mitte ganz leer, und hat den Himmel zum Dach. Auf der vordersten Seite dieses Achtecks ist eine hohe Pyramide errichtet, auf deren Spitze die metallene kolossalische Statue des Herkules, ein und dreyßig Schuh hoch, steht; man steigt durch die Pyramide selbst in die Statue hinein. Das ganze Gebäude, das mit allen seinen Nebenwerken aus sehr großen und rohen Zuffteinen ausgeführt ist, stellt sich dem Auge als eine ungeheure Masse natürlich ausgehauener Felsen dar. Der Eintritt erfüllt die Seele mit einem ehrerbietigen Erstaunen. Sie empfindet ganz den Eindruck der feyerlichen Stille, die zwischen den ungeheuern, aufgethürmten Felsmassen und unter den hohen Gewölbern herrscht, wohin das mühsam eindringende Licht der Sonne nur einen zwischen Tag und Dämmerung schwebenden Schein verbreitet. An der hintern Seite des Gebäudes führen zwey bequeme Treppen in das zweyte, dem untern sehr ähnliche, Gewölbe; eben so ersteigt man auch das dritte, das sich von den beyden

untern durch eine mehr verfeinerte Form und die in der Wand angebrachte Felsäulen von toscanischer Ordnung unterscheidet. Die untersten Gewölber stellen eine ganz rauhe Masse vor; nur erst das oberste ist etwas zierlicher, aber doch sehr gleichförmig; man erblickt hier nichts von kleinen Zierrathen. Eine gemächliche Treppe führt endlich auf die breite und ganz offene Gallerie, die über diesen Gewölben gezogen ist. Die Aussicht, die über so viele kleinere, meist rauhe oder steinigte Berge und waldigte Anhöhen hinstreicht, weit in die Ferne der Landschaften sich verliert, oder in die Tiefe hinabstürzt, ist ganz in erhabenem Charakter und angemessen der großen Wirkung dieser Anlage selbst. — Das ganze Werk ist voll Majestät und im kühnsten Styl der Architectur; es ist noch das Einzige seiner Art, vielleicht auf immer, weil es ganz ohne Nutzen ist, und zu ungeheure Kosten erforderte, um noch eine Nachahmung erwarten zu dürfen; ein Wunder der neuern Baukunst, voll stolzer Größe und voll Verschwendung. Die ganze Gegend mit ihren wilden Wadungen, steinigten Bergen und rauhen Aussichten, war ungemein geschickt für die Anlage eines solchen heroischen Werks. Nur stimmen zu der Würde dieses Charakters weder die kleinen Springwasser, und die Cascade selbst, noch die zierlichen Pflanzungen und Ausschmückungen am Fuß des Carlsberges. Welch eine ganz andere Wirkung, wenn ein gewaltiger Strom, wild und von keiner Verzierung begleitet, die rohen Felsstufen hinunter brauste, und sich ganz unten auf einmal in finstern Dickigten verlore!

So sehr auch dies Werk durch seine außerordentliche Kühnheit und Größe in Erstaunen setzt, so sind seine Wirkungen doch von den Rührungen entblößt, die alte Bergschlößer oder ihre Ruinen auf Felsen erregen. Der Carlsberg stellt ein Wunder dar, das von der Hand einer übernatürlichen Macht entsprungen zu seyn scheint; seine ungewöhnliche Größe drückt den Anschauer bald zum Gefühl der Kleinheit und Schwäche andrer menschlicher Werke nieder. Bejahte oder halb zerstörte gothische Schlösser von kühnen Lagen und Massen haben zwar zur Erregung der Verwunderung und des Erstaunens eine weit mindere Kraft; allein sie interessieren doch durch die Erinnerung der vormaligen Bewohnung und des wirklichen Gebrauchs, den die Helden der Vorwelt von diesen aufgethürmten Felsklumpen machten; eine Art des Interesse, das dem Gebäude auf dem Carlsberg ganz abgeht. Und diese Erinnerung ist zugleich von so manchen rührenden Nebenideen begleitet, welche die Geschichte der Zeit und ihrer Sitten erwecken. Die Trümmer eines alten Schlosses, woraus sich ein kleiner Wasserfall herabwälzt, auf einem Felsen, an den die untergehende Sonne einen vergänglichen Schimmer hinstreut, stellen in dieser Zufälligkeit eine Scene voll stiller

stiller Feyerlichkeit dar, die einen Eindruck macht, den für einen andern nicht leicht das zu sanftern Gefühlen gestimmte Herz vertauscht.



V.

Gärten, die aus einer Zusammensetzung dieser Charaktere bestehen.

I.

Alle diese Gattungen von Gärten, den angenehmen, muntern und heitern, den sanftmelancholischen, den romantischen, den feyerlichen, haben wir bisher in der Einfachheit ihres Charakters betrachtet. Diese Einfachheit kann dennoch immer eine große Mannigfaltigkeit in sich enthalten. So bildet die Natur, und so soll der Garten.

Gartenkünstler ihr nachbilden. Diese Anlagen vom einfachen Charakter erfordern eine sehr glückliche Erfindungskraft; denn alles soll darinn dem Charakter gemäß bleiben, und doch immer abwechselnd und mannigfaltig seyn; angeordnet durch das Genie der Lage und ihrer Aussichten, und ausgeführt durch die Kunst der Anpflanzung, der Bebauung und der Auszierung, auf welche drey Gegenstände sich die vornehmsten Beschäftigungen des Gartenkünstlers beziehen. Unter den angeführten Charaktern ist der angenehme und romantische am meisten reich und mannigfaltig; nach ihnen folgt schon seltner der feyerliche; der melancholische scheint der dürftigste zu seyn.

Indessen lassen sich Gärten anlegen, so wie sie auch von der Natur vorbereitet und zuweilen von der Kunst weiter ausgebildet sind, Gärten, die aus einer Zusammensetzung dieser Charaktere bestehen. Das Romantische verbindet sich in den Anlagen der Natur sehr oft mit dem Reizenden sowohl, als mit dem Erhabenen; und auf dunkle und einsame Scenen erscheinen eben so oft wieder heitere und lebhaftere. So schreitet die Natur in ihren Landschaften immer nach den ewigen Gesetzen der Abwechselung und Mannigfaltigkeit fort, und hört nicht auf, zu ergötzen.

Gegenden, die mit einander verbunden werden, können entweder übereinstimmend oder contrastirend seyn. Im ersten Fall müssen sie doch so abändernd und mannigfaltig seyn, daß ihre Folge nicht ermüdet, sondern vielmehr, durch Verstärkung ihrer Wirkungen unter einander, anziehender und unterhaltender wird. Im andern Fall unterbrechen sie sich und wirken Ueberraschung, Verwunderung, lebhaftes Vergnügen, wie z. B. wenn nach einer melancholischen Gegend plötzlich eine heitere Scene mit lachenden Aussichten hervorbricht. Einige Gegenden contrastiren mehr gegen einander, andre weniger; und selbst auf diese Abstufungen ist bey der Zusammensetzung Rücksicht zu nehmen.

In der Verbindung mehrerer Gegenden und Scenen muß alles der Absicht untergeordnet seyn, ihre Wirkungen zu heben und ihre gegenseitigen Beziehungen zu verstärken. *) Die Wahl aller Mittel, die zur Verbindung anwendbar sind, ist von eben dieser Absicht abhängig. So mannigfaltig sie sind, so müssen sie doch überall dem Charakter des Places gemäß seyn. Verbindung und Uebergang ist eine schwere Kunst des Gartenkünstlers, wie des Tonkünstlers, wie des Malers. Die Anordnung muß die Verbindung des Ganzen nicht sogleich bey dem Eintritte übersehen lassen, der gewöhnliche und fast unvermeidliche Fehler der alten symmetrischen Manier; sie muß, wie das Drama, noch mehr, wie die landschaftliche Natur selbst, die Kunst der Verwicklung beobachten; nicht vorher sehen lassen, wohin man kommt, welche Scene folgt; die Erwartung immer hinhalten, und durch Täuschung beleben; an den

geger.

*) S. 1ster B. S. 228 229. 2ter B. S. 10.

gegenwärtigen Auftritt fesseln, daß man ihn für den schönsten hält, bis ein neuer hervorbricht, dessen unerwartete höhere Schönheit den Eindruck der ersten wieder schwächt; durch Abwechslung und Contraste die Empfindung erfrischen; sie durch erregte Aufwallung andrer zustimmender Gefühle fortschreitend verstärken; und die ganze Folge der Bewegungen zuletzt zu der Stufe erheben, wohin Natur und Genie sie mit vereinter Kraft nur emporbringen können. Man kann daher sagen, daß ein großer Park, worinn alle Gemälde der Landschaft wie in einer Gallerie ihren Platz fordern, wohl angelegt ist, wenn alle Gegenden, alle Scenen glücklich gebildet, und geschickt verbunden sind.

2.

Als ein treffliches Muster von der Zusammensetzung mehrerer Charaktere unterhalte uns die hier folgende Beschreibung von den zum Theil durch Kunst verschönerten Gegenden um den See Killarney in Irland, worinn eine Verbindung des Anmuthigen, Melancholischen, Romantischen und Erhabenen erscheint.

Von Droghda an dem See Killarney *) fängt Young die Beschreibung dieser Gegenden und Aussichten an. Der Weg führt durch schöne angelegte Grundstücke. Die Aussicht, die man von hier hat, ist entzückend. Das Haus des Besizers liegt am Rande der Ebene, neben einem Walde, der die ganze Halbinsel bedeckt, den sich tief senkenden Abhang beschattet, und ein schönes Ufer des Sees bildet. Tomis und Glenna sind große gebirgigte Massen von unglaublicher Pracht; der Umriß ist sanft und leicht in seinen Erhöhungen; da hingegen die über dem Aldernest einen so abgebrochenen Umriß bilden, daß nichts wilder seyn kann; ein so schrecklicher und erhabener Anblick, dessen Eindrücke mehr Erstaunen verursachen, als das Gemüth ergötzen. Der Turf hat eine erhabene Gestalt, und Mangerton's großer Körper steigt über alle empor. Die bebaueten Striche Landes nach Killarney hin sind ein Contrast der fürchterlichen eben erwähnten Scenen; eine große Reihe ferner blauer Berge nach Dingle hin machen die entfernte Gränze des Sees. In dem Garten findet man die Ueberbleibsel der ansehnlichen Mucruß-Abtey, die unter Heinrich dem VI gebaut ist, und noch so vollständig sich zeigt, daß, wenn sie es mehr wäre, zwar das Gebäude vollkommener seyn, die Trümmer aber weniger gefallen würden. Sie ist in dem Schatten einiger ehrwürdigen Espenbäume versteckt. Epheu hat ihr

das

*) Youngs Reisen durch Irland, 1ster Th. S. 455. u. f.

das malerische Ansehen gegeben, das diese Pflanze allein zu verschaffen fähig ist; die zerbrochenen Mauern und verfallenen Thüren verbreiten

„die letzten traurigen Annehmlichkeiten der Vergänglichkeit“

darüber hin: zerstreute Haufen von Beinen und Hirnschädeln; Nesseln, Dornen und Unkraut, in Büscheln aus den lockern Steinen hervorsprossend; alles vereinigt sich, die schwermüthigen Eindrücke zu erregen, welche das Verdienst solcher Scenen sind, und kaum irgendwo vollständiger empfunden werden können. Die Kreuzgänge bilden einen traurigen Platz, in dessen Mittelpunkt ein überaus ansehnlicher Eibenbaum wächst. Es ist ein großer Stamm, zwey Fuß im Durchmesser, und vierzehn Fuß hoch, der an jeder Seite eine Menge von Zweigen ausbreitet, die den ganzen Platz überdecken. Es ist ein Ort, wo

„die traurige Eule ihre Klagen dem Mond vorträgt.“

Diese Trümmer sind in dem wahren Styl, den solche Gebäude haben müssen. Schwermuth ist der Eindruck, den diese Scenen erregen sollen, und das geschieht hier vollkommen.

Von der Abtey kommt man nach einer Terrasse, die von der Natur an dem Ufer des Sees gebildet ist; sie ist unregelmäßig und krummgehend; ein Wall von Felsen, von den Wellen in allerley Form geschlagen; an der andern Seite ein Wald, der aus allen Arten von Pflanzen, die das Klima ertragen können, besteht, und durch den viele Spaziergänge angelegt sind. Die Aussicht von dieser Terrasse ist mannigfaltig, aber vollständig. Der See eröffnet ein breites mit Felsen und Eilanden bedecktes Wasser; die Inseln sind alle bis auf eine oder zwey walddigt; die Umrisse sind scharf und deutlich. Nichts ist lächelnder, als diese Scene, sanft und milde, ein vollkommener Contrast der Schönheit gegen die erhabenen Gebirge, die das Ufer ausmachen. Diese erheben sich in einem so abwechselnden und zugleich prächtigen Umriß, daß nichts größers gedacht werden kann. Tomis und Glena sind in Ansehung der Größe unermesslich, haben aber wegen des dicken Waldes an ihrem Abhang, und wegen der Ebne ihrer Oberfläche nichts wildes; da hingegen die Berge über und nahe bey dem Adlerneß im Umriß voller Unebenen und Spizen sind. Die Abhänge sind zackigte Klippen von unermesslicher Größe, welche in abscheulichen Gestalten über den See zu hängen scheinen; und da, wo eine Oeffnung zwischen ihnen ist, erheben andere eben so rauh ihr drohendes Haupt. Diese Scenen sieht man von den verschiedenen Theilen der Terrasse in unzähligen Abwechselungen.

Ein Weg ist durch die Halbinsel nach Dynis Eiland auf eine so einsichtsvolle Art durch Felder, bergigte Wälder, Ebenen u. s. w. fortgeführt, daß man nichts angenehmeres sehen kann. Er führt durch einen mit Wald bedeckten Schauplatz von Felsen,

Felsen, von da zu einem Marmorbruch. Der Bruch ist ein Felsen, der von einem Busen des Sees umgeben wird, und ein Gemälde macht, das nur aus wenigen, aber stark gezeichneten Figuren besteht. Die Felsen sind majestätisch von Höhlen durchbrochen und mit Bäumen hin und wieder durchschattet; an einigen Stellen aber steigen ganze Wälder auf eine zu Killarney gewöhnliche romantische Art hervor. In der Fronte erhebt sich der Turk stolz in jener Pracht, nimmt den ganzen Raum vor uns ein, und schließt die Scene.

Die Straße führt zu einer Oeffnung an dem großen See, der sich hier vortheilhaft zeigt. Die Stadt Killarney erblickt man an dem nordwestlichen Ufer; den Glena hat man völlig im Gesicht; er steigt stolz in die Höhe; bis auf den halben Weg breiten sich die Wälder aus, und sind von großem Umfange und ungemein schön. Hierauf folgen zwey sehr einnehmende Prospecte. Zur linken ein schmaler Meerbusen, der vorne von einer Landenge eingeschlossen ist, ein unmittelbares Felsenufer im malerischen Styl, ganz mit Arbutus und andern Bäumen bedeckt; eine stille Scene, wo mannigfaltige Gegenstände nicht das Auge ermüden. Der andere Prospect ist eine unvergleichliche Mischung des Schönen und Erhabenen. Ein kahler Fels von einer meist regelmäßigen Figur ragt von einem Vorgebirge in die See hervor, und bildet mit vielem Gehölze und hohem Lande die eine Seite der Scene, von welcher die andere, nichts als Wald, auf einem erhabenen Boden ist. In der Mitte ist der See, aber von keinem großen Umfange, und in dem Vordergrunde erscheint der von dem Glena herabhängende Wald in voller Herrlichkeit.

Man kommt auf dem nördlichen Fußsteig durch einen dicken Wald zurück, und hat eine angenehme Aussicht auf Ash-Eiland, welches man durch eine von beyden Seiten mit Waldung eingeschlossene Oeffnung erblickt. Von hier geht der Weg nach Keelberg fort, man sieht die Bucht von der Teufels-Insel, welche schön, und zur Rechten von einem Ufer von erhabenen auf eine auffallende Weise mit Gehölze bedeckten Felsen eingeschlossen ist, wobey im Vordergrunde ein kleines klippichtes Eiland hervorsteigt; zur linken öffnet sich das Wasser, und der Berg Turk erhebt sich in jenem stolzen Vorzug, der ihm bey allen diesen Aussichten eigen ist.

Der Prospect des Vorgebirges Dindog, nahe bey diesem Plaz, schließt diesen Theil des Sees, und ist von einer besondern Schönheit. Es ist ein großer Felsen, der weit ins Wasser hervorragt, und hoch genug ist, das Auge auf sich zu ziehen. Hier und da ist er ein wenig bewachsen. Das Ufer, an welchem man steht, senkt sich zur Rechten, als ob es sich diesem Felsen nähern wollte, und bildet einen kreisförmigen Schatten eines dicken Waldes. Turk ist noch immer im Hintergrunde; und Mangertons höhere Spitze, aber ein nicht so interessanter Umriß, macht einen Theil

des Ganzen aus. Diese Aussichten und andere minder wichtige sind durch eine Folge von ebenen Plätzen verbunden, die zwischen den Gebüschten hervorkommen, das Auge durch ein lebhaftes Grün einnehmen, und ihm, wenn es von den fürchterlichen Bergseen ermüdet worden, Erquickung gewähren.

Man kann auf einem Boote von dem erwähnten Vorgebirge Dindog unter seinem felsigten Ufer abfahren, welches im höchsten Grad romantisch ist. Der Fuß ist von dem Schlagen der Wellen ausgehöhlt, so daß die Spitzen der Felsen weit über dem Grund hervorragen, und auf eine Art, die alle Theile desselben interessant machen, herüber hängen. Folgt man der Küste, so kommt man nach der Bucht des Marmorbruchs, wo am Ufer große Felsenstücke auf das wildeste zerstreut liegen.

Das Felseneiland dem Ufer der Kupferminen gegenüber ist eine merkwürdige Gruppe. Das Ufer nahe bey Casemilan ist von einer andern Beschaffenheit; an einigen Orten ist es Wald in ununterbrochener Masse, bis an den Rand des Wassers herab; an andern Stellen wird es durch kleine Felsenreihen davon getrennt. Hienächst kommt man an eine schöne landwärts eingeschlossene, von einem walbigen Ufer umgebene Bucht, welche, hie und da sich öffnend, entferntere Wälder entdeckt. Tomis zeigt sich hier in einer einförmigen Gestalt, welche ihm ein sehr prächtiges Ansehen giebt. Turk wird verdunkelt, wenn die Sonne gerade über ihm scheint, und einen brennenden Lichtstrom auf das Wasser wirft, welches eine Wirkung macht, die Claude Gille'e allein zu schildern im Stande seyn würde. Dreht man sich aus der Bucht, so erhält man eine volle Aussicht nach dem Adlerneß, den Bergen über demselben und Glenna, welche einen vollkommenen Contrast abgeben, da erstere rauh und uneben, Glenna aber das Gegentheil ist. Hier ist das Ufer ein an einander hängender Wald.

Man kann eine Brücke passiren nach Dyniß, einem Eiland, das auf die angenehmste Art durch angelegte Spaziergänge, die sehr veränderliche Aussichten gewähren, verschönert ist. Einer dieser Fußsteige an den Bänken des Kanals nach dem Obersee ist mit großem Geschmack entworfen; an einer Seite ist er von natürlichen Felsen eingefast, aus deren Spalten tausend schöne Erdbeerbäume hervorschießen, die voll von reichem laube, Blumen und Scharlachbeeren sind. Hier ist eine Rasenbank auf einer anmuthigen Stelle, und der Schauplatz ist so abgesondert und eingeschlossen, daß er alle mit der Einsamkeit verbundene angenehme Ideen gewährt.

Nachdem man auf einem schnellen Strom die Brücke passiert ist, so kommt man gleich zu dem Adlerneß. Betrachtet man diesen Felsen von den Stellen, wo er nur ein Theil eines Gegenstandes, der weit größer, als er selbst ist, zu seyn scheint; so hat er das Ansehen, als ob er den Ruhm nicht verdiene, den man ihm beylegt; kommt
man

man aber näher, so erstaunt man. Der Anblick ist zum Bewundern schön; der Fluß führt gerade zu dem Fuß desselben, und wendet sich erst unmittelbar darunter, wodurch der Anblick weit erhabener wird, als er sonst seyn könnte. Er ist beynahe senkrecht, und erhebt sich in so voller Majestät, mit so kühnem Umriß, und mit solchen aus seinem Mittelpunkt hervorgehenden Massen, daß die Pracht des Gegenstandes vollkommen wird. Der untere Theil ist mit Wald bedeckt; einzelne Bäume steigen bis fast zu dem Gipfel hinauf, welche (wenn Bäume in Irland am unrechten Ort seyn können) den durch diesen edlen Felsen erregten Eindruck vielmehr schwächen. Dieser Theil ist ein hängender Wald, oder ein Gegenstand, dessen Charakter vollkommene Schönheit ist. Aber die obere Scene, der ungleiche Umriß, die rauhen Seiten, die ungeheuren Massen, alles ist erhaben, und so sehr, daß der Begriff der Schönheit, der bey dem Walde entstand, überwältigt, und Erhabenheit der allgemeine Eindruck des Ganzen wird. Die unermessliche Höhe der Gebirge von Killarney kann aus diesem Felsen abgenommen werden; vom jedem entfernten Ort, wo man ihn sehen kann, scheint er die unterste und unbedeutendste Spitze einer großen Felsenkette zu seyn; aber kommt man näher, so flößt er eine ganz andere Achtung ein.

Fährt man zwischen den Bergen, die große Reihe genannt, nach dem obern See, so wird der Turf, der so lange eine so eindrucksvolle Gestalt hatte, wegen seiner veränderten Stellung ein unbedeutendes Ding. So verändert sich auch die Gestalt der übrigen Berge, und sie erscheinen, indem man vorbeiy kommt, von einer erstaunenden Größe. Der Prospect in diesem Kanal ist in allen seinen Zügen groß und wild; Wald ist etwas seltenes; große Felsen scheinen unordentlich in das enge Thal, welches sich dem Fluß zwischen den Bergen zum Durchströmen öffnet, hingeworfen zu seyn. Die Ufer sind Felsen in hundert Gestalten, und allerwärts sind die Seiten der Berge damit bedeckt. Kein Umstand findet sich, der nicht mit der wilden Größe der Scene übereinstimmt.

Colemans Auge, ein enger Paß, eröffnet einen verschiedenen Prospect. Hier ist eine Gegend, wo das Schöne und Große ohne Härte vermischt ist. Die mehresten Inseln sind mit dickem Gehölze bedeckt. Besonders erhebt sich die Eicheninsel aus einem artigen Grunde zum schönsten Gegenstande. Mac Hilly Cuddy's Haufen mit ihren zackichten Spitzen, Baum mit seinem vollkommenen Regal, der Purgberg mit seinem breiten und regelmäßigen Gipfel, und Turf, der ein neues und interessantes Ansehen gewonnen, vereinigen sich mit den gegenseitigen Hügeln, welche zum Theil etwas Gehölze haben, eine ungemein auffallende Scene zu bilden. Hier sieht man auf eine sehr sonderbare Gegend zurück; auf eine Reihe Felsen, die quer

über den See gehen, und eine Höhlung bilden, die zu einem größern Wasser führt; im Hintergrunde ist der Turf in vollkommenster Größe.

Derry Currily ist ein großer Strich des Gebirges, zum Theil mit Wald bedeckt; doch ist ein Theil davon niedergehauen, vieles verdorben, und das Uebrige wird von Böttchern, Zimmerern, Schiffbauern und Drehern bewohnt, welche die Dryaden aus ihren alten Wohnungen vertrieben haben. Der Wasserfall ist sehr schön.

Von hier kann man nach den sieben Eilanden, einem kleinen Archipelagus, rudern. Sie erheben sich aus dem Wasser auf einem felsigten Grund, und sind auf die schönste Art mit Gehölze bedeckt, unter welchem sich viele Erdbeerbäume finden. Die Kanäle zwischen ihnen, welche neue Aussichten eröffnen, und das große sie umgebende Amphitheater von Felsen und Bergen, vereinigen sich zu einem erhabenen Prospect.

Geht man den Fluß hinauf an dem Ende des Sees, der in seltsamen Krümmungen sich nach Mac Hilly Cuddy's Hausen windet, und kehrt man auf einem andern Wege durch die sieben Eilande nach dem Adlerneß zurück, so zeigen sich die schon erwähnten Scenen in einer neuen Stellung. Feuer man bey diesem erhabenen Felsen ein paar Kanonen ab, so ist der Wiederhall bewundernswürdig. Der Schall bestehet nicht in geraden Zurückprallungen von einem Felsen an den andern mit einer Pause darzwischen, sondern hat eine genaue Aehnlichkeit mit einem hinter dem Felsen rollenden Donner, als ob er den ganzen Schauplatz, den man besehen hat, durchwandert, und sich in dem unermesslichen Mac Hilly Cuddy's Hausen verliere.

Kömmt man über die Brücke, und wendet sich zur Linken um Dyniß-Eiland unter den Wäldern von Glens; so erblickt man die bebauete Gegend jenseit der Stadt Killarney, und bekommt allmählig Innißfallen und Roß-Eiland zu Gesicht.

Der Wald von Glens nimmt hier das Ansehen eines unermesslichen Raums an, der auf das schönste an der Seite eines ansehnlichen Berges in den großen See herabhängt. Man kann sich keinen prächtignern Anblick gedenken. Ein dunkler Wald, dessen dicke Aeste wirklich ins Wasser tauchen, durch den man weder Strand noch Felsen sehen kann, und der nirgends eine Lücke hat. Das Auge schwebt eine Weile auf der flüssigen Silberfläche, bis es auf eine so völlige Vermischung aller Farben stößt die eine unermessliche Masse von Grün ausmachen, und zugleich der Einbildungskraft die erhabensten Scenen darstellen, die man irgendwo sehen kann.

Unter dem nördlichen Ufer von Mucruß in der See sehr breit, und wird von den beschriebenen Wäldern, von den Eilanden Innißfallen, Roß u. s. w. und von der Halbinsel begrenzt. Das Ufer von Mucruß ist ungemein abwechselnd; an einigen Orten ist es felsigt; große losgerissene Massen liegen unten, als in einem Chaos von Ruinen.

Ruinen. Große Höhlen in verschiedenen seltsamen Gestalten sind vom Wasser ausgespült, und zum Theil mit Bäumen von mannigfaltigem Grün bedeckt. Man kommt an die Spitze von Ardnagluggen, (das heißt, wo das Wasser an die Felsen schlägt,) und unter Ornescope, ein felsiges, einige Yarden über seinen Grund hervorragendes Vorgebirge, mit einem alten aus einem kleinen Felsenstücke hervorstwachsenden Eibenbaum, von welchem die Stelle den Namen Ornescope, das ist, Eibenbusch, erhalten hat.

Mucruß Gärten zeigen sich zwischen den Wäldern, und erquickten das Auge, das von den ungeheuern Gegenständen, die es so lange angestarrt hat, ermüdet ist. Dies ist eine sanftere Scene einer zwischen Stauden und Bäumen allmählig sich erhebenden Ebne.

Bei dem Wasserfall von Mangerton und Drumarourk-Hügel hat man eine angenehme Aussicht auf Mucruß.

Ueber den andern Hügel kommt man zu dem Obristen Husby Monument, von welchem die Aussicht sehr verschieden ist. Der Vordergrund ist ein von Hecken, die einige kleine Ebenen bilden, durchschnittener Hügel. Man sieht hin und wieder Häuser und Bäume, und Mucruß-Abtey, halb von Gehölz verdunkelt, und Turf im Hintergrund. Der See ist dreieckigt; Roß-Eiland und Innisfallen sind die Gränzen; die Wälder von Mucruß und die Inseln nehmen eine neue Stellung an.

Nimmt man von hier den Weg nach Roß-Eiland, so ist nichts schöner, indem man sich von Mucruß entfernt, als die Ebenen der Terrasse, die sich in dem Walde eröffnet; über sie hin die grünen Hügel mit Gesträuchen, und endlich der prächtige Wald um die Abtey, der sich von hier in dunklen Schatten und so vollkommen zeigt, daß es Schade wäre, wenn ein Baum berührt würde. Kommt man die Spitze von Roß vorbei, so hat man das schönste Ufer der Insel; eine Bucht mit Gehölze bedeckt, außer einer kleinen Oeffnung nach dem Schlosse. Dieses dickbelaubte Gehölze steigt aus den regelmäßigen Abhängen der Felsenküste hervor. Die Spitze von Fiskilly erhebt sich in der Mitte, und sinkt an beyden Seiten. Die Wälder von Lomis erscheinen hier ungemein schön. Innisfallen zeigt sich von dieser Seite in der Entfernung mit dem mannigfaltigsten Grün bedeckt; aber ganz unterschieden von den andern Eilanden erheben sich unordentliche Klumpen hoher Bäume, und dann wieder niedrigere. Kein Pinsel kann eine anmuthigere Vermischung malen.

Der Insel Innisfallen schmeichelt man nicht, wenn man sie für die schönste in den Staaten des Königs von Großbritannien und vielleicht in Europa erklärt. Sie besteht aus zwanzig Morgen Land, und hat alle Mannigfaltigkeit, welche Schönheit, ohne mit Erhabenheit vermischt zu seyn, zu ertheilen vermag. Ihre allgemeine Gestalt

Gestalt ist Wald; die Oberfläche erhebt sich zu Hügeln, und senkt sich zu kleinen Thälern herab; die Anhöhen haben allerley Richtungen; die Abhänge sinken allmählig, und bilden jene kleine Ungleichheiten, welche die größte Schönheit bebaueter Gegenden sind. Durch die kleinen Thäler sieht man zwischen den Hügeln den See; die Anhöhen unterbrechen den regelmäßigen Umriss des Wassers, und ertheilen dem Ganzen eine anmuthige Unordnung. Der Wald ist an einigen Orten so dick, daß er undurchbringlich scheint, und man nichts weiter sieht; an andern Stellen hingegen sind hohe zerstreuter stehende Bäume, unter denen das Vieh weidet. Hier ist die Aussicht offen, dem Zuschauer gleichsam die nackte Ebne zu zeigen; dort ist sie versperrt, als wollte sie von genauerer Untersuchung abhalten. Große Bäume von majestätischer Gestalt bilden an einigen Stellen natürliche Gewölbe; der die Zweige umschlingende Epheu hängt zwischen dem Laube in Büscheln herab; an der einen Seite glimmert der See zwischen den Bäumen durch, und an andern wohnt dicke Dunkelheit im Walde. Die ganze Gestalt der Insel verschönert die Gegenstände: denn die unebene und zackigte Küste bildet Buchten, welche von Felsen oder Wald umgeben sind; kleine Vorgebirge schießen in den See hervor, deren Felsenspitzen mit Bäumen bekränzt sind. Dies sind die groben Züge von Innisfallen. Die feinern Striche sind voll von Schönheiten, die sich der Leser leicht vorstellen kann. Alles, Wald, Wasser, Felsen und Ebne sind charakteristisch und von großer Schönheit; nur Schade, daß dieser anmuthige Aufenthalt nicht so gehalten wird, wie es zu wünschen wäre!

Erhabne Scenen, die durch ihre Größe oder Wildniß Eindruck machen, sollten nie ausgeputzt werden. Das Rauhe und sogar das Schauervolle vermehrt die Wirkung auf den Geist; aber in Scenen, wie Innisfallen, ist ein gewisser Grad des Putzes, das ist, Nettigkeit sogar zu der Schönheit nöthig. Es ist von einer Ebne gesagt; aber dieser Ausdruck zeigt mehr an, was sie seyn sollte, als was sie ist. Es ist ein sehr fettes Grasland, mit Ochsen und Kühen, den einzigen Bewohnern der Insel, besetzt. Ein jeder Zuschauer von Geschmack muß bedauern, daß die freyen Grundstücke nicht durch Gräben ausgetrocknet, die rauhe Oberfläche eben gemacht, und das Gras nicht von einigen Schafen, anstatt des Hornviehes, abgehütet wird. Die Gesträuche und Dornen müßten, wo sie auf Stellen hervorgekommen sind, die Ebne seyn sollten, weggeräumt, einige Theile der Insel offener gemacht, mit einem Worte, keine Zierrathen hinzugefügt, denn das braucht nicht, sondern nur die Hindernisse weggeräumt, das Höckerichte geebnet und alles gereinigt werden. Dies sollte billig geschehen; und was könnte nicht daraus gemacht werden, wenn der Eigenthümer Lust dazu hätte? Er könnte es in ein irdisches Paradies verwandeln, und mit einer geringen Bearbeitung zu einem Muster machen, was ein geschmücktes Landgut seyn

seyn sollte, aber unter tausenden nicht eins ist. Doch man nehme die Insel mit ihren geringen Unvollkommenheiten, wie sie ist, wo werden wir eine andre von der Art finden? Welch ein anmuthiger Aufenthalt! Ist es möglich, daß die Glückseligkeit sich weigern könnte, hier ein Gast zu seyn, wenn man eine Hütte, einige Ruhe und einen Haufen Federvieh hätte?

Von Ross-Castle nach Innisfallen ist das Ufer von Ross eines der schönsten unter den walddigten Inseln des Sees. Es scheint sich mit Innisfallen vereinigen zu wollen, und ragt in dicken Wäldern in dem Wasser hervor. In der Mitte des Canals ist ein großer Felsen, und auf der andern Seite ein kleines Vorgebirge einiger zerstreuten Bäume. Die ganze Scene ist einnehmend.

Das Ufer von Innisfallen ist sehr abwechselnd, aber im Ganzen walddigt, und von der Art der Schönheit, die in diesem Eilande den Vorzug hat. Eine Bucht ist ausnehmend artig, sie ist ein halber Zirkel, in dessen Mittelpunkt eine Anhöhe von Wald hervorrage, welches einen angenehmen Eindruck macht.

Wenn man Lomis näher kommt, so entdeckt man einen so weltläufigen und so dickbelaubten Wald, daß niemand ihn ohne Bewunderung anschauen kann. Der bergigte Theil oberhalb desselben ist unsern Blicken verdeckt. Man sieht nichts als Wald, und diesen in der größten Schönheit; er umgibt eine Bucht, und mitten darin ist ein Riß in dem Walde. Dieser ist das Bett eines großen Stroms, der O Sullivans Cascade bildet, wohin alle Fremde als zu einer der größten Schönheiten von Killarney geführt werden. Steigt man auf der rechten Seite an Land, so geht man unter dem dicken Schatten des Waldes über einen felsigten Abhang hart an den Strom, der ungestüm von Fels zu Fels mit schrecklichem Brausen sich wälzet. Die Phantasie kann sich nichts schildern, was die Wirklichkeit überträfe. Ein großer Strom bricht aus dem tiefen Schooß eines walddigten Thals hervor, das in einer Einöde von Fels und Bäumen versteckt, und an sich schon romantisch ist, wenn auch kein Tropfen Wasser da wäre. Der erste Fall ist einige Fuß senkrecht über einen Felsen, ohne daß man das Becken sieht, in welches er fällt. Von diesem Becken drängt er sich zwischen zweien Felsen ungestüm durch. Der zweite Fall ist auch ziemlich hoch; aber der unterste ist der höchste, und stürzt ebenfalls aus einem dem Auge verborgnen Becken hervor. Diese Becken sind groß, denn zwischen jedem Fall ist ein Raum von einigen Yarden, der das Malerische vergrößert. Der ganze Fall ist von einem Gewölbe von Wald umgeben. Das Wasser stürzt in solcher Menge herab, daß es ein betäubendes Geräusch macht; und da es sich unten mit dem Strom, wo große und unzählige Felsenstücke sind, vereinigt, so verbreitet es über das Ganze ein Ansehen der Größe. Er ist auf siebenzig Fuß hoch.

Von hier kann man nach den waldigten Ufern von Tomis und Glenna fahren, den schönsten, die man irgendwo siehet. Die Wälder des Glenna geben den schönsten und dicksten Schatten, weil sie mehr Eichen und einige Erdbeerbäume haben. Tomis hingegen hat sehr viele Birken, deren Laub nicht so stark ist. Man kann sich vorstellen, wie groß diese Wälder sind, da sie einen ununterbrochenen Umfang von sechs (engl.) Meilen in der Länge und einer halben bis anderthalb Meilen in der Breite haben, und von den Seiten zweyer großen Gebirge in erhabener Pracht bis an den Rand des Wassers hinabsteigen. Die Anhöhe ist von der Art, daß jeder Baum voll ins Auge fällt. Die Mannigfaltigkeit des Bodens ist sehr groß: an einigen Stellen Erhöhungen in dem Rücken der Gebirge, und dann wieder Vertiefungen; an andern große Striche von Land und Felsen, welche dem erstaunenden Auge allerley Veränderungen darstellen. Aus dem unermesslichen Schooß der großen Gebirge erheben sich kleinere, und zeigen ihr waldigtes Haupt; hinter ihnen erblickt man noch höhere Bäume. Es ist unmöglich, alle Abwechselungen der Wälder zu beschreiben. Oberhalb des Ganzen ist eine erstaunende Masse von Gebirgen von einem sanftwallenden Umriß, der seine Stellung nach der Sonne oder den Wolken verändert, nie aber höchst oder dem Auge fürchterlich wird.

Die Abwechselungen sind am besten zu sehen, wenn man nahe am Ufer ruhet, wo jeder Schlag des Ruders die Aussicht verändert; aber wenn man einen recht großen Eindruck sucht, so rudre man zwey Meilen von dem Ufer von Glenna. In dieser Entfernung sieht man die Ungleichheiten in der Oberfläche nicht länger, aber das Auge erblickt eine so unermessliche Reihe von Wäldern und ein so vollkommen damit vereinigt Gebirge, daß die Gegenstände, deren Charakter Schönheit ist, hier wegen ihrer Größe wirklich prächtiger scheinen, und den stärksten Eindruck machen.

Bei dem Park des Lord Kenmare's hat man eine andre schöne Aussicht auf den See, welche von vielen der vorigen verschieden ist. Zu unsern Füßen ist ein breiter Strich bebaueten Landes, der das Auge allmählig nach dem See führet, wo sich die Inseln deutlicher, als von irgend einer Seite zeigen, und im Hintergrunde die Berge von Glenna und Tomis sich majestätisch erheben.

Im Ganzen kann man sagen, daß der See Killarney kaum seines Gleichen hat. Der See Earne hat einen größern Umfang von Wasser, die Inseln sind zahlreicher, und einige Scenen um Castle Caldwell vielleicht eben so prächtig; die Felsen zu Keswick sind majestätischer, und andere Seen können in manchen Umständen erhabner seyn. Aber wenn wir die ungeheuren Wälder von Killarney, die unermesslichen Gebirge, die ungemelne Schönheit des Vorgebirges Mucruß und die Insel Innisfallen, die verschiedenen Eilande erwägen, so ist Killarney in der That in allem Betracht vorzüglicher.

Viierter